Herzel und seine Freunde.

Erster Theil.

Herzel und seine Freunde.

Federzeichnungen

aus dem böhmischen Schulleben

vom

Verfasser der „Südslavischen Wanderungen“

Erster Theil.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.

1853.

An Alfred Meißner.

Zur Erinnerung an Dies und Jenes sendet Dir dies

der „Zeichner dieser Blätter“.

Vorwörtchen.

Was die Leser hier zur Hand nehmen, ist kein Roman; es fehlt ihm dazu der hervorragende Held. Es ist keine Novelle; dazu hätte es tieferer psychologischer Beziehungen bedurft. Es ist auch keine Biographie; es spiegelt sich darin kein abgeschlossenes Leben ab, weder des Einen noch des Andern.

Soll man die Wahrheit sagen, so muß man gestehen, daß es nichts als eine Reihe von Federzeichnungen ist, die — man verzeihe das Wagniß des Vergleiches — etwa so zusammenhängen, wie eine Reihe Hogard'scher Blätter, jedoch nur eine solche, in der ebenfalls der Held kein Einzelner, sondern eben auch eine Handvoll Menschen ist, wie sie Einem gerade zwischen die Finger gerathen, wenn man mit der Hand in den blinden Sack des Lebens greift: also jedenfalls für den Kritiker zu wenig, der von vorneherein wohlwollend genug sein will, dem Buche einen Lorbeerkranz von einer halben Spalte Lob um die verschämte Titelstirne zu winden, und für den zu viel, der gewissenhaft

genug sein wollte, es gründlich ins Verhör zu nehmen und zwischen den Gassen eines erschöpfenden Urtheiles Spießruthen laufen zu lassen.

Kann es eine Federzeichnung vor dem erschrecklichsten aller Schicksale, dem Maculaturkorbe, retten, daß man gesteht, der Zeichner sei auf offenem Markte mitten unter den Menschen gesessen, als er sie aufgenommen, und die man darauf abconterfeit sieht seien nicht Gespinnste eines kränkelnden Gehirnes, sondern Menschen, denen heute noch Fleisch an den Beinen liegt und Blut in den Adern strömt; nun gut: so sei es auch von dieser gestanden! Mehr aber verlange man vom Zeichner zur Rechtfertigung seines Unterfangens nicht: es ist Alles, was er zu seinen Gunsten vorbringen kann.

Doch Eins noch! Es ist gegen ihn die Besorgniß ausgesprochen worden, daß nicht wenige Leser nur mit ernstlicher Gefahr für ihre Lungen über einzelne Stellen dieser Zeichnungen würden hinwegkommen können, die viel mehr Aehnlichkeit mit einer Tagereise, als mit einem wohlgefügten deutschen Redesatze hätten. Er kann dem nichts entgegensetzen, als den guten Willen, in Zukunft so kurz sein zu wollen, als die jüngste deutsche Glorie — und das ist viel!

Somit Gott und dem „deutschen Museum" befohlen!

Erster Theil.

Erster Theil.

I.

Herr Holub.

Herr Holub ging seit einiger Zeit ungewöhnlich oft an dem großen, buntbemalten Steinbilde des Heiligen Wenzeslaus vorüber, das sich im Schatten vier stattlicher Linden dem großen Pachthofe von M.. gegenüber erhob. So unbefangen der Sinn eines sechsjährigen Jungen, der den lieben langen Tag nichts Anderes zu thun weiß, als am Fuße des besagten Steinbildes Thürme und Schlösser aus Steinen aufzuführen, abgepflückten Löwenzahn in Sand zu pflanzen, und was dergleichen kindlicher Zeitvertreib mehr ist, so unbefangen, sage ich, der Sinn eines solchen kleinen Müßiggängers immerhin sein mag; so konnte es dennoch dem Zeichner dieser Blätter zur Zeit, da alles dieses von ihm gelten konnte, um so weniger entgehen, daß dieses Vorübergehen des Herrn Holub in sehr naher Beziehung zur Anwesenheit eines jungen, rothwangigen Mädchens

stand, einer entfernten Anverwandten, die vor Kurzem aus einem kleinen Landstädtchen gekommen war, um die Schönen des Dorfes mit den neuesten Entdeckungen im Gebiete der Putzmacherei bekannt zu machen, als er nicht ohne Sinn dafür war, daß ein Kuß von den Lippen einer schönen jungen Muhme allerdings seine Vorzüge vor einem Kusse von dem zahnlosen Munde der alten „Babitschka" (Großmutter) habe, wenn auch diese jeden ihrer Küsse mit einem Stück Zucker versüßte oder mit einem halben Fladen bezahlte, indeß die schöne Muhme die ihrigen mit einem Kniff in die Wangen begleitete, von dem die Spuren eine halbe Stunde lang hafteten.

Wenn ich dem Leser sage, daß der Vater des Zeichners dieser Blätter wohlbestallter Pächter des oben erwähnten Hofes und außerdem Träger einer jener Großwürden war, die in den Gemeinden kleiner Dörfer so viel zu schaffen geben und sogar nichts Anderes eintragen, als ein Dutzend „guten Morgen" täglich, so hat er auch das Recht zu erfahren, wer Herr Holub gewesen.

Herr Holub, so viel an ihm lag, vereinigte in seiner Person mancherlei Würden und Obliegenheiten, deren jede einzelne hingereicht hätte, seine Bedeutung für unsern Ort zu sichern.

In Wirklichkeit war er der außerordentliche Gehilfe des Herrn Metlitschka, des Schulmeisters an unserer Pfarre, der sich, da er selbst wegen zunehmender Dickleibigkeit, und

sein ordentlicher Gehilfe wegen des, in Folge unzureichender Verköstigung entstehenden Gegentheils, den Anforderungen der die Schule so wenig als möglich besuchenden Dorfjugend nicht mehr Genüge leisten konnte, einen solchen vom Consistorium mit Hinweisung auf seine, um die Bildung der Jugend erworbenen Verdienste, erbeten.

Sämmtliche Emolumente, deren sich Herr Holub in dieser seiner außerordentlichen Eigenschaft erfreuen durfte, waren: der freie Genuß einer Kammer unter dem Dache des Schulhauses, die er in Sommerszeiten mit dem grünen Futter für die Ziege der Frau Schulmeisterin, im Herbste mit den frischen Krautköpfen für die Küche derselben, im Winter mit einigen Kübeln Erdäpfel und das ganze Jahr über mit der Waschwäsche der besagten Hausfrau theilte, welche diese an keinem andern Orte besser und sicherer zum Trocknen auszuhängen wußte. Nebenbei versammelten sich allwöchentlich am Sonnabend die Musikanten des Ortes in der Stube des Herrn Holub, um darin die Meßmusik für den morgigen Vormittag und die Tanzmusik für den morgigen Nachmittag zu probiren. Außer dem übrigens unumschränkten Genusse dieser freien Wohnlichkeit erfreute sich auch noch Herr Holub der vollständigen Verköstigung am schulmeisterlichen Tische; nur mit der kleinen Abweichung von der sonst üblichen Speiseweise an letzterem, daß der Kaffee, den die Frau Schulmeisterin ihm und dem wirklichen Gehilfen des Morgens in einer kleinen Steinguttasse

hinschob, von dem edlen Blute der göttlichen Bohne Mokka's so wenig in seinen Adern hatte, als die dürren Klepper des Postmeisters in den ihren von dem Blute der edlen Thiere desselben Landes, aus welchem der schwarze Nektar stammt, der in dem gerösteten Eichelabsude in den Schalen der beiden Gehilfen seinen Namen so arg mißbraucht sehen mußte; — daß Herr Holub ferner der Hausordnung gemäß vom Tische aufstehen mußte, sobald der Braten auf den Tisch kam — ein Usus, dem sich übrigens der ordentliche Gehilfe während der Dauer seiner Außerordentlichkeit ebenfalls hatte fügen müssen, und von dessen Beobachtung ihn nur die Beförderung zum ordentlichen Gehilfen hatte entbinden können; — und daß endlich die Frau Schulmeisterin das Abendbrod für eine Mahlzeit höheren Ranges erklärte, welche ein außerordentlicher Gehilfe füglich nicht beanspruchen könne.

Außer diesem Allen hatte Herr Holub im Hause des Herrn Metlitschka nur noch die Erlaubniß, im Sommer alle Monat und im Winter jede Woche zwei Kerzen zu verbrennen; das Recht, vom wirklichen Eintritte der wirklich strengen Jahreszeit, bis zum muthmaßlichen Eintritte der wahrscheinlich mildern, was gewöhnlich von Weihnachten bis zu Aschermittwoch gerechnet wurde, zu erwarten, daß in seinen Ofen täglich einmal einige glimmende Holzstöcke gelegt werden, und endlich die Hoffnung, im Laufe der Zeiten ordentlicher Gehilfe, und als solcher, wenn auch keines

bessern, doch eines nicht mit Kraut und Erdäpfeln zu theilenden Aufenthaltes, ferner Mittags des Bratens, Abends eines Glases Bier mit Butterbrod und eines Gehaltes von jährlichen dreißig Gulden theilhaftig zu werden.

Da es jedoch nicht wahrscheinlich war, daß Herr Holub zu den Würden und Genüssen eines ordentlichen Schulgehilfen erhoben werden dürfte, so lange nicht der gegenwärtige Träger dieses Amtes irgendwo im weiten Böhmerlande wirklicher Schulmeister geworden, oder endlich einmal aus der Lotterie, in die er regelmäßig setzte, gewonnen, oder aber in Folge fortschreitender Auflösung der leiblichen Hälfte seines Daseins, von der ein altes Weib im Orte behauptete, daß es die Auszehrung sei, sich wirklich in Geist und Leichnam aufgelöst haben würde, und da der Baß, den Herr Holub bei den Begräbnissen sang, nicht jedes Jahr so viel eintrug, als zu Zeiten, da die Cholera oder die rothe Ruhr wütheten; mußte Herr Holub sich anderweitig umthun, um die verschiedenen sonstigen Bedürfnisse zu bestreiten, deren er sich als Jemand, der zu den Ansehnlichkeiten des Dorfes zählte, nicht leicht entschlagen konnte, und dahin vor allen Andern die Bekleidung der untern Enden seiner Beine gehörte, dann aber auch eine Pfeife Tabak, eine Prise Galizier und ein zweiter Rock für den Sonntag, da das einzige Kleidungsstück dieses Namens, mit dem er vor so und so viel Jahren ins Dorf

gekommen, bereits in das Bereich der Sprüchwörtlichkeit übergegangen war.

Um dies nun zu können, sah sich Herr Holub bemüssigt, neben seinem Geschäfte als außerordentlicher Schulgehilfe, als welchen ihn wirklich außerordentlich zu beschäftigen Herr Metlitschka keineswegs ermangelte, auch noch allerlei andern Geschäften nachzugehen.

Insbesondre wußte sich Herr Holub aus dem Briefschreiben einen Erwerbsquell zu schaffen, der, wenn er auch bei der geringen Correspondenz des Ortes nicht sehr ergiebig floß, ihm doch, wie er zu versichern pflegte, den Tabak und noch dazu die Stiefel bezahlte, und zwar zu nicht geringem Aerger der Frau Schulmeisterin, die daraus oft den Anlaß zu Vorwürfen über vernachlässigte Schulgeschäfte, über Ungebührlichkeiten und dergleichen hervorholte, um es zu verbergen, daß sie nicht das Herz habe, den Verdienst, der ehedem in den Säkel des Herrn Schulmeisters geflossen, dem armen außerordentlichen Schulgehilfen zu vergönnen.

Herr Holub stand nämlich im Rufe, nicht nur sehr schön, und wo möglich noch viel schöner als Herr Metlitschka selbst, sondern auch so rührend, und wo möglich noch viel rührender zu schreiben, als der Herr Pfarrer predigte.

„Er schreibt wie Herr Holub!" war im ganzen Orte sprüchwörtlich geworden, und es sagten dies nicht nur die

Väter von ihren Kindern, wenn sie die Schrift derselben loben wollten, sondern auch, wenn sie von ihren Söhnen, die in Italien oder in Polen als Soldaten standen, oder irgendwo mit dem Ränzl in der Welt herumwanderten, Briefe bekamen.

Es gab im ganzen Dorfe keine Magd, die irgendwo auswärts eine Mutter oder einen Geliebten hatte, die sich nicht von Herrn Holub wenigstens zweimal im Jahre einen Brief hätte schreiben lassen. Selbst Haustöchterlein und Haussöhnlein zogen es vor, sich der Feder des Herrn Holub zu bedienen, als selbst zu schreiben; was die Frau Schulmeisterin besonders ärgerte, da Herr Metlitschka sich nur darum nie eine besondere Mühe gegeben, den Kindern seines Schulsprengels eine gute Handschrift beizubringen, damit sie einst als Erwachsene mit ihren Schreibereien zu ihm kommen müßten, keineswegs aber, damit ein armseliger, außerordentlicher Schulgehilfe habe, wovon sich Pfeife und Nase zu stopfen.

Außer der Familien- und Zärtlichkeitskorrespondenz verfertigte aber auch noch Herr Holub, seit er für einen Fleischer, der von einem Jäger zu Blut geschlagen worden, eine Klagschrift an den Oberamtmann verfaßt hatte, die von diesem sehr gelobt worden war und den Fleischer den Prozeß gewinnen machte, einen großen Theil jener amtlichen Schriften, deren die Leute im Dorfe benöthigten, und als da waren Beschwerden über Bedrückungen, Strei-

tigkeiten wegen Grundstücken und Erbschaften, Ansprüche auf Ersatz, Reclamationen, Bitten an das Kreisamt um Bezahluug von Forderungen für im siebenjährigen Kriege geleistete Lieferungen u. s. w., die sie sich bisher von einem groben, stets trunkenen Winkelschreiber eines zwei Meilen weit entfernten Ortes hatten anfertigen lassen müssen.

Einen besondern Zweig des Schreibgeschäftes des Herrn Holub machte jedoch das Abschreiben von Liedern aus. Herr Holub galt nämlich für einen guten Sänger, und benutzte diesen Ruf, um von Zeit zu Zeit unter den jungen Leuten ein neues Lied in Schwung zu bringen, das dann Jeder haben wollte und fehlerlos nur aus der Feder des Herrn Holub erhalten zu können glaubte.

Neben der Feder war die Musik eine Beschäftigung des Herrn Holub, die ihm in der Bestreitung seiner Bedürfnisse das ersetzen mußte, was ihm sein außerordentliches Schulgehilfenthum versagte. Herr Holub spielte, was man so sagt, alle Instrumente. Bei Begräbnissen blies er, außer daß er den Baß sang, auch noch die Posaune. An Sonntagen strich er auf dem Chore bald die Geige, bald blies er die Clarinette, bald das Waldhorn und bald die Trompete. Trug ihm das nun auch nichts ein, da die Besorgung der Kirchenmusik Herrn Metlitschka oblag, der dafür gut bezahlt war, jedoch die unentgeltliche Mitwirkung seinen Schulgehilfen zur vertragsmäßigen Pflicht machte, so war dies dafür Abends in der Schenkstube der Fall,

wo Herr Holub, aber nur, wenn er darum angegangen und in Vorhinein bezahlt wurde, das Piccolo blies, was er so gut zu können im Rufe stand, daß man im Wirthshaus gar nicht tanzen zu können glaubte, wenn Herr Holub nicht das Piccolo am Munde hatte, und was ihm Kleidung und Wäsche bestreiten half.

Zeichner dieses fühlt sich aber verpflichtet, Herrn Holub Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und zu versichern, daß Herr Holub nicht zu jenen Leuten gehörte, die die Feder als ihren Pflug und die Kunst als den Dünger für das Kornfeld ihres Lebens zu betrachten gewohnt sind, sondern daß Herrn Holub auch Sinn für die höhere Bedeutung des Gänsekiels sowohl, als der edlen Sang- und Spielkunst innewohnte, und daß er all die Zeit, die ihm seine vielgetheilte Beschäftigung übrig ließ und die allerdings einen großen Theil des Tages, die Schulstunden abgerechnet, ausmachte, mit der Ausbildung und Bethätigung dieses seines bessern Sinnes auszufüllen bemüht war.

So übte er sich z. B. im Schreiben auch ohne alle Absicht auf Gewinn, indem er mit sehr vielem Fleiße die Hefte über Erziehungskunde und Lehrmethode, die er zur Zeit, da er die Prager Musterhauptschule als Lehramts-Candidat besuchte, dem Vortrage der Lehrer folgend, nur sehr flüchtig geschrieben, auf das feinste Kanzleipapier mit verschlungenen Initialen zierlich und rein abschrieb, ohne sich im Sommer von dem Schweiße seiner Stirne, oder

im Winter von der Erstarrung seiner Finger davon abhalten zu lassen und indem er sich den „Briefsteller für Liebende“, den er in der Handbibliothek des Herrn Pfarrers entdeckt hatte, und den ihm dieser, um seine Verlegenheit wegen eines solchen mit Evangelien und Concordanzen allerdings nicht in einen Schrank passenden Opusses zu verbergen, auf einige Zeit geliehen, mit der schönsten Kleinfraktur, die je aus der Feder eines außerordentlichen Schulgehilfen geflossen, abschrieb.

Mit besonderer Liebe aber lag Herr Holub der edlen Kunst des Gesanges und der Musik ob, zu deren Pflege er gewöhnlich die ungestörten Stunden zwischen Abend und Mitternacht benützte, wiewohl ihn die Frau Schulmeisterin zu wiederholten Malen darauf aufmerksam gemacht hatte, daß sich die Wahl seiner Uebungsstunden eben so wenig mit ihrem Bedürfnisse nach einem ruhigen Schlafe, als mit dem der nächsten Nachbarschaft vertrage.

Niemand im Orte, und am allerwenigsten der ordentliche Schulgehilfe, der sich auf seinen Gesang von jeher viel zu Gute that, konnte behaupten, daß der Baß des Herrn Holub von besonderem Wohlklange sei, wiewohl man zugestehen mußte, daß er jedenfalls so viel ausgab, daß man in vorkommenden Fällen über demselben oft die andern Sänger nicht hörte. Nichtsdestoweniger galt Herr Holub, wie bereits angedeutet worden, für einen guten Sänger, und zwar insbesondere wegen des Uebermaßes

von Gefühl, das er seinem Gesange beizugeben verstand, und wegen des Nachdruckes, mit dem er dabei den Takt, nicht blos mit den Händen, sondern auch mit dem Kopfe, und selbst mit einem gewissen Anschwellen und Abschwellen der Stimme markirte.

Unter den Instrumenten waren es besonders die Geige und das Piccolo, denen Herr Holub einen großen Theil seiner freien Stunden zuwandte und auf denen er eine nicht geringe Virtuosität erlangt zu haben überzeugt war; und man konnte ihn, wenn auch Alles im Orte schon längst still und in tiefen Schlaf versunken war, oft noch lange in seiner Bodenstube zwischen Krautköpfen und ausgehängter Wäsche, wenn nicht eine sehr unkenntliche Variation über „Ei du lieber Augustin!" dem Piccolo, eine sehr complicirte Phantasie über „Schöne Minka ich muß scheiden" mit erstaunlicher Ausdauer und unzähligen Wiederholungen der Geige entlocken hören.

Außer diesen verschiedenen außerschulgehilflichen Beschäftigungen und außergewöhnlichen Fähigkeiten hatte Herr Holub noch die besondere Gabe, von Zeit zu Zeit einen Gang durch den Ort zu machen, dabei mit vorsichtiger Auswahl und dem jedesmal passenden Ausmaße von Höflichkeit die wohlhabenderen und einflußreicheren Einwohner zu grüßen, hie und da vor einem Hause, insbesondere wenn die Hausfrau oder ein Häuflein junger Mädchen aus dem Stande der „Haustöchterlein" vor denselben stand,

stehen zu bleiben, und Alles aufzubieten, um sich möglichst angenehm und liebenswürdig zu machen.

Was Herr Holub dabei beabsichtigte, war nichts Anderes, als sich für das Verzeichnen der drei Buchstaben „C† M† B†", am Tage der heiligen drei Könige, das ihm Herr Metlitschka seiner schönen Schrift wegen überlassen mußte, und das er wirklich in unnachahmlich zierlicher Weise ausführte, ein gutes Neujahrsgeld zu sichern, hie und da einer besorgten Mutter zu versprechen, daß er in der Schule auf ihr Söhnlein ein besonderes Augenmerk haben wolle, ja daß er sogar bereit sei, so sehr es ihm an freier Zeit mangle, es auch noch nachträglich im Hause zu instruiren, und endlich unter den jungen Mädchen Eines zu finden, das die sanfteren Regungen eines außerordentlichen Schulgehilfenherzens nicht für zu gering achte, um dieselben durch eine milde Gegenneigung zu erwiedern.

Die Absichten auf die Neujahrsgelder hatte Herr Holub durch die beispiellose Kunstfertigkeit, die er mit der Kreide bei Gelegenheit der Aufzeichnung der obenerwähnten Anfangsbuchstaben der heiligen drei königlichen Namen an den Thüren der Wohnungen zu entwickeln wußte, nach mehrjährigen Kabalen von Seite der Frau Schulmeisterin endlich glücklich durchgesetzt. Ebenso war es ihm gelungen, trotz der Intriguen, mit denen ihn der ordentliche Schulgehilfe verfolgte, einige Mütter zu finden, die ihm andert-

halb Gulden monatlich dafür bezahlten, daß er ihrem hoffnungsvollen Schulcontingente außer dem in der Schule, auch noch den häuslichen Unterricht ertheilte. Im Punkte seiner Bewerbung um ein mitfühlendes Herz aber hatte sich Herr Holub, wiewohl er sich auf diesen Zweig seiner Bemühungen seit seinem Antritte der hiesigen außerordentlichen Schulgehilfenschaft verlegte, und trotz der sehr vielen Kundgebungen eines, jeden möglichen Grades von Liebe fähigen Herzens, zur Stunde noch keines andern Erfolges, als des jedesmaliger Enttäuschung, so oft er glaubte, daß seinen Bemühungen die Krone zu winken scheine, zu erfreuen gehabt.

Herr Holub, ausdauernd im Anbieten des noch ungehobenen Schatzes seiner reichen Empfindungen, wie im Ertragen seiner Entbehrungen und in der Behandlung seines Piccolo, hatte sich dadurch nicht abschrecken lassen, und das Erscheinen jeder neuen Größe in dem Kreise der jungen Mädchen des Ortes war ihm eine Veranlassung zur neuen Aufbietung all seiner Versuche und zur unverdrossenen, neuerlichen Entfaltung all' seiner Liebenswürdigkeiten, Vorzüge und angenehmen Seiten.

Das Erscheinen unserer Nichte im Orte war ihm nicht entgangen, und Herrn Holubs Plan war schnell gefaßt.

Eines Abends, da Zeichner dieser Blätter eben bemüht war, sechs rothwangige Bubchen an eine lange Doppel-

schnur zu spannen und mit ihnen im vollsten Trabe um die Statue des heiligen Wenzeslaus herumzukutschiren, faßte Herr Holub in der Entfernung von einigen Schritten hinter einem Acacienbaume Posto.

Die Erscheinung des zwar kleinen und wenig beleibten, nichtsdestoweniger aber sich mit sehr viel Wichtigkeit tragenden außerordentlichen Schulgehilfen, was er der Schuljugend gegenüber noch besonders durch ein Zusammenziehen der Augenbrauen, durch das sehr bedächtige Heranführen einer Prise an seine das Maß der Proportion weit überschreitende Nase und durch ein kunstvolles Schnalzen mit den Fingern nach vollendeter Einführung der Prise zu erhöhen wußte, wirkte auf eine Abtheilung des Gespannes, die der Schule des Herrn Holub gehörte, wie ein Blitz aus hellem Himmel. Die Entsetzten, im Bewußtsein ihres, den weisen Lehren des Herrn Holub so wenig entsprechenden Betragens auf offener Straße, und in Vorahnung des auf dergleichen Verbrechen verhängten „Pardus“, ergriffen die Flucht. Die Schnur riß, und der Rosselenker sank vor der Statue des heiligen Landespatrons unfreiwillig auf's Angesicht, so daß ihm in demselben Augenblicke das rothe, warme Blut über Stirn und Wangen herabströmte.

Der Erste, der dem verunglückten Phaeton, da er sich laut jammernd vom Boden erhob, in die Augen fiel, war Herr Holub. Eine passendere Gelegenheit, sich im Hofe einzuführen, konnte Herr Holub nicht finden.

„Unbesonnenes, leichtsinniges Kind!" sprach er in einem gewissen Mitteltone zwischen Strenge und Milde, indem er den Rest des Tabaks, der noch an seinen Fingern haftete, wegschnalzte. „Da siehest Du die Folgen des Ungehorsames und des Leichtsinnes! Hättest Du die Ermahnungen Deines Herrn Lehrers — Deiner Eltern wollte ich sagen, da Du noch, wie es scheinet, keinem Lehrer anvertrauet bist — gehöret, sie Dir gemerket, und sie befolget, so wäre Dir dies Unglück nicht passiret!"

Hierauf zog er sein gegittertes, baumwollenes Sacktuch hervor, befreite es einigermaßen von dem anhaftenden Schnupftabake, indem er damit etliche Male an das Postament, darauf der heilige Wenzeslaus stand, kräftig anschlug, band es dem Knaben um die blutende Stirne, und nahm ihn bei der Hand, um ihn nach dem Hofe zu bringen.

„Hier haben Sie Ihr ungerathenes Kind, Frau Schaffnerin!" sprach Herr Holub, indem er mich meiner erschreckten Mutter, die eben vor dem Hause stand, übergab. „Hätte ich nicht von Ferne zugeschauet, und wäre ich ihm nicht sogleich zur Hilfe geeilet, er hätte seinen Leichtsinn gewiß mit dem Leben bezahlet!"

Es konnte nicht fehlen, daß im nächsten Augenblicke das ganze Haus und die halbe Nachbarschaft um mich versammelt war. Auch die schöne Muhme kam herbeigestürzt. Der Vater fluchte und drohte mit der geschwänzten

Katze. Der Knecht lief um den Chirurgus. Die Babitschka stopfte mir den schreienden Mund, der bei der unbedeutenden Verletzung nicht sowohl vor Schmerz, als aus Furcht vor der geschwänzten Katze, den entsetzlichen „Dutky", mit denen der Vater, wenn er sie einmal in der Hand hielt, keinen Spaß verstand, aus Leibeskräften vociferirte, mit einem vierschrötigen Fladen. Die schöne Nichte küßte mir das Blut von der Wange, und Herr Holub ermangelte nicht, sich eines Weitläufigen über seine lebensrettende Hilfsleistung und eines noch Weitläufigern über die Nothwendigkeit die Kinder in die Schule zu schicken, zu ergehen, nicht ohne dabei einige Bemerkungen fallen zu lassen, wie es stets das Zeichen eines guten Herzens sei, wenn man sich der Kinder liebreich annehme, was er einige Male mit so viel Nachdruck wiederholte, daß es der schönen Nichte nicht entgehen konnte, daß er sie damit gemeint haben wolle.

Herr Holub hatte sich durch seine rettende That ein Recht auf die Dankbarkeit meiner Eltern erwerben, und selbst auf die schöne Muhme schienen seine weisen Reden einen nicht ungünstigen Eindruck hervorgebracht zu haben, der sie das, was der Außenseite des Herrn Holub an verlockender Liebenswürdigkeit abging, und was sehr viel war, einigermaßen übersehen ließ.

Herr Holub kam des andern Tages wieder, und versäumte nicht es einzig und allein seiner Geistesgegenwart

und seinem rettenden Einschreiten zuzuschreiben, als er bemerkte, die „lebensgefährliche Wunde", wie er den unbedeutenden Hautritz nannte, sei im raschesten Verheilen begriffen.

So sehr die schöne Muhme über dies rasche Verheilen entzückt war, so wenig erschien es Herr Holub. Seinen Absichten hätte es mehr entsprochen, wenn ich gefährlich erkrankt, oder die Wunde wenigstens sechs Wochen zur Vernarbung gebraucht hätte, damit er Zeit gewonnen hätte, sich in unserem Hause und bei der schönen Nichte festzusetzen. Da jedoch keines von beiden der Fall war, so mußte er darauf bedacht sein, sich auf eine andere Weise einzubürgern und ich das glückliche Wesen, das diese Einbürgerung vermitteln sollte.

„Frau Schaffnerin," sprach Herr Holub, nachdem meine Stirne vollends vernarbt war, „warum schicken Sie Ihr Knäblein nicht in die Schule?"

„Mein Gott, er ist noch jung, und man hat ja nur sein Kreuz hier auf dem Lande, wenn man ein Kind was lernen lassen will. In der Schule lernt es nichts..."

Herr Holub nahm eine starke Prise Galizier.

„In der Schule lernt es nichts," fuhr meine Mutter fort, und zu Hause kann man es nicht unterrichten lassen, weil man Niemanden dazu hat..."

Herr Holub nahm eine zweite, etwas stärkere Prise.

„So muß man es denn herumlaufen lassen wie das liebe Vieh, bis es sich den Kopf an die Wand rennt.“

„Hören Sie, Frau Schaffnerin,“ nahm hierauf, und nachdem er noch eine dritte, eine Art Superlativprise, sich zu Gesichte geführt hatte, Herr Holub das Wort, „so unrecht haben Sie nicht; aber es kommt Alles auf die Umstände an, und hänget von den Leuten ab, an welche man geräth. Lassen Sie Ihr Kind die Schule besuchen, und wenden Sie sich zugleich an einen geschickten Herrn Lehrer, der ihm ein wenig zu Hause nachhilfet, und es wird brav werden und gute Fortschritte machen!“

„Ja, was aber dann, wenn die Kinder solche Taugenichtse sind, wie dieser Gassenjunge, und nichts lernen wollen?“ fragte die Mutter, wahrscheinlich um mein Ehrgefühl aufzustacheln.

„Dann wende nur der Herr Lehrer die rechten Mittel an!“ erwiederte Herr Holub, indem er sein baumwollenes Sacktuch mit beiden Händen vor sich ausbreitete und sich dessen sehr geräuschvoll bediente.

„Knabe, willst Du lernen?“ beugte er sich dann gegen mich, indem er die Beine möglichst weit von einander spreizte.

Ich sah Herrn Holub groß an, schlug die Augen nieder und flüchtete mich zur schönen Nichte.

„Du willst also nicht lernen?“ fragte diese, indem

sie mir erröthend ins Gesicht sah. „Auch nicht mit Herrn Holub?"

Ich konnte den Blick der schönen Nichte nicht vertragen. Gern hätte ich das „Nein!" das mir auf der Zungenspitze lag, hervorgebracht; aber es ging nicht. Ich fürchtete nicht den Vater, ich fürchtete nicht die Mutter, noch weniger fürchtete ich den Herrn Holub; aber ich fürchtete, die schöne Nichte bös zu machen, und — blieb die Antwort immer noch schuldig.

„Warte nur, bis der Nikolaus kommt!" drohte die Mutter. „Der schickt den Teufel über Dich mit der langen Ruthe, und der steckt Dich in den Sack und wirft Dich ins Wasser!"

„Freilich!" unterstützte Herr Holub das Argument der Mutter, indem er sich bemühte, seiner Stimme einen etwas Nikolaus-artigen Anklang zu geben. „Ueber Kinder, welche nichts lernen wollen, kommt der heilige Nikolas und nimmt das Namenbüchlein und prüfet sie, und wenn sie nicht gut bestehen, rufet er den Teufel mit der eisernen Kette!"

So sehr ich den heiligen Nikolaus fürchtete, so wenig konnte ich mich entschließen mein Jawort zu geben. Ein Blick auf die drohenden Augenbrauen und die verhängnißvoll ragende Nase genügte, um mich von Herrn Holub kaum weniger Arges, als vom heiligen Nikolaus erwarten zu machen.

„Wenn Du brav lernst, so schenk' ich Dir einen großen Fladen!" half die Babitschka nach. „Und Zucker kriegst Du auch!"

Ich wankte noch immer.

„Wenn Du brav lernst, so hab ich Dich lieb!" sprach die schöne Nichte — und es war um mich geschehn.

II.

Ein Pardus.

„Das schickt sich nicht, daß ein Schaffnersöhnlein zerschlissen in die Schule gehe, wie die Kinder von schlechten Chaluppenleuten! Es muß doch ein Unterschied sein!" meinte Montags darauf die schöne Muhme, indem sie das neue Sonntagskamisol aus dem Schranke holte, und es mir anlegte.

Die Mutter hatte indeß ein kleines Täfelchen, das sie in einem seidenen Tuche in der Schublade ihres Wäschkastens aufbewahrt hatte, hervorgeholt, und zeigte es mir, indem sie sagte: „Siehst Du, daraus wirst Du lernen!" und führte mich in die Nebenkammer, um mir den heil. Nikolaus zu zeigen, der darin bestaubt und von Spinnengeweben umflort, mit seiner goldpapiernen Bischofsmütze, seinem drähtenen Krummstabe und seinem weißen Baumwollbarte auf einem hohen Gesimse zwischen Kaffeeschalen, zinnernen Kännlein und buntgläsernen Zuckerbüchsen stand,

hinter sich zwei leibhafte Satane aus gedörrten schwarzen Pflaumen, vom Kopf bis zu den Füßen mit dem Metalle der Hölle, Gold genannt, überzogen, die scharlachroth-tuchenen Zungen ellenlang herausgereckt, die rothgläsernen Augen wie zwei Schmiedeessen funkelnd und jeder einen in Kalk getunkten Besen in sehr bedrohlicher Weise empor-haltend, wahrscheinlich damit sich die Schläge desto tiefer ins Fleisch einätzen.

„Da sieh' Dir den Nikolaus gut an!" sprach die Mutter. „Sieh wie er auf Dich heruntergucket, und wie die beiden Teufel nur passen, daß er zu ihnen sagt: „Springt herunter!" Drum nimm Dich Acht, daß Du gut lernst!"

Hierauf schob sie mir das Täfelchen unter den Arm; die Babitschka stopfte mir ein Paar Aepfel in die Tasche und drückte mir, wenn ich auch die zur Bedingung ge-machten guten Fortschritte noch nicht einmal durch meinen Fortschritt aus dem Hause bethätigt, den verheißenen Fladen in Vorhinein in die Hand; die schöne Nichte sprach: „Sag dem Herrn Holub, ich laß mich ihm schön em-pfehlen," und ich trat, so ausgerüstet, den entscheidenden Gang an.

Ja wohl — entscheidend, wenn auch die Gelehrten, wie männiglich bekannt, nur Geburt, Heirath und Tod als die wichtigsten Momente des Lebens gelten lassen wollen und über den ersten Schulgang hinwegschlüpfen,

als wäre es ganz und gar etwas Unschuldiges, Gleichgiltiges! Das, wenigstens als was man geboren wird, mag allerdings entscheidend fürs ganze Leben sein, und zwar sehr entscheidend. Nicht minder entscheidend fürs ganze Leben ist, daß man stirbt. Wichtig aber ist keines von beiden. Denn daß der Mensch geboren wird, das ändert an ihm gar nichts und am Nichtgeborenwerden hat noch kein Mensch etwas verloren, ebensowenig als noch Einem ein graues Haar darob gewachsen, weil er gestorben ist. Das wir aber anfangen in die Schule zu gehen, das wir ein Weib nehmen, das ändert an uns gar viel und darob sind Manchem schon die Haare grau geworden! Das A-B-C-Täfelchen so wie der Trauring ist nichts als der Honigsaum an den Lippen des Satans, womit er uns an den Baum der Erkenntniß heranlockt, und das „A" ist nichts als der erste Apfel, den er uns von der Hand eines Schulmeisters, so wie das „Ja" von der Hand eines Weibes unter lauter süßen Verheißungen darreichen läßt. Wer einmal angebissen hat, um den ist's auch geschehen. Auf die süßen Aepfel „A" und „Ja" folgen die sauren Aepfel „B" und „Weh" die sich der Mensch alle hätte ersparen können, wenn er vor dem „A" und „Ja" so gescheidt gewesen wäre, wie er es bei dem „Z" und bei dem Pantoffel noch immer nicht ist.

Es ist System in diesem Unheil, das sich da „Lernen" nennt! — doch davon im Folgenden mehr!

Es genüge dem Leser die Versicherung, daß ich, wenn ich damals schon so unglücklich wissend gewesen wäre, wie ich unwissend glücklich war, auf dem halben Wege zur Schule das Täfelchen, den Fladen und die Aepfel hinweggeworfen hätte, um eine Revolution unter der ganzen Schuljugend des Ortes anzuzetteln, die nichts weniger beabsichtigt hätte, als die Demolirung des Schulhauses und die Verbrennung aller A=B=C=Täfelchen auf der ganzen Welt.

Indessen warf ich weder Täfelchen noch Fladen, noch Aepfel hinweg, sondern näherte mich mit meiner ganzen ersten Schulgangsfracht dem verhängnißvollem Hause, aus dessen obersten Stockwerke ich bisher nur Herrn Holub's Piccolo ertönen zu hören gewohnt war.

Herr Holub stand in der Thüre, und ließ die barfüßige Schuljugend, die eben aus der Kirche kam, an sich vorbeidefiliren, während er seinerseits mit sehr viel Umständlichkeit die Nase mit Galizier armirte.

Nachdem die Schaar der Barfüßler vorüber war, richtete ich ihm die aufgetragene Empfehlung aus.

Herr Holub nahm sie wohlgefällig auf, und reichte mir dafür die Hand zum Kusse dar.

Da ich jedoch in meiner Unbefangenheit hiervon keine Notiz nahm, drückte er mir sie mit ausgiebiger Deutlichkeit an den Mund, indem er dazu fragte: „Hat man Dir zu Hause nicht gesaget, wenn Du in die Schule kommest, oder dem Herrn Lehrer begegnest, so mache ihm eine

ehrerbietige Verbeugung und küsse ihm die Hand? Merke Dir das Ein für Allemale!"

Hierauf faßte er mich sehr freundlich am Ohre und führte mich auf diese, mir völlig neue Beförderungsart nach der zur ebenen Erde gelegenen Schulstube.

Ein furchtbarer Lärm tobte hinter der noch ungeöffneten Thüre.

Herr Holub ergriff die Klinke, zauderte einen Augenblick, sie zu drücken, und legte dann mit dem unheilverkündenden Ausrufe: „Wartet Ihr Sakr . . .!" sein Auge an's Schlüsselloch, um das Innere des Schauplatzes des oben erwähnten Lärmens zu überblicken.

Ein ungeheures Gepolter, als wäre ein Haufe von Schränken, oder vielleicht gar die Schulstube selbst über den Haufen gefallen, schien ihm bald der passende Moment, um einzutreten und die Urheber des Lärmens in Fragranti zu überraschen.

Angelweit riß Herr Holub die Thüre auf, und mich am Ohre mit in die Stube.

Entsetzt floh die ganze Schaar der Barfüßler in die Bänke. Im nächsten Augenblicke war's mäuschenstill, und alles stand aufrecht, um „den Herrn Lehrer bei seinem Eintritte ehrerbietig zu grüßen."

Auf dem Boden lag das Gestell mit der schwarzen Tafel; der Tisch des Herrn Holub war mit seinen vier Beinen in die Luft gekehrt.

„Wer hat das gemachet? Ihr Lotterbuben!“ eröffnete endlich Herr Holub die Lehrstunde, nachdem er mich, immer noch am Ohre, das ohne alles Verschulden dazu kam, den ersten Anlauf seines Zornes Stich halten zu müssen, in eine der Bänke niedergesetzt hatte.

Niemand antwortete.

„Noch einmal frage ich Euch! Wer hat das gethan?“

Keine Antwort. Die Buben schaueten drin, als ob sie nicht zwei hätten zählen können, was übrigens, die umgeworfene Tafel unbeschadet, immerhin der Fall sein konnte.

„Lasset mich nicht böse werden!“ fuhr Herr Holub mit steigender Stimme und zunehmender Röthe seines Angesichtes fort. „Sonst wird es schlimm! Wer hat das gemachet?“

„Niemand!“ war die zitternde Antwort eines Knaben, der endlich so viel Muth faßte, daß er sich schlotternd erheben konnte.

„Hat sich also die Tafel selber umgestürzet?“ fuhr Herr Holub empor.

Ja!—!“ war die naive Antwort des Knaben, welche Herr Holub sogleich mit einer ausgiebigen Ohrfeige erwiederte.

Dies und die Androhung, daß Mann für Mann einen „Pardus“ bekommen solle, wenn nicht gleich die Wahrheit herauskäme, hatte gewirkt.

Einer der Buben, ein stämmiger Bengel von wenigstens doppeltem Alter als alle übrigen, stand auf und erklärte in deutscher Sprache: „Herr Lehrer, das hat Slegitschka Wenzel gemachet!"

Entrüstet sprang Slegitschka Wenzel auf: „Ist nicht wahr, Herr Lehrer! Kohautek Martin hat das verfertiget!"

„Nicht wahr!" schrie Kohautek Martin, „Wotypka Peter hat es gearbeitet!"

„Ich nicht, Herr Lehrer!" läugnete Wotypka, „Fausek Franta!"

„Ich nicht, Herr Lehrer!" erwiederte Fausek, „Herzel Samuel, der Jude hat es gethan!"

Wie ein Mann sprang die ganze Schule bei diesem Namen auf. Der Blitzableiter, der Sündenbock war gefunden.

„Ja! Ja, Herr Lehrer! Der Jude! Herzel hat's gethan!" schrieen so viele Stimmen unter einander, als überhaupt zu schreien vermochten.

Vergebens schrie Herzel Samuel, ein kleines, schwaches Jünglein, mit schwarzkrausem Haare und einer penetrirenden Nasenstimme: „Nein, Herr Lehrer! Ich habe das nicht gethun! Ist nicht wahr! Ich bin nur vom Weiten gestannen!"

Die ganze Schule widersetzte sich dieser Versicherung: „Er hat es gethan! Er hat die Tafel und den Tisch umgestürzt und kein Anderer!"

„Herzel Samuel, heraus!“ schrie Herr Holub, indem er seine beiden Rockärmel emporschürzte, als bereite er sich zu irgend etwas gewaltigem vor, und ein langes, breites Lineal von Eichenholz, das von der ganzen Schule wohlgekannte und gefürchtete Werkzeug der Gerechtigkeit, von der Wand herablangte.

Bleich und bebend trat das Judenjünglein aus der Bank, und von den Rippenstößen der halben Schule vorwärts befördert, vor Herrn Holub.

Herr Holub setzte sich auf einen Sessel, spreizte die Beine auseinander und stemmte seine Hände an seine weit auseinander gespreizten Gehwerkzeuge.

„Warum hast Du das gemachet?“ hub er an, indem er das zitternde Kind des Hausirers unseres Ortes vorerst sattsam vom ersten Kraushaare bis zu den zerrissenen Schuhen gemessen.

„Nein, Herr Lehrer! so wahr ich leb', ich hab es nicht gethun!“ stotterte Herzel Samuel ängstlich. „Das hat . . .“ wollte Herzel Samuel einen Namen nennen, indem er sich halb umdrehte, und nach der Ecke der Schulstube hinblickte, in welcher der Uebelthäter saß. Aber ein furchtbarer Blick, eine geballte Faust winkte ihm von dort entgegen, und Herzel verstummte.

Da Herr Holub nicht Lust haben mochte, seinen Tisch mit den emporgereckten Beinen länger vor sich auf dem Boden liegen zu sehen, so befahl er dem Jünglein vor

allem andern, und ehe das Verhör überhaupt seinen Fortgang nehmen sollte, den Tisch aufzuheben und die Tafel aufzurichten.

„Den Tisch aufheben! — die Tafel aufrichten! — Ich werde dich lehren!" fuhr er den Knaben an, ohne auf dessen Unschuldsbetheuerungen zu achten.

Herzel Samuel folgte, und richtete nicht ohne außerordentliche Anstrengung seiner sehr unzulänglichen Kräfte nach vielfachen vergeblichen Versuchen den Tisch sowohl, als auch die Tafel empor.

„Und jetzt noch einmal! Warum hast Du das gemachet?" hub Herr Holub neuerdings an, indem er allen Zorn und alles Ansehen seiner außerordentlichen Schulgehilflichkeit in einem furchtbaren Runzeln seiner Augenbrauen und Hervorwerfen seines Mundes zusammenfaßte.

„Sie haben ja gesagt, Herr Lehrer! ich soll die Tafel aufheben ..." antwortete Herzel in weinerlichem Tone.

„Warum Du sie umgeworfen hast? frage ich!" donnerte Herr Holub.

Herzel Samuel brach in lautes Weinen, die ganze Schule in lautes Gelächter aus.

„Die Bank herein," befahl hierauf Herr Holub, indem er seine beiden Rockärmel wo möglich noch weiter hinauf schürzte und die Biegsamkeit des Lineals an der Erde prüfte. Das Lineal brach entzwei. Wü-

thend schleuderte Herr Holub die beiden Stücke auf den Boden.

„Wojtjech! Die Bank herein!" wiederholte er, „und kaufe einen Besen!" indem er einen langen Geldbeutel aus der Tasche riß und einen Kupferkreuzer hervorsuchte, in diesem Augenblicke allem Anscheine nach dessen sämmtlichen Inhalt.

Mit pfeilschneller Bereitwilligkeit sprang Wojtjech, derselbe, der dem Judenjünglein den furchtbaren Blick zugeworfen, aus einer Ecke hervor, schleppte aus dem Vorhause die Bank herein, indeß ein anderer Knabe den Kreuzerbesen holte.

Nachdem Beides herbeigeschafft war, hieß Herr Holub den Judenknaben vor die Thüre hinaustreten.

Es wurde nämlich das Schulgebet verrichtet, und Herzel, als Judenknabe, durfte dabei nicht gegenwärtig sein.

Nach verrichtetem Gebete wurde Herzel Samuel wieder hereingeholt.

„Kriegst einen Pardus!" verkündigte ihm Herr Holub die Sentenz, indem er den Besen auseinanderriß und sich daraus die beste Ruthe hervorsuchte.

Hierauf erfaßte er den laut aufschreienden Herzel mit einer Gewandtheit am Rockkragen, um die ihn der Freimann, der auf dieselbe Art die herrenlosen Hunde auf der Straße faßt, beneiden konnte, hob ihn so hoch empor,

daß die kurzbehöselten Beinlein in den Lüften zappelten, und warf ihn der Länge nach auf die Bank. Herzel Samuel jedoch in sehr begreiflicher Vorahnung der Dinge, die seiner harrten, schien sich mit der Bank durchaus nicht befreunden zu wollen, und fiel in demselben Augenblicke, als Herr Holub sich in die Hand spie, um desto kräftiger zum ersten Streiche auszuholen, unter dieselbe.

„Wojtjech! Martin! haltet ihn!" rief Herr Holub. Und Wojtjech und sein besenbringender Genosse sprangen herbei, brachten Herzel Samuel trotz alles Weinens und trotz aller Betheuerungen seiner Unschuld wieder auf die Bank, Martin erfaßte den Kopf des Delinquenten und hielt ihn mit beiden Händen an die Bank fest, Wojtjech setzte sich dem pardusverurtheilten Judenjünglein auf die Beine, als wollte er auf denselben reiten, und spannte ihm dazu mit seinen noch unbeschäftigten Händen die Höslein an, und Herr Holub maß nun, ohne sich um Herzel Samuels flehendliches „Ich bitt' Ihnen, Herr Lehrer! ich hab es nicht gethun, das hat der...." welches begonnene Geständniß Martin jedesmal dadurch zu unterdrücken wußte, daß er dem Schreier den Mund zuhielt, zu kümmern, jenem Theile des Leibes Herzel Samuels, den die Natur nicht dazu geschaffen, daß ihn der Mensch frei und offen wie sein Angesicht zum Himmel emporkehre, jenes Quantum ausgiebiger Ruthenstreiche zu, dessen Inbegriff in der Kunstsprache gutböhmischer Volkserziehung „Pardus" genannt wird.

War es Zufall oder durch Herzel Samuels Jammergeschrei veranlaßt, in demselben Augenblicke, als Herr Holub der Gerechtigkeit und seiner außerordentlichen Schulgehilfenschaft Genüge geleistet zu haben glaubte, und Herzel Samuel mit zerhauten Höslein, zerrauftem Haare und rothgeweintem Angesicht herabkroch, um sich in die letzte Bank, die ihm als einem Sprößling der Bekennerschaft Mosis angewiesen war, zu verkriechen, ging die Thüre auf, und in die Schulstube traten zwei wohlbekannte Gestalten, jede allein hinreichend, um jedem Bewohner des Ortes, der noch nicht das schulpflichtige Alter zurückgelegt, den Schrecken in alle Beine zu jagen. Der Eine, ein dicker Herr mit blauweißem Collar, war der Herr Pfarrer, der Andere, ein noch dickerer Mann in einem hechtgrauen Ueberrocke, mit rothem Halstuche und desgleichen Nase, war Herr Metlitschka.

Todtenstille herrschte in der Schulstube. Niemand, nicht einmal Herr Holub, getraute sich, einen Laut von sich zu geben. Nur aus dem Winkel in der letzten Bank, dahin sich Herzel Samuel verkrochen, ließ sich ein unterdrücktes Schluchzen vernehmen.

Der Schrecken, den das Erscheinen der beiden Großmächte des Schulhauses in diesen Räumen verbreitete, war so groß, daß die Hälfte der Schuljugend vergessen hatte, aufzustehn, und da saß wie vom Schlag gerührt und mit angelweit aufgesperrtem Munde vor sich hinglotzend, bis

Herr Holub, nachdem er den beiden Herren eine sehr tiefe Verbeugung gemacht hatte, wobei er jedesmal die Hände auf der Brust wie zum Gebete faltete und den Kopf, dem er den Ausdruck der höchsten Freundlichkeit zu geben sich bemühte, zur Seite neigte, sie durch einen Wink auf das Unschickliche des Sitzens in Gegenwart solcher Herren aufmerksam machte.

Der Herr Pfarrer erklärte, daß er mit einigen der ausgelassensten Jungen dieser Klasse etwas zu sprechen habe, und daß er deshalb gekommen sei; daß er jedoch den Unterricht nicht stören wolle, und hieß daher Herrn Holub in seinem Unterrichte fortzufahren.

Herr Holub, der noch nicht einmal begonnen, verneigte sich tief und bot dem Herrn Pfarrer seinen Sessel an.

Herr Metlischka ließ sich auf die Bank nieder, legte beide Hände auf den Knopf seines spanischen Rohres und dann sein dickes Kinn auf die Hände, und Herr Holub schickte sich an, seinen Unterricht fortzusetzen.

Zu diesem Behufe holte er ein großes, weißes, mit schwarzen und rothen Buchstaben bezeichnetes Pappblatt hervor, und hängte es an die schwarzhölzerne Schultafel.

„Liebe Kinder! Jetzt werden wir buchstabiren!“ hub Herr Holub an, jeden seiner Sätze auch in böhmischer Sprache wiederholend. „Wie heißet dieser Buchstabe?“

„Kah!“ antwortete die ganze Schuljugend wie ein Mann.

„Und dieser?“

„Errrr!“

„Und der hier?“

„Kah!“

„Schön, meine lieben Kinder! Ihr seid sehr aufmerksam! Ihr werdet dafür belobet werden! Und wie das Ganze?“

„Krk!“ scholl es wieder wie aus einem Munde.

„Sehr gut, meine lieben Kinder!“ fuhr Herr Holub fort. „Jetzt aber seid auch recht artig, und leget eure Hände vor Euch auf die Bank, wie es in den Schulgesetzen stehet, und saget mir auch, wie das in deutscher Sprache heißet?“

„Holz!“ antwortete die gesammte Schülerschaft eintönig.

„Hals, wollet Ihr sagen, meine lieben Kinder,“ verbesserte Herr Holub. „O Ihr seid brav, Ihr werdet alle dafür belohnet werden,“ und rief meinen Namen, theils um mich den hohen Herren als den jüngsten Zuwachs seiner Schule vorzustellen, theils um in meine Seele den feierlichen Grundstein alles Wissens, das ‚A‘ zu legen.

„Siehest Du, mein liebes Kind!“ sprach Herr Holub mit aller Süße, deren seine Stimme fähig war, und indem er mit einem Finger auf einen Buchstaben an der Tafel zeigte, der mir wie ein Ungethüm mit zwei Klumpfüßen und ohne Kopf vorkam. „Siehe Dir den Buchstaben gut

an! Dieses Ding da, oben zu, unten offen, am vorderen Theile gerade und am hintern gebogen, heißet ‚A'."

Die Beschreibung, die mir Herr Holub von dem abenteuerlichen Buchstaben machte, gab meiner, durch die vorangegangene Pardusscene ohnehin sehr aufgeregten Einbildungskraft so viel zu schaffen, daß ich vor lauter Mühe, sie zu einem ganzen Bilde zusammenzufassen, den Namen desselben gar nicht hörte.

„Wie heißet also dieser Buchstabe?" fragte Herr Holub.

„Am hintern gebogen..." antwortete ich, noch damit beschäftigt, mir seine Description zurecht zu legen.

„Nein, mein liebes Kind," verbesserte Herr Holub, und in seinem Gesichte und in seinen Fingern ging etwas vor, was ein erfahrener Zögling des außerordentlichen Schulgehilfen als die Zeichen mühsam unterdrückter Zornausbrüche erkannt haben würde. „Dieser Buchstabe heißet ‚A'!"

„Ah so!" erwiederte ich zum Beweise, daß ich ihn nun verstanden.

„So, ‚A'!" bestätigte Herr Holub und wiederholte seine Frage, wie der Buchstabe heiße.

„So-a!" antwortete ich.

„Nein! ‚A'!" rief Herr Holub mit ziemlich lauter Stimme. „Wie heißt er also?"

„Nein-a!" war meine Antwort.

„Der Knabe ist ganz verwirrt,“ unterbrach der Herr Pfarrer die immer verwickelter werdende Controverse.

„Er hat einen schlechten Kopf und es wird nichts aus ihm werden,“ fügte Herr Metlitschka hinzu, und erklärte mir einfach: „Wenn man diesen Buchstaben siehet, so macht man das Maul auf und sagt „Ah!“ und so heißt auch der Buchstabe. Wie heißt er also?

„Ah!“ erwiederte ich und wurde bedeutet, mich auf meinen Platz zu setzen.

„Sehen Sie,“ wandte sich Herr Metlitschka zu Herrn Holub, „es kömmt alles auf die Methode an! Mit solchen dummen Kindern muß man so dumm reden, wie ich, und dann geht es. Nicht wahr, hochwürdiger Herr Pfarrer?“

Der Herr Pfarrer nickte mit dem Kopfe bejahend.

Herzel Samuel hatte indessen noch immer nicht aufgehört zu schluchzen.

„Rufen Sie den Herzel Samuel zur Tafel!“ unterbrach der Herr Pfarrer den Herrn Holub, und Herzel Samuel erschien hinkend und sich mit der einen Hand die verweinten Augen und mit der andern den durch den Pardus zunächst beanspruchten Theil seines Körpers reibend, an der Tafel.

Herr Holub, der wie auf Nadeln stand, gab sich alle Mühe, so viel Milde und Güte, so viel Zärtlichkeit und Wohlwollen, als er nur aufzubringen vermochte, in seinen Augen leuchten zu lassen, um die Verlegenheit, die sich in

seinen Zügen abspiegelte, zu bekämpfen. Der Herr Pfarrer war als ein Mann bekannt, der sich zwar gerne hie und da etwas über das Collar hinaus erlaubte, aber durchaus kein Unrecht duldete, selbst wenn es Juden betraf.

„Sage mir, mein gutes Kind!“ fing Herr Holub an, „was sind denn das für Buchstaben?“

„Te — Ersch — J,“ schluchzte Herzel.

„Und wie lieset man das zusammen, mein liebes Kind?“

„Tschi,“ las das Hausirersöhnlein in der seinem Stamme eigenen Weise.

„So! Trschi!“ lobte Herr Holub. „Du bist ein fleißiger und folgsamer Knabe, und mußt nicht gleich weinen, wenn man Dich zur Tafel rufet.“

Herzel Samuel brach in einen Strom nur noch bittrer Thränen aus.

Auf die Frage des Pfarrers, warum der Knabe so sehr weine, faltete Herr Holub wieder die Hände über die Brust, neigte den Kopf zur Seite und erklärte: „Der Herzel Samuel ist zwar ein fleißiger und ordentlicher Knabe, nur bis auf die böhmische Aussprache, die er wie alle Israeliten nicht begreifet; aber heute vor der Schule hat er sich, wie die ganze Schule bezeuget, sehr übel aufgeführet, indem er den Tisch des Herrn Lehrers und die Tafel mit dem Gestelle umgestürzet hat, und da ist er dafür, wie es sich gebühret, ein wenig bestrafet worden.“

Der Pfarrer wurde bei den Eröffnungen des Herrn Holub sichtlich verlegen. Er scharrte mit den Füßen, rutschte mit dem Sessel und bat Herrn Metlitschka um eine Prise, die ihm dieser auch sogleich, indem er sein spanisches Rohr unter den Arm nahm, aus einer großen runden Dose mit einer tiefen Verbeugung darbot.

„Man muß nicht — man muß nicht gleich — man muß erst —“ hub der Pfarrer an, nachdem er sich die Prise einverleibt und sattsam in dem zu ihrer Aufnahme bestimmten Organe befestigt hatte, „man soll sich erst — deshalb bin ich eben gekommen — gehe just am Fenster vorbei — höre Lärm in dieser Klasse — schaue herein — der Kokrha Wojtjech — und dann der Martin, wie er heißt — schlimme Buben — große Gassenbuben — ungezogene Jungen — Tisch auf dem Kopf — Herunterklettern am Tafelgestell — leicht ein Unglück geschehen — wie gesagt — man muß nicht gleich — beendigen Sie die Schule und lassen Sie mir die beiden Buben hier — — —“

Man sah es dem Pfarrer an, daß er noch viel über das unpädogogische Benehmen des Herrn Holub auf der Zunge habe, und daß es ihm, vielleicht nicht ohne Anbetracht des bei ihm vorgefundenen Briefstellers für Liebende, Mühe kostete, es zu unterdrücken.

Herr Holub verstand ihn nichts desto weniger vollkommen. Zum Zeichen dessen verneigte er sich unzählige Male vor dem Herrn Pfarrer und machte dazu ein Gesicht,

als wenn ihm Paganini gesagt hätte: „Herr Holub, Sie sind noch weniger als ein Stümper auf der Geige!" oder Kalligraph Kiesel: „Herr Holub, Sie schreiben gerade so schön, wie eine Katze, wenn sie sich die Pfoten in Tinte eintunkt, und auf einem Blatt Papier spazieren geht!"

Herr Metlitschka aber konnte in der Geschichte keinen Zusammenhang finden, nahm eine große Prise, reichte dem Pfarrer auch eine, schüttelte bedenklich mit dem Kopfe und brummte etwas zwischen den Zähnen.

Das Gebet wurde gesprochen, die Schulstunde war beendigt. Wir defilirten paarweise vor den höchsten Schulautoritäten vorbei, machten jedem eine anständige Verbeugung und gingen unserer Wege, Wojtjech und Martin einem Schicksale überlassend, das sich meine Phantasie, wenn ich an den Pardus zurückdachte, wenigstens als eine Art von Zerfleischung oder Viertheilung oder Zerdreschung mit einer armdicken Ruthe durch des Herrn Pfarrers höchsteigene Hand ausmalte. —

Als ich zu Hause gefragt wurde, was ich in der Schule gelernt habe, antwortete ich: „Zuerst einen Pardus und dann das, was hinten gebogen ist."

„Also nicht das ‚A'?" fragte die schöne Muhme.

„Ja richtig ‚A' heißt's!" antwortete ich.

III.

Die obere Klasse.

Kinder denken, Mütter lenken, schöne Nichten haben süße Lippen und süße Worte und darüber geht die Zeit hin! Zudem war Herr Holub ein anderer in der Schule und ein anderer außer der Schule. In der Schule war Herr Holub Tyrann, durchaus Tyrann; Tyrann, was die Benützung der Ohren als Leitfaden bei seinem Unterrichte und was das unheilvolle Runzeln seiner Augenbrauen anbelangte, gegen Jedermann ohne Ausnahme; Tyrann auch noch mit Lineal, Bank und Besen nur gegen diejenigen seiner Erziehungsbefohlenen, gegen die er keine anderweitigen Rücksichten, als lediglich den Zweck einer guten Erziehung zu beobachten hatte, wie z. B. gegen Herzel Samuel. Herzel Samuels Köchin schrieb sich ihre Liebesbriefe selber; Herzel Samuels Schwester besuchte die Jahrmärkte und bat Herrn Holub nie um ein Lied; Herzel Samuels

Vater machte sich seine „Schriften" an den Oberamtmann selbst; Herzel Samuels Bruder forderte Herrn Holub nie auf, Piccolo zu pfeifen, wenn er auch jeden Sonntag in die Schenke kam und zusah, wie man tanzte, folglich auch zuhörte, wie Herr Holub pfiff. Nicht einmal, als Herzel Samuels Großmutter starb, hatte Herr Holub etwas davon, denn die alte Jüdin wurde ohne Herrn Holubs Posaune und ohne Herrn Holubs Baß hinüber spedirt ins ewige Leben. Was aber Herrn Holub vollends aller Rücksichten gegen Herzel Samuel enthob, war, daß dessen Mutter einen jüdischen Lehrer ins Haus genommen, um ihrem Samuel durch ihn häuslichen Unterricht ertheilen zu lassen. Außer der Schule, sowohl wenn er mit den Kindern auf der Straße oder in Gegenwart der Eltern oder auch anderer Leute sprach, und wenn er irgend wohin in ein Haus kam, um seinen Schulunterricht durch häusliche Lehren zu ergänzen, war Herr Holub die schullehrerliche Väterlichkeit selbst, hielt ein weises Maß zwischen Milde und Strenge, — namentlich wenn Jemand vom Hause seinem Unterrichte beiwohnte — hatte sehr viel Geduld und half nur dann mit einer Drehung des Ohres nach, wenn es ohne Zeugen und ohne Aufsehen geschehen konnte.

Da nun Herr Holub, wenn auch Niemand im Pachthofe seine schöne Schrift oder sein Piccolo in Anspruch nahm, doch einmal um der schönen Nichte willen, und dann um des monatlichen Privatguldens, den er für den Extra=

unterricht bezahlt bekam, sich bestimmt fühlte, in demselben sehr gewichtige Rücksichten obwalten zu lassen, so konnte es nicht fehlen, daß der Abglanz dieser Rücksichten auf mich fiel und daß Herr Holub seine Tyrannei in der Schule gegen mich auf das geringstmögliche Maß von Augenbrauenrunzeln beschränkte und in der Stunde, die er mir Abends ertheilte, von der Erfassung meiner äußern Gehörwerkzeuge nur einen sehr bescheidenen Gebrauch machte, was wohl zum Theil seinen Grund darin hatte, daß die schöne Nichte meist während der ganzen Stunde zugegen blieb, und Herr Holub in solchen Fällen seine Aufmerksamkeit und Methodik mehr der schönen Muhme als seinem Schüler zuwandte.

Unter solchen Umständen hatte ich nicht nur das A-B-C-Täfelchen bis auf den darauf gemalten Hahn, den mir Herr Holub wenigstens täglich einmal als das Sinnbild des zeitlichen Aufstehens zu erklären nicht ermangelte, sondern auch das ganze Syllabirbüchlein in dem kurzen Zeitraume von einem Jahre und vier Monaten zu eigen gemacht. Herr Holub erklärte diese Fortschritte für reißend, und nach zwei andern Jahren, nach deren Verlauf ich bis auf die kleinste Nüance ganz genau so gut und so schlecht böhmisch und deutsch las als Herr Holub selbst, von den vier Species eine dunkle Ahnung errungen, und von Herrn Holubs schöner Currentschrift mir so viel angeeignet hatte, daß ich noch immer den Unterschied zwischen Haar- und Schattenstrichen für einen Ueberfluß, die dreifachen Linien

für einen unverantwortlichen Zwang gegen die Freiheit der Hand ansah, und zu alle dem noch das „Hänschen bat die Mutter" und das Einmaleins, wenn mir die schöne Nichte nachhalf, vor- und rückwärts auswendig konnte, seinen Schüler selbst für reif, um unter der persönlichen Leitung des Herrn Metlitschka die letzte Feile wissenschaftlicher Ausbildung zu empfangen. Die häusliche Nachfeilung wollte Herr Holub nach wie vor über sich nehmen.

In die Schule des Herrn Metlitschka, deren Räumlichkeiten sich im obern Stockwerke des Schulhauses befanden, zu gelangen, galt für eine Ehre, deren selten ein Kind des Ortes theilhaftig wurde, da die meisten die Zeit von ihrem sechsten bis zu ihrem zwölften Lebensjahre unter der Ruthe des Herrn Holub verbrachten, um so viel Lesen, Schreiben und Rechnen zu erlernen, als sie benöthigten, um mit jedem Einquartierungszettel, der ihnen dereinst zukommen würde, zu Herrn Metlitschka kommen zu müssen, daß er ihn lese, mit jedem Brief zu Herrn Holub, daß er ihn statt ihrer beantworte, und mit jeder Rechnung, die sich über einen Gulden belief, nach vielfältigem Herunterzählen an den Fingern zu Stande kommen zu können.

Hiervon lag aber die Schuld nicht bloß an Herrn Holub allein. Er hatte es an mir, und erst kurz vorher an dem Sohne des Herrn Oberamtmanns gezeigt, daß man vor der Trias obiger drei Lebenskünste auch in drei Jahren ebensoviel, ja noch etwas mehr zu erlernen vermag. Die

Schuld lag auch an den Kindern, die, wenn es anfing zu schneien, allerdings in die Schule kamen, sobald sich aber das erste Grün zeigte, wieder ausblieben, um die Ziegen zu hüten oder das Haus zu bewachen, während die Mütter auf dem Felde arbeiteten. So lernten die Kinder eigentlich nur ein halbes Jahr im Jahre. Und ein halbes Jahr reichte nach der gründlichen Methode des Herrn Holub nicht hin, um einem Kinde, dem er nicht auch zu Hause eine Nachstunde gab, oder das nicht wenigstens eine schöne Nichte hatte, das ganze Buchstabirbüchlein einzubläuen, und zwar um so weniger, als die Kinder gewöhnlich im nächsten Winter alles rein vergessen hatten, was ihnen Herr Holub im letzten eingepardus't. Nur diejenigen Kinder, die eine besondere Gelehrigkeit an den Tag legten, etwa wie Zeichner dieses, wurden am Ende eines schönen Jahres in feierlicher Anwesenheit der gesammten Schulautoritäten für würdig erklärt, „hinauf zu kommen" und die Bänke des Herrn Holub mit jenen des Herrn Metlitschka zu vertauschen.

Herr Metlitschka war ein sehr strenger Mann, insbesondere, was das Schulgeld anbelangte. Dieses von der kleinen Anzahl Schüler und Schülerinnen einzuheben, die sich in der Klasse, die seinen Namen trug, befanden, erschien er wöchentlich einmal, und zwar am Sonnabend Nachmittags, den Katalog unterm Arm, einen Geldbeutel in der Hand. Die Frau Schullehrerin mit einem langen breiten Lineal kam jedesmal mit.

Herr Metlitschka, der einen sehr großen Werth auf die pünktliche Erfüllung seiner Pflichten, insofern sie sich auf die Eintreibung des Schulgeldes bezogen, legte, hatte nämlich seine eigene Methode, in dieser seiner Pflicht Amt zu handeln. Er rief Kind für Kind beim Namen an den Tisch, an welchem er vor dem aufgeschlagenen Katalog saß, während die Frau Schulmeisterin hinter ihm stand, das Lineal im Arm. Diejenigen, die ihren wöchentlichen Silbergroschen auf den Tisch niederlegten, nannte Herr Metlitschka brave ordentliche Schüler, und gab ihnen für jeden Silbergroschen ein „Fleißzeichen" in den Katalog und sie konnten darauf rechnen, wenn sie mit ihrem Silbergroschen in der Ordnung blieben, einst eine Fleißkarte zu erhalten, wohl auch in's Ehrenbuch zu kommen. Diejenigen, die den Silbergroschen nicht mitgebracht hatten, wurden das erste Mal als liederliche, nachlässige Schüler bezeichnet, aller ihrer bisher erhaltenen Fleißzeichen verlustig erklärt, und dazu noch im Katalog mit einem „schlechten Zeichen" gebrandmarkt. Gegen Diejenigen, die sich das Vergehen des Groschennichtmitbringens zum zweiten Male schuldig machten, brachte Herr Metlitschka zweierlei Executionsmethoden in Anwendung. Entweder trat die Frau Schulmeisterin hervor, und strich dem saumseligen Kinde mit dem Lineale ein Dutzend Streiche auf die dargebotene flache Hand, indem sie dabei syllabirte: „Ei - Du - schlim - mer - lie - derli - cher - Lot - ter - bu - be - wa - rum - hast - Du - das - Schul - geld

ver-geff-en!" oder er verurtheilte das Kind, „über die Schule" zu bleiben, und es blieb nicht nur den Rest des Sonnabends, sondern auch den Sonntag über in der Schule eingesperrt, bis die Eltern das Schulgeld zu erlegen und den jungen Schularrestanten auszulösen kamen.

Die erste Methode brachte Herr Metlitschka dort in Anwendung, wo er wußte, daß das Nichthaben dem Ausbleiben des Pflichtgroschens zu Grunde liege und ohnehin nichts zu bekommen sei; die zweite, wo er wußte, daß die Eltern, sobald sie erführen, daß ihr Kind „über die Schule" geblieben sei, sogleich mit dem Silbergroschen gelaufen kommen würden.

Außer diesem einem Male ließ sich Herr Metlitschka die ganze Woche über in der Schule nicht sehen, es wäre denn in Begleitung des Herrn Pfarrers, um irgend ein Verbrechen mit einem „Pardus" zu ahnden. Sich genugsam beschäftigt glaubend mit der Verwaltung des Finanz- und Justizdepartements, überließ er das Portefeuille des Unterrichtes ganz Herrn Kutzkawy, wie der ordentliche Schulgehilfe hieß, und der Frau Schulmeisterin, welche beide sich auch redlich in dasselbe theilten, so daß die Frau Schulmeisterin das Lesen und dann die Einsammelung der Aufgaben über sich hatte, da die letzteren ein zu allerhand häuslichen Zwecken sehr brauchbarer Artikel waren, und am Ende des Jahres an den Spezereihändler zur Verfertigung von Düten verkauft, ebenfalls ein Nam-

haftes abwerfen, und Herr Kutzkawy die übrigen Gegenstände.

Herr Kutzkawy war nach einer fünfzehnjährigen außerordentlichen Schulgehilfenschaft endlich ordentlicher Schulgehilfe geworden, und war ganz der Mann, auf den sich Herr Metlitschka verlassen konnte. Er liebte ein einsames zurückgezogenes Leben, machte keine Ansprüche, als daß man seinen Tenor lobte und daß Herr Holub bei einer Begegnung zuerst grüßte, und hatte die Schulbücher im kleinen Finger.

Herr Kutzkawy, wahrscheinlich wegen seines Brustdefekts, sprach wenig, hustete aber und räusperte sich desto mehr. Seine Lehrmethode war einfach. Sie bestand in „Aufgeben" und „Aushören." Mit Erklären und Erläutern gab sich Herr Kutzkawy nicht ab. Eben so wenig liebte er es, sich zu ärgern, und ließ sich daher, mochte welch' ein Verbrechen immer in der Schule verübt worden sein, nie in lange Untersuchungen ein, sondern bestrafte stets solidarisch eine ganze Bank, eine ganze Seite, die ganze Schule mit Auferbsenknien oder Draußenstehen, oder einfachem Inderbankstehen während der ganzen zwei Unterrichtsstunden, was, nebenbei gesagt, sehr empfindlich war. Wichtigere Fälle übertrug er der Frau Schulmeisterin zur Execution, die dann in der Regel nicht ermangelte, ihrem Lineal einen Festtag zu bereiten, oder machte dem Herrn Metlitschka die Anzeige, der dann zu Gerichte saß.

Die Schulstunde eröffnete Herr Kutzkawy gewöhnlich mit dem „Aushören" des zuletzt aufgegebenen „Gesetzels."

Zu diesem Behufe visitirte er erst alle Fenster, ob kein Luftzug durchstreiche, setzte sich dann an seinen Tisch, schob ein Stück Kandelzucker in den Mund, und rief: „Erste Bank!" Die erste Bank trat aus und stellte sich vor dem Tische in Front.

Hierauf richtete Herr Kutzkawy an den Flügelmann die Frage: „Was sind Hauptwörter?"

Hatte der Erste geantwortet, so kam die Reihe an den Nächststehenden. Doch wurde dieser nicht wieder gefragt, was Herrn Kutzkawy zu sehr angestrengt hätte, sondern es verstand sich von selbst, daß dieselbe Frage auch für ihn und alle Nächstfolgenden gelte, da ja auch Alle dasselbe „Gesetzel" auswendig zu lernen hatten.

War die erste Bank mit dem Aufsagen fertig, so gab ihr Herr Kutzkawy das Zeichen zum Abtreten, nahm aus seiner Westentasche ein frisches Stück Kandelzucker und rief: „Zweite!" dann „Dritte!" „Vierte!" u. s. w., bis endlich als letzte Bank auch Herzel Samuel herausgetreten war, in der der kleine Krauskopf, da er in der ganzen Klasse der einzige Läugner Christi und Candidat der grünen Wiese war, allein und von den übrigen Schülern abgeschieden saß, wie die Aussätzigen in der Bibel außerhalb der Lagerzelte der Auserkornen.

Die grüne Wiese! Was mußte der arme Herzel Samuel wegen dieser grünen Wiese leiden!

Wenn er in die Schule kam und in seine letzte Bank hinunter schlüpfen wollte, da mußte er immer zwischen die andern Bänke hin und durch das im Böhmerlande sehr ausgebreitete tschechische Spottlied auf die Kinder Israels:

„Jude! Jude!
Der Teufel wird um Dich kommen!
Kommt er mit dem Spaten,
Dann holt er Dich sammt dem Taten! (Vater)“

wie durch Spießruthen laufen, die Püffe nicht eingerechnet, die ihm noch als Zugabe beigebracht wurden.

Wenn er aus der Schule ging, begleitete ihn der Ruf: „Jude, Du kommst nicht in den Himmel, Du kommst auf die grüne Wiese!“ Wenn die Knaben spielten und Herzel Samuel hinzutrat, wurde ihm, als hätte er im Himmelreich der Kinderspiele nichts zu schaffen, zugerufen: „Geh auf die grüne Wiese!“ Wurde er irgendwo vor dem Orte gesehen, so zeigte man ihm gleich mit den Fingern auf eine Wiese, und rief ihm zu: „Schau, dort ist die grüne Wiese!“ Trieb der Gemeindehirt des Morgens die Rinder auf die Weide, und Herzel Samuel wurde auf der Straße gesehen, so hieß es gleich: „Gehst nicht mit ihnen? Sie gehen ja auf die grüne Wiese!“

Ueberhaupt gab die Anwesenheit Herzel Samuels in der Klasse ununterbrochenen Anlaß zu religiösen Diskus-

sionen und mitunter zu jungem Fanatismus, der dann gewöhnlich eine weitläufige Exhorte des Herrn Pfarrers, mitunter auch ein Paar Ruthenstreiche nach sich zog.

Eines Samstags am Nachmittag kam Herzel Samuel etwas zeitlicher in die Schule, als sonst. Für den Vormittag hatte er von Herrn Kutzkawy die Erlaubniß erhalten, auszubleiben, um mit seinem Vater in ein benachbartes Dorf zu gehen, wo sich die Juden aus mehreren umliegenden Ortschaften versammelten, um in einer Stube des dortigen Branntweinbrenners ihren Gottesdienst abzuhalten.

Nur noch wenige andere Buben, unter ihnen Kokrha Wojtjech, waren erst in der Schule.

„Wo warst Du heute morgen?“ fragte letzterer den Judenknaben.

Samuel, durch frühzeitige Erfahrungen mürrisch und mißtrauisch gemacht, verkroch sich in seine Bank und erwiederte: „Du brauchst's nicht zu wissen!“

„Nicht wahr? auf der grünen Wiese warst Du!“ fuhr Kokrha fort.

„Wir haben keine grüne Wiese!“ erwiederte Samuel heftig. „Und laß mich in Ruh!“

Wojtjech aber war nicht gewillt, den angeknüpften dogmatischen Streit so leichten Kaufs fahren zu lassen.

„Wo kommen die Juden denn sonst hin, wenn sie gestorben sind?“ fragte er weiter.

„In den Himmel!“ schrie Samuel gereizt, „und Du kommst in die Hölle!“

„Sag's noch einmal!“ faßte Wojtjech seinen religiösen Widersacher in jener Weise am Ohre, wie er sie bei Herrn Holub so unzählige Male zu beobachten Gelegenheit hatte.

„In die Hölle!“ schrie Herzel Samuel noch mehr gereizt und schlug den dreimal Stärkern über den Arm, der sich an seinem Ohre vergriffen.

Wojtjech aber ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen.

„Wer hat Dir denn das gesagt?“ fuhr er fort. „Haben denn die Juden auch einen Gott? Einen Fetzen von einem Zehngebot haben sie, das sie am Leibe tragen, und nicht einen Gott, und vor dem schütteln sie sich am Schabbes. Hast Dich heute auch geschüttelt? Hast auch ein Zehngebot? Laß sehn, ob es bei Dir hast?“

Bei diesen Worten faßte Kokrha den Judenknaben an der Brust, drückte ihn auf die Bank nieder, kniete ihm auf den Leib und fing an, ihm Rock und Weste aufzuknöpfen, um sich zu überzeugen, ob er ein Zehngebot am Leibe trage oder nicht.

Samuel, wenn auch viel schwächer, wehrte sich mit Händen und Füßen, und schlug so gewaltig um sich, daß Wojtjech nichts auszurichten vermochte. Da griffen denn mehrere der andern Knaben, die bisher nur lachende Zu-

schauer abgegeben hatten, zu. Samuel wurde aufs Möglichste befestigt; Wojtjech setzte seine Untersuchungen fort, bis er endlich auf Samuels nackten Leib kam, und unter dem Hemde eines Stückes weißen Linnens habhaft wurde, in welches vier wollene Fäden eingeknüpft waren, und das er für das gefundene Zehngebot erklärte. Nicht zufrieden mit der alleinigen Entdeckung, zog Wojtjech nun das Linnenstück hervor, tauchte seinen Finger in das nächste Tintenfaß, und zeichnete darauf drei schwarze Kreuze.

Das war mehr als Samuel ertragen konnte. An Händen und Füßen festgehalten, spie er dem Uebelthäter ins Gesicht. Da aber dieser nicht abließ, und Anstalten machte auch die wollenen Fäden mit Tinte zu färben, raffte Samuel seine letzten Kräfte zusammen, riß sich los und schlug Wojtjech mit der geballten Faust so gewaltig ins Gesicht, daß diesem augenblicklich das Blut aus Nase und Mund hervorschoß.

Mittlerweile hatte sich die Schule gefüllt, und die aufgelegteren Köpfe hatten an der Scene nicht wenig Ergötzliches gefunden.

Da schlug es zwei Uhr und Herr Kutzkawy trat ein.

Der Vorfall war zu außergewöhnlicher Art, als daß Herr Kutzkawy darüber mit Leichtigkeit hätte hinweggehen sollen. Es war das erste Mal, vielleicht während seiner ganzen Gehilfenlaufbahn, daß er eine Viertelstunde lang

sprach. Er bemühte sich vorerst, das Unchristliche eines solchen Benehmens darzuthun, versicherte dann, daß er sich ärgern müßte, wie er sich noch nie geärgert, anstrengen, wie er sich noch nie angestrengt, wenn er die Sache untersuchen wollte, und erklärte die Schulstunde für beendigt, damit er Herrn Metiitschka von dem Vorfalle die Anzeige machen könne. —

Wie das „Aushören", so war auch das „Aufgeben" des Herrn Kutzkawy kurz, einsylbig, ohne viele Worte.

„Sprachlehre Seite 21 von „Was sind" bis „bleiben unverändert".

„Rechtschreibung" Seite 35 von „Mit ä werden geschrieben" bis zum „Käs".

„Schriftliche Aufsätze" Seite 15 von „Conto oder Auszügel heißt" bis zu „N. N. bürgerlicher Schuhmachermeister".

„Rechnen" Seite 13 von „Dividiren heißt" bis „regieren".

Das war alles, was Herr Kutzkawy unter Unterricht verstand, so wie schnelles und von Wort zu Wort getreues Hersagen, wenn er einmal die Frage gestellt hatte, Alles war, was er von seinen Schülern verlangte.

Anders hielt es die Frau Schulmeisterin mit dem Lesen. Sie hielt den einzigen Gegenstand, in welchem

die höhere Schuljugend des Ortes zu unterweisen ihr übertragen war, für einen sehr wichtigen und zwar schon darum, weil er eben ihr und nicht Herrn Kutzkawy anvertraut worden. Sie hielt ihn aber außerdem noch für sehr wichtig, ja, für bei weitem wichtiger, als alle Lehrgegenstände Kutzkawy's zusammengenommen; denn, pflegte sie regelmäßig zu Anfang jeder Stunde zu sagen, wer nicht lesen kann, kann auch gar nichts anderes lernen. Sie betrieb daher ihre Stunde mit außerordentlichem Eifer, legte während der ganzen Dauer derselben das lange, breite Lineal keinen Augenblick aus der Hand, hatte ihre Augen nicht nur im Lesebuch, denn das wußte sie vom Anfang bis zum Ende auswendig, sondern in allen Ecken und in allen Bänken, ja auf allen Händen, und hatte ein besonderes Geschick, die Unaufmerksamen zu überraschen. Wer da nicht den Zeigefinger auf dem Buche hatte, und damit, so wie gelesen wurde, von Zeile zu Zeile herumgleitete; wer auch nur einen Blick nach der Stubendecke, hinaus auf die Straße, oder gar nach ihr selbst wandte, der war ihr auch schon verfallen.

„N. Josef!" hieß es dann. „Weiter lesen!"

„Wußte „N. Josef" nicht genau, wo sein Vorgänger aufgehört, oder nahm er auch nicht im Moment den Faden auf, wie er dem vor ihm vom Munde gefallen, hieß es: „Hand her!" und mit lautem Schlage fiel das Lineal auf die hingehaltene Hohlhand. Versuchte ein mit-

leidiger Nachbar den Angerufenen durch Zuflüstern oder einen verstohlenen Fingerzeig ins Geleis zu bringen, so war er demselben Schicksale verfallen und mußte noch überdies unter Gefahr eines neuerlichen Klapses dreimal laut sagen: „Der Hehler ist ärger wie der Stehler!“

IV.

Die große Prüfung.

Die Leser begreifen, daß die erste Erziehung des Zeichners dieser Blätter nach alle dem eine tadellose war; denn wäre sie auch minder vorzüglich gewesen, so fand sich doch Niemand, der sie getadelt hätte. Herr Metlitschka meinte, das hätte er nie geglaubt, daß dem dummen Jungen noch etwas in den Kopf hineingehen werde, und die schöne Nichte behauptete, einen bessern Lehrer als Herrn Holub könne es gar nicht geben.

Daß unter solchen Verhältnissen das Zuendegehen der drei Jahre, die ich ehrlich und redlich in der Klasse des Herrn Metlitschka durchgemacht, eine Art von Ereigniß für mich und unser ganzes Haus war, wird jeder Billigdenkende begreiflich finden. Die Spitze des Ereignisses jedoch war der Tag der „großen Prüfung", der uns ein volles Jahr vorher in feierlicher Weise angekündigt wurde.

An ihm sollten Diejenigen, die das zwölfte Jahr zurückgelegt hatten, der Schule und Herrn Kutzkawy Lebewohl sagen, um zum Rechen, zum Hobel, zur Nadel zu greifen oder anzufangen, was ihnen sonst belieben würde. Zur Abhaltung einer rührender Abschiedsrede war Zeichner dieses ersehen.

Nicht weniger aber als ich, sah die schöne Nichte diesem großen Tage mit Ungeduld entgegen, ja mit einer Art Erwartung von etwas Außerordentlichem. Es wurden Vorbereitungen getroffen. Sie musterte ihre Truhe durch, zählte ihre Weißwäsche nach, putzte ihre Kleider und nähte sogar drei Wochen lang an einem neuen Kleide, und konnte mir nicht oft genug sagen: „Siehst Du? Das ist alles zu Deiner Prüfung!"

Endlich erschien der lange erwartete Septembertag!

Den Tag vorher schon war das Gerücht durch den Ort gegangen, ein Herr Kanonikus aus Prag und zwei Dechante aus benachbarten Städten würden erwartet, und der Erstere würde beim Herrn Pfarrer, die beiden Andern bei Herrn Metlitschka absteigen. Das Ertönen einer Ständchenmusik am späten Abend und zwar gerade auf dem Platze vor der Pfarre galt als Beweis, daß die hohen Gäste wirklich angekommen seien, und was Füße hatte, rannte auf den Platz.

Mich traf der erste Ton dieser Musik wie ein Stich ins Herz, und es war mir, als bräche die ganze Sprach-

lehre, die ganze Rechtschreibung, alle Auszügel und alle vier Species, benannte und unbenannte mit sammt dem undurchdringlichen Räthsel, „Regeldetri" genannt, und mit sammt der Dankrede über meinem Haupte wie ein Bau von Kartenhäusern zusammen, und als wäre mir plötzlich entfallen, was mir Herr Kutzkawy aufgegeben und Herr Holub zu Hause in die Seele geknetet, und als müsse ich morgen da stehen, gerade so viel wissend, als vor drei Jahren, ehe ich das A-B-C-Täfelchen zur Hand nahm.

Auch die schöne Nichte fuhr empor und änderte die Farbe.

Auf dem Platze aber draußen vor dem Hause des Herrn Pfarrers standen in einem großen Kreise die Musikanten des Ortes, kleine Notenblättchen an die Instrumente gepickt, und ein Kranz von Buben leuchtete ihnen mit kleinen Talgkerzenstümpchen, und sie spielten die schönste Polonaise, die sie kannten, eine Polonaise, von der die Babitschka behauptete, daß sie an ihrem Hochzeitstage nicht schöner gespielt worden sei.

Herr Holub blies das Piccolo und Herr Metlitschka und Herr Kutzkawy machten den hohen Gästen tiefe Bücklinge, als diese herabgekommen waren, um sich von der sich herandrängenden Schuljugend, mitunter auch von manchem Erwachsenen und insbesondere von den Müttern die Hände küssen zu lassen.

Im Schulhause waren sämmtliche Fenster hell beleuchtet,

und selbst im Bodenfenster des Herrn Holub stand eine im Windzug flackernde Kerze.

Nach beendigtem Ständchen begaben sich die Herrn Gäste in die Wohnung des Herrn Metlitschka, um sich da erst von der besten Ordnung, in der sich die Kataloge und Tabellen befanden, zu überzeugen, und dann ein reichliches Mahl einzunehmen, mit dem wie sie sagte, sie überraschen zu dürfen, die Frau Schulmeisterin sich nicht nehmen ließ.

Ich aber und die schöne Nichte, wir eilten nach Hause; ich, um das Kartenhaus meines Wissens zu restauriren und die Dankrede zu recapituliren, die schöne Nichte, um sich ihr neues Kleid anzumessen und viel Heimliches mit der Mutter zu besprechen.

Nie hatte ich die weise Erklärung, die mir Herr Holub von der Bedeutung des Hahnes auf dem A-B-C-Täfelchen gegeben, so pünktlich benutzt, als den kommenden Morgen. Lange noch ehe der Hahn krähte, lange noch, da die hohen Gäste in ungestörter Verdauung der schulmeisterlichen Abendtafel sich in den Federn gütlich thaten, war ich schon aus dem Bette gesprungen, alarmirte das ganze Haus und sagte in dem natürlichsten Anzuge, in dem je ein Mensch einhergegangen, meine Dankrede her, indem ich mich vor die beiden Haubenstöcke der schönen Nichte hinstellte und mir vorstellte, daß es die hohen Gäste seien. Die schöne Nichte aber war noch früher auf, und schrieb an dem kleinen Tischchen am Fenster.

Mit Sonnenaufgang stand ich schon gerüstet da, vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet, Alles an mir sauber und nett bis auf die Bücher, die ich unter dem Arme hielt, und die die Spuren eines dreijährigen Fleißes in Gestalt einer jämmerlichen Zerfetztheit an sich trugen. Um auch dies möglichst zu beseitigen, wickelte die schöne Nichte die schadhaften Deckel in weißes Papier, und fertig stand ich da.

Nach langstündigem Warten erschien endlich die seit Monaten besprochene Stunde. Mein Vater, der sich sonst um meine Gelehrsamkeit wenig zu kümmern pflegte, trat in die Stube, sonntäglich angelegt, meine Mutter und die schöne Nichte desgleichen, selbst die Babitschka hatte ihren alten seidenen Hochzeitsspenser umgenommen, und so schritt ich denn an der Hand der schönen Nichte und von den Andern umgeben nach dem Schulhause.

Im Schulhaus war noch keine lebendige Seele, außer denen, die darin wohnten. Nur Herr Metlischka, die steifen Krägen eines weißen Hemdes um den Hals, hatte den Kopf zum Fenster herausgestreckt und mit ihm eine lange Pfeife, die bis zum Schuleingang herabreichte.

Wer diese Morgenpfeife zu würdigen verstand, der wußte, daß Herr Metlitschka das „Vidi“ und das „Richtig befunden“ auf seinen Katalogen bereits im Trocknen hatte.

Auf der Treppe stürzte uns eine Gestalt entgegen, von der ich nicht wußte, ob ich sie erkennen dürfe oder nicht.

„Ich wollte eben zu Ihnen kommen,“ sprach der Herabstürzende, „um Ihnen zu sagen, daß es nach und nach Zeit sein werde, sich anzukleiden!“

„Ist dies Herr Holub? Nein, Herr Holub ist das nicht!“ flüsterte ich der schönen Nichte in die Ohren, und konnte mich erst nach wiederholten Versicherungen und genauerem Augenschein überzeugen, daß er es dennoch sei.

Herr Holub war nämlich vom Scheitel bis zu den Zehen metamorphosirt, man darf sagen travestirt. An die Stelle seiner fadenscheinigen grünen Kappe, die wenigstens ein gleiches Alter mit der außerordentlichen Schulgehilfenschaft ihres Besitzers aufzuweisen hatte, war ein glänzender, wenn auch für die Dimensionen des Kopfes des Herrn Holub etwas zu minutiöser Seidenhut getreten; die Stelle des schwarzseidnen, bereits in's bräunliche übergegangenen Halstuches nahm eine schwarze Roßhaarcravatte ein, die vorn bis ans Kinn und seitwärts bis an die Ohrläppchen ihres Gebieters reichte. Den treuen, geduldigen, ausharrenden Rock, den unzertrennlichen Gefährten des Herrn Holub in allem Geschick und Mißgeschick, bei allen Begräbnissen, Tanzmusiken, kalligraphischen Uebungen, Lectionen, Pardusen und Körben, das andere Ich des Herrn Holub seit einem Decennium, hatte ein schwarzes Fragment von Kleidungsstück verdrängt, dessen Vordertheil nicht hinreichte den Magen zu bedecken, von welchem mein Vater, immer behauptete, nur derjenige Rock sei ein vollkommener

der ihn, den Magen nämlich, gut decke, und dessen Hintertheile in Form zweier langen Fahnenzipfel, wie ich sie an den Processionsfahnen zu sehen gewohnt war, auseinderweichend, und jene Gegend des Beinkleids, von der mein Vater auch immer behauptete, daß sie bedeckt sein müsse, bloßstellend, zu den Fersen hinabstrebten. Schwarze Beinkleider mit Strupfen, so breit wie die Steigbügel der türkischen Sättel, in denen sich die Beine des Herrn Holub wie eingeschient ausnahmen, und ein Paar neue Stiefel von einer, selbst für die schlechteste Witterung berechneten Solidität, vollendeten die Verwandlung des Herrn Holub.

Wir traten mit ihm in die Schulstube, von der es mir nicht entging, daß zum Erstenmal, seit ich sie kannte, die Spinnweben an den Wänden verschwunden und der Fußboden gereinigt sei. Für die hohen Gäste waren einige rothtapezierte Stühle aus der Kirche geholt worden; die Tische und die vordersten Bänke waren mit desgleichen Tüchern bedeckt. Auf dem Tische, an dem die hohen Gäste sitzen sollten, stand ein riesiger Blumenstrauß.

Herr Holub benützte den günstigen Moment und ließ mich, nachdem meine Angehörigen Platz genommen hatten, die Dankrede auch noch vor den rothgepolsterten Sesseln probiren, und nun mochte kommen, was da wollte.

Nach einer Stunde war das Hochamt gehalten und die Stube von geputzten Kindern und geputzten Müttern, von Vätern, die begierig waren, die Talente ihrer Söhne

glänzen zu sehen, und von festtäglich gekleideten Honoratioren gefüllt.

Die Prüfung begann, d. h. die hohen Gäste ließen sich nieder, blätterten in dem Namensverzeichnisse, besahen die Probeschriften, falteten die Hände über den Bäuchen zusammen, und lehnten sich in ihre Stühle zurück, um das, was sie durch das frühe Aufstehen der, zur völligen Verarbeitung der schulmeisterlichen Tafel nöthigen Ruhe abgebrochen hatten, gemächlich nachzutragen. Nur beehrten sie sich von Zeit zu Zeit untereinander mit ihren silbernen Dosen und nickten dem Herrn Pfarrer, während er den Katechismus aufsagen ließ, zuweilen beifällig zu, was sie auch instinctmäßig von Zeit zu Zeit wiederholten, während Herr Metlitschka in höchst eigener Person den Koriphäen der Schule einen Gegenstand nach dem andern abfragte, gerade wie Herr Kutzkawy ihnen denselben beigebracht, nicht ohne daß Herr Kutzkawy und Herr Holub, die, anscheinlich um die Ordnung zu überwachen, unter den Schülern Posto gefaßt hatten, in Fällen, wo sich die Gedächtnißspuhle beim Abspuhlen, an irgend einem unrechten Orte verfing oder mitten im Abhaspeln stecken blieb — was öfter geschah, als Herr Metlitschka erwartet haben mochte, von den hohen Gästen jedoch gar nicht bemerkt wurde — durch augenblickliches Einflüstern den rechten Fuß der Worte wieder herstellten.

Nachdem alle Lehrfächer abgespuhlt waren, stieß mich

Herr Holub, der neben mir stand, in die Seite; was so viel bedeuten sollte, als daß der Augenblick zur Darlegung meiner rednerischen Begabung gekommen sei.

Ich trat vor. Die „ehrerbietigen Verbeugungen" nach allen vier Weltgegenden und das „Hochwürdige, hochverehrte und verehrte Herrn Gönner und Gäste" gelangen sehr vortrefflich.

Auch die große Wahrheit: „Heute ist ein Tag —" mit der die Dankrede anfing, ging noch in gehöriger Verfassung über die Lippen. In dem Augenblicke aber verließen mich alle Geister in dem Maße und die rothen Sessel und die rothen Gesichter der hohen Gäste schwammen mir derart vor den Augen, daß ich nicht mehr im Stande war, mich auch nur der nächsten Worte zu entsinnen.

„Heute ist ein Tag —" begann ich vom Neuen, und die hohen Gäste nickten mit den Köpfen, als wollten sie bedeuten, daß dies allerdings der Fall sei.

Schon war ich im Begriffe, die Versicherung, daß heute ein Tag sei, zu wiederholen, als ich ein leises Lispeln hinter meinem rechten Ohre vernahm. Es war, als schritte etwas Ueberirdisches kaum hörbar und auf den Spitzen klingender Zehen hinter mir einher, und als wären die Klänge der geisterhaften Zehen die Worte der Dankrede, die mir aus dem Gedächtnisse entfallen, und als schritte es gerade auf mein Ohr zu, um mein Ge-

dächtniß mit einem linden Zauberstabe zu berühren. In der That auch war es der Genius der Stimme des Herrn Holub, der sich an mein Ohr heranschlich und mich in den Stand setzte, die so rührend abgefaßte Dankrede, wiewohl in etwas verändertem Unzusammenhange und in noch nie dagewesener Wortfügung so wie auch mit Hinweglassung einiger Kutzkawy'schen Originalexpektorationen und Hinzufügung etlicher neuer Stegreifgemüthsäußerungen, den hohen Gästen auf dem Wege der mittelbaren Tradition kund zu geben.

Die hohen Gäste erklärten sich nichtsdestoweniger sehr zufrieden, so wie sie nicht umhin konnten, die ganze Prüfung anders als sehr vortrefflich und die ganze Jugend sehr artig und wohlunterrichtet zu finden. Noch erhielten die besten Auffager in Gold geschnittene Prämienbüchlein, der Zeichner dieses den „geraden Weg zur Glückseligkeit" und vom Herrn Kanonikus für die schöne Rede einen Zwanziger, und diejenigen, die mit keinem Silbergroschen im Rückstande waren, Fleißkarten; und die wissenschaftliche Laufbahn Zeichners dieses in der heimathlichen Volksschule war beendigt. —

Der Erste, der wenige Minuten nach unsrer Rückkehr in unsre Stube eintrat, war Herr Holub. Sein Antlitz strahlte Freude. Er sah wie verklärt aus, wie größer geworden und in's Uebermenschliche erhoben.

„Nun, meine liebe Frau Schaffnerin? Wie sind Sie

mit Herrn Holub zufrieden?" verneigte er sich, indem er sich die Hände rieb, gegen meine Mutter. „Hat Ihnen Ihr Söhnlein nicht Ehre gemacht? O, Herr Holub weiß es zu verdienen, wenn man ihm das Vertrauen schenket!" warf er einen vielsagenden Blick auf die hinzutretende schöne Nichte.

Meine Mutter konnte nicht Worte genug finden, um Herrn Holub zu erkennen zu geben, daß sie von den glänzenden Erfolgen seiner schulgehilflichen Bemühungen ganz durchdrungen sei.

„Und wissen Sie auch was Neues?" rieb sich Herr Holub die Hände weiter. „Herr Kutzkawy ist vom Herrn Kanonikus zum wirklichen Schulmeister von Newinitz ernennet worden und — Herr Holub an seiner Stelle zum ordentlichen Gehilfen!"

Hohe Röthe überflog die Wangen der schönen Nichte; ein Ausruf treuherziger Theilnahme überzeugte Herrn Holub, daß meine Mutter mitten in ihrem eigenen Glücke für das seine nicht gefühllos sei.

„Und nun —" nahm Herr Holub sein Taschentuch hervor.

„Und nun —" bediente er sich desselben.

„Und nun —" that er es wieder in die Rocktasche zurück.

„Werden Sie wohl auch bald wirklicher Herr Lehrer werden!" nahm ihm die schöne Nichte das Wort ab, die

wohl merkte, was Herr Holub vom Herzen auf die Lippen zu bringen sich anschickte.

„Darf ich also noch immer nicht hoffen?“ stotterte Herr Holub, während in seinen Zügen ein merkwürdiger Uebergang von freudiger Aufregung zur tiefsten Betrübniß vor sich ging.

„Hoffen wir, daß es bereits geschehen ist, wenn ich zurückkomme!“ entgegnete die schöne Nichte.

„Wie? Sie reisen?“ fragte Herr Holub erstaunt.

„Zu meinem Oheim, dem Herrn Dechant. Er ist alt und kränklich und wünscht es.“

„Um Ihr Herz, bitte ich Sie, ehe Sie gehen!“ ermannte sich Herr Holub. „O schenken Sie mir es — oder —“ Der Ausdruck in seinen Zügen spielte in den der Verzweiflung über.

„Wollen Sie sich einstweilen nicht auch mit meinem Worte begnügen?“ reichte ihm die schöne Nichte ihre Hand.

„Und was soll denn ich dem Herrn Holub schenken?“ drang ich in die schöne Nichte.

„Den alten Nikolaus dort oben!“ antwortete sie, „den brauchst Du ja so nicht mehr!“

V.

Das Attest.

Acht Tage waren seit der großen Prüfung verflossen, als sich wieder einmal ein wohlbekanntes Klopfen an unserer Stubenthüre vernehmen ließ.

„Das ist Herr Holub!“ erkannte die Mutter, eben damit beschäftigt, eine Partie der classischen vaterländischen Käsplättchen mit Salz und Kümmel zu beizen und schichtenweise mit Bier benetzt in einem Fäßchen einzulegen, den Urheber des sonst täglich zu wiederholten Malen vernommenen Eintrittsfragezeichens.

In der That auch war es Herr Holub, der, nach seiner Weise die Thüre spannweit vor sich herein öffnend, mit einem sehr gewichtigen „Guten Abend, Frau Schaffnerin!“ unter einer wohl tiefen, aber doch nicht allzuviel sich vergebenden Verbeugung hereintrat.

„Dacht' ich mir's doch gleich!“ bewillkommte die Mutter

den seit einer Woche unsichtbar gewesenen, nunmehr „ordentlichen“ Gehilfen, während ich, nicht ohne ein gewisses Bewußtsein, daß ich von der bewährten Lehrmethode des Herrn Holub weder etwas mehr zu hoffen noch zu befürchten hatte, wie auch nicht ohne einen gewissen Trotz, wie ihn kaum der Ruthe entronnene Schüler in der Regel gegen ihre Schultyrannen hegen, mich jeder „anständigen Verbeugung vor dem Herrn Lehrer“ entheben zu können glaubte und mich in der Verzehrung eines der Mutter eben erst abgebettelten Plättchens, für welchen Leckerbissen ich schon von Kindesbeinen an eine unüberwindliche patriotische Vorliebe verspürte, nicht im Geringsten stören ließ. „Das ist ein seltner Gast! Wir haben Sie ja seit der Prüfung gar nicht zu sehen bekommen! Wir sind Ihnen noch unsern Dank schuldig, und da der kleine Thunichtgut besonders! Da sehen Sie, wie er sich wie eine Kuhmagd in den Quarktopf hineinverkriecht! Es ist Zeit, daß Sie wieder einmal über ihn kommen!“

Zu einer andern Zeit würde eine dergleichen mütterliche Aufforderung nicht ohne wenigstens einige Wirkung an meinen Ohren vorübergegangen sein. Als ein aus dem Bereiche der Macht des Herrn Holub seit einer Woche „Ausgetretener“ ließ ich sie diesmal völlig spurlos an mir vorübergehen.

„Sehen Sie, Frau Schaffnerin,“ entgegnete Herr Holub, „es hat Alles seine Ursachen.“ Hierbei holte er sein

mit dem Brustbilde irgend einer idealen Schönheit bemaltes Galizierdepot aus der Rocktasche. „Alles seine Ursachen!“

„Waren Sie verreis't?“

„Das nicht!“

„Oder hat Ihnen gar Jemand bei uns was zu Leide gethan?“

„Das eben auch nicht. Aber — der Mensch denket — der Mensch machet sich Pläne — der Mensch glaubet — aber je aufrichtiger es ein Mensch auf Erden meinet, es geht selten so, wie er es wünschet! — Sie wissen ja, wie es im Lesebüchlein stehet!“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nun, was soll ich's läugnen? — Ihre Nichte — ich muß wirklich sagen, ein sehr braves Mädchen — Nunmehr ich aber wirklicher Schulgehilfe bin — Hätte wohl nicht mehr aufzuschieben brauchen — Doch man muß sich so etwas aus dem Kopfe schlagen! — Und da dachte ich mir, was wirst Du Dich deshalb grämen? Soll's sein, so wird es sein; soll es nicht sein, so nützet Dir Dein Kränken auch nichts! Gehest wieder hin zur Frau Schaffnerin —“

„Das ist auch sehr schön von Ihnen!“

„Und siehest, was Dein Schüler macht,“

„O, ich wußte ja, Herr Holub vergißt Dich gewiß nicht, Du Käseknete Du! Der kommt Dir schon wieder einmal über die Knöchel!“

„Und bringst ihm —“

„Um Gotteswillen! Vielleicht gar das Attest?!" rief meine Mutter mit dem Ausdrucke der höchsten freudigen Erwartung, während ich, aus meinem plättchenverzehrenden Gleichmuth gerissen, mir das Blut in die Wangen jagen fühlte, und halb vor Schrecken, halb vor Freude das kaum zur Hälfte verzehrte Käsplättchen auf den Boden fallen ließ.

Herr Holub antwortete nicht, nahm aber dafür eine seiner, dem Leser bereits bekannten, stets etwas Außerordentliches bedeutenden Prisen, räusperte sich dann noch eine Weile um die Spannung meiner Mutter und die Wichtigkeit des Momentes zu erhöhen, und zog dann aus der Brusttasche ein, wie ein großes Briefpacket zusammengelegtes Papier hervor.

„Ich bitte Sie, lassen Sie sehen!" griff meine Mutter nach dem Papiere.

„Warten Sie, Frau Schaffnerin! Das geht nicht so geschwind!" vertröstete Herr Holub, indem er das Paketchen gegen seine Brust zurückzog, es dann entfaltete, und aus mehrfachen Einwicklungen einen Viertelbogen feinen, theils bedruckten, theils beschriebenen Papieres an's Tageslicht förderte, und meiner Mutter als „das Attest" präsentirte.

Die Ueberraschung der guten Frau bei dem Anblicke des so feinen und so schön bedruckten und beschriebenen Blattes war keine geringe. Ihr Auge strahlte vor mütterlicher Wonne, ihre Züge wiederleuchteten von Stolz und inniger Seligkeit. Ein feierliches „Ah!" war Alles, was

sie hervorzubringen im Stande war, um das wichtige Actenstück, nachdem sie vorerst die Hände von den anhaftenden Spuren ihrer eben vorhabenden Beschäftigung an der Schürze gereinigt, würdig in Empfang zu nehmen.

Herr Holub benutzte diese Regung, um dem Momente die Krone der Weihe aufzusetzen, und seinen eigenen Antheil an der endlichen glücklichen Erlangung so kostbarer Errungenschaft in's gehörige Licht zu setzen.

„Da sehen Sie, wie viel an einem guten Lehrer lieget! Da lesen Sie! Aus dem Lesen des Deutschgedruckten: Sehr gut! des Geschriebengedruckten: Sehr gut! des Lateinischgedruckten: Sehr gut! das sind drei Sehr gut, die sehr gut sind! Sie können sich denken, wie viel Mühe das kostet, ehe man einen Knaben zu solchen drei Sehr gut bringet!"

Meine Mutter bejahte kopfschüttelnd und wonnelächelnd.

„Sehen Sie weiter! Aus dem Schreiben des Current: Sehr gut! des Lateinischen: Sehr gut! der „Kanzelei": Sehr gut! der Fractur . . ."

„Fractur!" fiel meine Mutter staunend ein.

„Ja, Fractur!" wiederholte Herr Holub, „ebenfalls Sehr gut. Das sind vier Sehr gut, die auch nicht schlecht sind! Sie wissen; wenn ich ein Kind im Schreiben unterrichte, dann steht es dafür, und ist was Anderes, als wenn der Herr Metl... doch, unser Eins muß lieber schweigen!"

„Und wie schön das Attest geschrieben ist!“ fiel ihm die Mutter wieder in's Wort.

„Nun, wenn ich's geschrieben habe, und wenn ich es für Sie, Frau Schaffnerin, geschrieben habe, dann glaub' ich, kann es schon schön geschrieben sein! Lesen Sie aber weiter! Aus der deutschen Sprachlehre, aus der Rechtschreibung, aus der Wortfügung, aus der Wortforschung, aus dem Dictando . . .“

„Dictando!“ staunte die Mutter wieder. „Also auch Dictando hat der Taugenichts gelernt!“

„Aus dem Dictando,“ fuhr Herr Holub fort, „aus dem Rechnen in genannten Zahlen und in ungenannten so wie auch in Brüchen, aus der Regeldetri . . .“

Das Staunen meiner Mutter fand kein Wort des Ausdruckes mehr. Ihre Blicke hatten nur einen Weg, den sie hin- und wiederflogen, von dem Attest nach dem redseligen Munde des Herrn Holub, und von dem redseligen Munde des Herrn Holub nach dem Atteste.

„Dann noch aus der Aussprache und aus der Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen, aus Allem Sehr gut, Sehr gut, Sehr gut! Verdient daher in die erste Klasse mit Vorzug gesetzt zu werden!“ vollendete Herr Holub die Attestverlesung.

„Aus Allem sehr gut, und verdient in die erste Klasse gesetzt zu werden!“ rief meine Mutter, sich vom Staunen endlich erholend, aus. „Dann soll man nicht

sagen, daß der nichtsnutzige Junge ein Schelm von der ersten Klasse ist!"

„Unterschrieben: Franz Metlitschka, Schullehrer zu St. Johann von Nepomuk, und Joseph Welebny, Kanonikus und Vikar!" fügte Herr Holub hinzu.

Erst nach einer Weile, nachdem sich meine Mutter von dem überwältigenden Eindrucke des Dutzends Sehr gut erholt hatte, durfte ich, jedoch nicht ohne daß auch mir zuvor die Hände mittelst der mütterlichen Schürze gehörig gesäubert worden wären, das angestaunte Blatt berühren. Es war in der That außerordentlich schön geschrieben. Mein Name mit der zierlichsten „verschlungenen" Musterfractur, der Name des Ortes meiner Abstammung mit dem schönsten Latein, die ganze Säule von Sehrguts mit dem tadellosesten Current. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn Herr Holub die ganzen acht Tage, während welcher er nicht zu sehen gewesen, mit der Ausfertigung dieses Attestes zugebracht hätte. Es wollte mir ordentlich die Augen blenden, als ich es nun schwarz auf weiß vor mir sah, was für ein ausgezeichnetes, vorzügliches Genie ich sei, und ich wußte wahrhaftig in dem Augenblicke nicht, ob ich mehr das Attest, oder mich selbst bewundern, ob das Alles für Traum oder für wahrhafte, papierne Wirklichkeit halten sollte. Da ich mich jedoch bald überzeugte, daß die Fracturbuchstaben, ganz genau buchstabirt, dennoch keinen anderen Namen ausmachten als den meinen, und daß die

„Sehrgut" keine Spiegelfechterei der Hölle, sondern leibhafte Buchstaben aus der Feder des Herrn Holub sein, fing ich endlich wirklich an, an mich selbst zu glauben, und die ungeahnte Größe meines lieben Ich zu bewundern, als mir bei genauerer Besichtigung des Documentes, daß meine Talente mit Lorbeeren umwinden sollte, an der linken unteren Ecke ein Bug auffiel, wie man ihn in der Technik der Schulsprache ein Eselsohr nennt, und der überdies mit einer rothen Oblate fest gepappt war. Es schien mir dies stumme Zeichen nicht ohne Bedeutung. Fast fürchtete ich irgend einen geheimen Hinterhalt in Bezug auf mich selbst dahinter. Oder sollte es eine der beiden Unterschriften angehen, auf die es geradezu hinwies? Endlich faßte ich Muth und fragte Herrn Holub, was das „Eselsohr" bedeute?

„Das ist das Siegel des Herrn Metlitschka!" erklärte Herr Holub, und ich fand es nun ganz in der Ordnung.

Daß sich Herr Holub augenblicklich niedersetzen mußte, daß alle Genien des Hauses, von der vierschrötigen Katschena bis zum achtschrötigen Wenzel aufgeboten wurden, um frisches Bier und frisches Brod nebst Butter herbeizuschaffen, daß endlich Herrn Holub in Bezug auf die Käsplättchen völlig freie Hand gelassen wurde, versteht sich wohl von selbst. Weniger von selbst versteht es sich, daß in dieser verhängnißvollen Stunde auch noch eine Lebensfrage zur Sprache kommen sollte.

Mit so unbegrenzter Bewunderung nämlich auch das über alle Erwartung glänzend ausgefallene Attest meine Mutter erfüllte, so wenig war sie geneigt, den Ansprüchen, die sie an ihr Söhnlein stellte, damit eine Grenze setzen zu wollen.

So sind die Mütter! Lernen wir nichts, so geht es uns schlimm, weil wir nichts lernen. Lernen wir etwas, so geht es uns noch schlimmer; gleich wollen sie, daß wir noch mehr lernen! Sie war es um so weniger, als sich seit einigen Tagen im Orte ein Gerücht verbreitet hatte, das auch ohne ein so vortreffliches Attest geeignet gewesen wäre, ihren ganzen mütterlichen Ehrgeiz zu alarmiren, und sie es nun und nimmer über's Herz gebracht hätte, mit ihrem Söhnlein hinter irgend Jemandem, am allerwenigsten aber hinter dem Pater Wyklaus zurückzubleiben.

Pater Wyklaus nämlich, wie man allgemein den Vater Kokrha Wojtjech's nannte, weil die Sage ging, daß er einmal „auf einen Geistlichen" studirt, jedoch knapp vor der Ausweihung aus der Kutte Reißaus genommen und irgend einem weiblichen Wesen zu Liebe die Stola mit der Nadel vertauscht habe, und weil er auch jetzt noch ganze Tage und Nächte lang über der Bibel lag und allerlei geistliche Bücher studirte, Pater Wyklaus, der unansehnliche Besitzer einer noch unansehnlicheren Chaluppe im unansehnlichsten Winkel des Ortes, den man täglich Früh, Mittag und Abends mit seinen zwirndünnen Beinlein, gekrümmt

und gebückt nach dem Kirchthurme rennen sah, um die Glocke zu läuten, Pater Wyklaus, das Stichblatt des ganzen Ortes, der sein dunkles Dasein zum Theil von einer Art Vicekirchendienerschaft, zum Theil vom edlen Flickschneider-Handwerke fristete, hatte sich verlauten lassen, „sein Wojtjech müsse Student werden, und er werde ihn, so Gott will, nach der Kirchweihe gen Tmawitz führen, und in die lateinischen Schulen einschreiben lassen.“

Wäre das Attest auch minder trefflich ausgefallen, hätte Pater Wyklaus auch nicht obigen Vorsatz ausgesprochen, meine Mutter hätte doch Alles daran gesetzt, um aus mir einen Studenten zu machen. Es war ihr Lieblingsgedanke von jeher, mich dereinst eben so zu den Ferien nach Hause kommen zu sehen, mit Brille und langem Haare, bewundert und geachtet von Jedermann im Orte, wie den Sohn des Oberamtmanns. Nun gar mein Attest Alles, was man nur von einem Atteste erwarten konnte, überflügelte, nun vollends Pater Wyklaus seinen dickköpfigen Jungen für genug gutes Fleisch hielt, um daraus einen Studenten zu machen, war es bei ihr beschlossen und besiegelt, auch ich müsse den Weg nach Tmawitz antreten.

„So ein Taugenichts, wie der dickköpfige Wojtjech des Pater Wyklaus, ist unser Bub', Gott sei Dank, auch noch,“ hatte sie sich bei Empfang obiger Kunde gegen einige Nachbaren vernehmen lassen, „Und wenn der ein Student werden kann, kann es unser Bub' um so mehr!“

Eine Schwierigkeit war zu überwinden, eine Schwierigkeit von großem Belange, die Antipathie, die mein Vater, von jeher kein besonderer Freund der gelehrten Herrn, die er sämmtlich mehr minder für überschnappte Köpfe hielt, gegen alles Lernen gefaßt hatte, das über Schreiben, Lesen und Rechnen hinausging, und dessen, seiner Weltanschauung nach, ein schlichter Schaffnerssohn füglich entbehren konnte, ohne darum das vom Vater überkommene Gehöfe um ein Haar schlechter zu bewirthschaften. Vom Studieren wollte er schon gar nichts hören. Den Sohn des Oberamtmanns, wenn dieser zur Ferienzeit mit der Brille auf der Nase, mit langem Haare, einen Ziegenhainer im Kreise schwingend, durch den Ort ging, nannte er einen Narren, und konnte sich nicht enthalten, auf ihn das Sprichwort: „Lange Haare, kurzer Verstand" anzuwenden. So lange ich die Pfarrschule besuchte, hatte er allerdings die Mutter gewähren lassen, oder, wahrer gesagt, sich wenig darum gekümmert, ob ich ein X für ein U, oder ein U für ein X ansehe. Selbst gegen den Nachunterricht des Herrn Holub hatte er kein lautes Wort erhoben. Daß er aber seine väterliche Autorität eben so wenig geltend machen würde, wenn die Mutter Miene machte, mich, anstatt mir die blaue Schaffnerschürze umzubinden, nach Tmawitz in die lateinischen Schulen zu schicken, war nicht anzunehmen. Ohne seine Einwilligung war an eine Verwirklichung der mütterlichen Wünsche um so weniger zu

denken, als die Deckung des Budgets meines Studententhums ohne seine Zustimmung und thatsächliche Mitwirkung schlechterdings unmöglich, endlich auch meine Mutter der frommen Ansicht war, ein Vater sei doch ein Vater, und habe ein Wort über die Bestimmung seines Kindes mitzureden.

Der Mann, der hier rathen sollte, war Niemand Anderer, als Herr Holub, und zwar da die Kirchweihe mit Riesenschritten heranrückte, unverzüglich noch bei frischem Biere und brühheißem Atteste.

„Ja, das ist eine schwere Sache," meinte Herr Holub. „Ich habe mir viele Mühe gegeben, dem Knaben gute Lehren und Kenntnisse beizubringen, das sehen Sie; aber der Herr Schaffner ist ein großer Feind von uns gebildeten und gelehrten Menschen, es läßt sich mit ihm gar nicht über etwas Höheres reden. Aber ich will es versuchen. Ich will ihm das Attest zeigen, ich will ihm die „Sehrgut" vorlesen, will ihm die Pflichten der Eltern vorhalten, ihre Kinder zu wohlunterrichteten, achtbaren Menschen heranzuerziehen — vielleicht kann ich ihn überreden."

„Thun Sie das, mein guter Herr Holub," bat die Mutter. „Auf einen trefflichen Schinken und auf ein schönes Halstuch zur Kirchweih soll es mir nicht ankommen!"

Und Herr Holub erhob sich, nachdem er sich mit einem Maß gutabgelegenen „herrschaftlichen" Bieres gehörig

gestärkt, dem frischen Brodlaibe eine sattsam tiefe Wunde beigebracht und unter den Käsplättchen ordentlich aufgeräumt, endlich mit der Mutter noch allerlei über das vorhabende Studienproject hin und her gesprochen hatte, was die gute Frau Alles als höchst weise und vortrefflich fand, um den studienscheuen Vater, die Waffe des Attestes in der Hand, ungesäumt aufzusuchen und zu bearbeiten.

VI.

Eine Lebensfrage.

Es ist mir Zeitlebens unbekannt geblieben, welcher Redekünste sich Herr Holub bedient habe, um meinem Vater, den er im Wirthshause bei einem Krüglein „Herrschaftlichen" fand, die Nothwendigkeit darzuthun, mich die unter seiner Leitung so glücklich betretene Laufbahn in der kaiserlich königlichen Kreisstadt Tmawitz weiter wandeln zu lassen. Ich kenne die Argumente nicht, die er geltend machte, um darzulegen, wie ich eigentlich zu gar nichts Anderem geboren sei, als, wenn auch kein gelehrter, doch wenigstens dereinst ein großer Herr, z. B. ein k. k. kreisämtlicher unbesoldeter Praktikant zu werden, und kann daher auch den Leser in jenes Zwiegespräch nicht einweihen, das zwischen meinem Vater und Herrn Holub sich über dem Bierkrüglein entspann. Nur so viel bin ich im Stande zu sagen, daß, wenn von der Länge einer

Verhandlung auf deren Gründlichkeit ein Rückschluß erlaubt ist, die fragliche Angelegenheit mit der größtmöglichen Tiefe und vollkommen erschöpfend durchdacht worden sein mußte; denn der Vater kehrte, ganz gegen seine Gewohnheit, erst gegen Mitternacht von den Conferenzen mit Herrn Holub zurück, und Herr Holub mußte sich dabei so sehr angestrengt haben, daß ihm noch am andern Morgen die Zunge lallte, als er meiner Mutter die Mittheilung machte, der Vater habe nichts dagegen; doch wolle er sich erst von einigen gescheidten Leuten die Sache gehörig auseinandersetzen lassen.

In der That saßen am nächsten Sonntag nach dem Segen, zu jener Stunde, da es noch zu viel Tag ist und zu wenig Nacht um eine Kerze auf den Tisch zu stellen, zu jener traulichen und beschaulichen, stillen und heimlichen Dämmerstunde, in der auf dem Lande oft die wichtigsten Gegenstände besprochen und abgemacht werden, vier Herrn um den Tisch unserer großen Stube, an deren Gescheidtheit zu zweifeln noch Niemand im ganzen Orte beigefallen war, und die meine Mutter, um dem Vater baldmöglichst Gelegenheit zu geben sich die „gehörige Auseinandersetzung" zu verschaffen, „auf einen Schlegel" ins Haus gebeten hatte.

Auch die Leser werden sich jeden Zweifels an der Unfehlbarkeit dieser vier ehrenwerthen Herrn entschlagen, wenn ich ihnen sage, daß sie Niemand weniger gewesen,

als der Herr Cooperator von der Pfarrkirche, der Herr Schreiber vom Oberamte, der Herr Doctor, wie sich der in unserm Orte ansässige herrschaftliche Chirurgus nennen ließ, und Herr Holub.

Auf dem Tische stand eine Kanne frischen Bieres, vor jedem der Herrn ein buntbemaltes, nach jedesmaliger Leerung sogleich wieder vollgefülltes Trinkglas; außerdem figurirte auf demselben ein Fläschchen grünen Rosoglio's, ein Teller mit den duftendsten Rundfladen, und verkündete ein viel versprechendes Schmorren und Knistern in der benachbarten Küche so wie ein, das ganze Haus durchdringender, wohlbekannter Bratengeruch, daß die sorgsame Hausfrau die Bewirthung der ehrenwerthen Gäste mit der, auf dem Tische befindlichen Kleinigkeit nicht abgethan sein zu lassen gedenke.

Vieles war bereits besprochen worden, Feldbau, Viehzucht, Kirchengang und Hagelschlag, als das Gespräch auch auf das Ereigniß des Tages, auf Kokrha Wojtjech's nunmehr außer allen Zweifel gesetzten Studienantritt kam.

„Meine Alte da ist auch so eine Art Pater Wyklaus!" ergriff mein Vater die Gelegenheit zu bemerken; „hat sich's gleichfalls in den Kopf gesetzt, daß unser Bub' Student werden soll!"

„Und wenn ich mir's in den Kopf gesetzt hab', so hab' ich mir nichts Unrechtes in den Kopf gesetzt! Das sollen die Herrn selbst sagen!" erwiederte meine Mutter.

„Wenn der Wojtjech Student werden kann, der keine Anrede bei der großen Prüfung gehalten und kein Attest mit lauter Sehr gut aufzuweisen hat, so weiß ich nicht, was aus unserem Buben anderes werden soll. Bring Dein Attest!“

Ich gehorchte, und legte das Document meiner Vortrefflichkeit auf den Tisch neben die Bierkanne.

„Ich hätte auch nichts dagegen,“ meinte mein Vater, wahrscheinlich in Folge der von Herrn Holub ihm beigebrachten Argumente, „wenn ich nur wirklich wüßte, ob der dumme Junge einen genug guten Kopf hat zu dem vermal... Studiren! Des Richters Franz hatte einen sehr guten Kopf; das sagte alle Welt; und hat studirt, und sie haben ihn doch ‚petschirt‘ (geworfen) und nun ist er ein überspannter Pflastertreter worden!“

„Wie der Mann spricht!“ unterbrach ihn die Mutter. „Der hat keine Dankrede gehalten und hat kein solches Attest gehabt! Ich bin nur ein unwissendes Weib; aber das muß jeder Mensch einsehen, ein Kind, daß ein solches Attest aufzuweisen hat, muß auch einen guten Kopf zum Studiren haben!“

„Der Knabe hat allerdings viel Fähigkeiten,“ stimmte der Herr Cooperator bei, indem er nach sorgfältiger Besichtigung des Attestes dasselbe wieder auf den Tisch zurücklegte, salbungsvoll die Augen schloß und andächtig die Hände faltete. „Er hat den Katechismus immer sehr gut

aufgesaget. Nur ist er etwas vorwitzig und fraget zuweilen nach Dingen, die einem Kinde nicht zu wissen geziemen. Ich habe ihm aber bereits gesaget, daß es Dinge giebt, die der kurzsichtige Mensch nicht begreifen kann und auch nicht zu begreifen brauchet, und daß ein braver Schüler lernet, ohne viel zu fragen. Wenn er sich dieses unschickliche Fragen abgewöhnet, so wird er ein guter Student werden, und seinen Eltern und Lehrern viel Freude machen."

Herr Holub bestätigte den ganzen Inhalt der Rede des Herrn Cooperators durch wiederholtes, bejahendes Kopfnicken. Mein Vater aber schüttelte trotz der Versicherung so gewiegter Autoritäten immer noch ungläubig den Kopf, und ließ etwas von einem Bauer fallen, der sich auch habe verleiten lassen alle seine Kühe zu verkaufen, um am Ende einen Ochsen dafür einzutauschen.

„Ah paperlapap!" widerlegte ihn jedoch der Herr Schreiber augenblicklich. „Kopf hin, Kopf her! Das ist alles Eins, ob er einen Kopf zum Studiren hat oder nicht, wenn er nur ein gescheidter Junge ist! Wenn man einmal in die Schulen und in das Studiren hinein kommt, da macht sich schon der Kopf von selber! Gerade so wie beim Amtsfach! Wird auch nicht immer angestellt und kommt vorwärts, wer einen Kopf hat, sonst müßt' ich längst Gubernial-Rath sein! Aber ist Einer einmal angestellt, so bekommt er auch den Kopf. Ich rath' Ihnen, lassen Sie den Jungen studiren!"

„Studiren? Also dennoch studiren?“ rief die Babitschka aus, die eben in die Stube trat, während der Schreiber seine kategorische Ansicht von sich gab. „Eine schöne Sache wäre es freilich, wenn ich es noch erleben könnte, ich arme, alte Großmutter, ihn als Herr Kapellan oder mindestens als Domherrn zu sehen. Aber ich sag' halt immer, das Kind ist zu schwach und hält es nicht aus! Das soll der Herr Doctor selbst sagen! Er kennt den Kleinen, er hat ihm schon einmal Blutegel gesetzt!“

„Aushalten? Aushalten?“ fuhr der Chirurgus auf, der sich bisher mehr mit der Kanne als mit dem lebenswichtigen Gegenstande der Verhandlung befaßt hatte. „Ah, der hält schon ein Paar Blutegel aus!“

„Ja; aber das Studiren!“ meinte die besorgte Babitschka.

„Das Studiren? Ah, das hält er auch aus!“

„Aber das Kind ist so schwach!“

„Schwach? Warum nicht gar schwach! Da hätt' Einer mich sehen sollen, was ich für ein schwacher Student war! Eine Raupe war ein Prälat gegen mich! Und schau' mich Einer heute an! Sieht mir keiner was an — und was hab' ich nicht Alles zusammenstudirt! In die Stube geht's nicht herein! — Komm' her, Junge!“ rief er mich dann zu sich, stellte mich kerzengrade vor sich hin, maß mich vom Scheitel bis zur Zehe mit Kennerblicken, und betastete Brustkorb und Kopf. „Freilich, einen etwas großen Kopf

hat er," bemerkte er mit wichtiger Miene, nachdem er den gedachten Haupttheil meiner Persönlichkeit prüfend zwischen beiden Händen hin und her gedreht.

„Das ist ihm gewiß damals von dem Fall auf die Nase geblieben!" meinte die Babitschka. „Ich sagte ja gleich, der Bub' tragt was davon!"

„Kann sein — kann sein, und beim Studiren steigt das Blut noch mehr in den Kopf —" fuhr der Chirurgus fort — „das thut aber alles nichts! Da ist schon zu helfen! Werd' ihm halt etwas zum Purgiren aufschreiben; das wird er fleißig nehmen, besonders nach den Prüfungen, wo der Kopf am meisten angestrengt wird; da kommen die Unreinigkeiten, die beim Studiren hineingestiegen sind, alle wieder heraus! Es wird schon gehen — wird schon gehen! Steh' Ihnen gut dafür!"

Die Babitschka, der die Theorie des Herrn Doctors vollkommen einleuchtete, fand nicht Worte genug, um ihre Dankgefühle auszudrücken, und gab sich vollkommen zufrieden.

Der Vater jedoch schüttelte immer noch den Kopf, als wollte ihm die Sache nicht recht eingehen, als meine Mutter, der darum zu thun war das Eisen zu schmieden so lange es auf dem Amboß lag, sich, als wäre sie ihres Sieges schon gewiß, mit den Worten gegen ihn wandte: „Siehst Du, die Herrn sagen alle, unser Bub' muß studiren! Und wenn die es sagen, so muß es gut sein, denn

die Herrn haben alle selber studirt! Hab' ich nicht recht, meine Herrn?"

„Ganz recht!" nickte der Herr Cooperator. „Ich werde dem Knaben einen Brief an den Herr Katecheten von Tmawitz mitgeben, damit er ein wenig Acht auf ihn habe!"

„Soll nur studiren!" schloß sich der Herr Schreiber der Meinung des Herrn Cooperator an. „Kann ihm auch einen Brief mitgeben! Guter Freund von mir dort der Professor! Kann bei ihm wohnen, Kost haben, Wäsche, Lernen und Strafen und Alles! Sehr gescheidter Mann, der Herr Professor Mudrtz!"

„Nur studiren!" pflichtete der Herr Doctor bei. „Papier! Tinte! Feder! werd' ihm gleich das Recept aufschreiben!"

Noch wollte Herr Holub seine unmaßgebliche Meinung abgeben, als der Vater achselzuckend erklärte, wenn so gescheidte Leute ja sagen, so werde er nicht nein sagen, und — eine Lebensfrage war entschieden.

Alles andere, was in dieser wichtigen Stunde noch zur Sprache kam, betraf nur noch die unwichtigen Details der Ausführung des nunmehr beschlossenen Planes, als da sind: muthmaßlicher Kostenüberschlag, Mittel und Wege, die einzuschlagen seien, um die Einschreibung zu bewerkstelligen, gute Rathschläge, weise Lehren und dergleichen mehr, was ein Mutterherz nicht auszusorgen und eine

weise Rathsversammlung, wie die, die eben ohne mich über mich entschieden, nie mit Wichtigkeit genug emporzuheben vermag.

Gleich den andern Tag wollte der Schreiber an den Professor schreiben, um von ihm Auskünfte über die Bedingungen meiner Aufnahme in sein Haus und ins Gymnasium zu erhalten, und nach der Kirchweihe sollte ich in Gottes Namen in Begleitung des Herrn Holub die zukunftschwere Reise nach Tmawitz antreten.

In der That auch konnte man am Montage nach der Kirchweihe — der Spätsommer spann bereits seine letzten Fäden und der Frühherbst malte seine ersten gelben Striche in die Allee, durch die man von unserem Orte an die „Kaiserstraße" gelangte, die nach Tmawitz führte — den Einspänner des Herrn Doctor durch besagte Allee in den frischen Herbsttag hineinrollen sehen, und auf zwei mit einer Pferdedecke überdeckten Heubündeln, die der Kutscher einen ‚sehr guten Sitz' nannte, im rückwärtigen Theile des Wägleins zwei bestmöglichst durch Kotzen vor dem scharfen Winde geschützte Gestalten bemerken, von denen eine von Zeit zu Zeit eine Prise Tabak in die Nase rieb, die andere es sich angelegen sein ließ, noch im Angesichte des Kirchthurmes ein Stück Kuchen zu verzehren, das die Bestimmung hatte, als Proviant für die ganze Reise zu dienen.

Der Leser wird leicht errathen, daß diese zwei Ein-

spännerreisenden Niemand anderer gewesen seien, als Herr Holub und meine Wenigkeit. Vor mir im Wägelchen lag ein kleiner ‚Verschlag' von rohem Holze, der meine Ausstaffirung und Habseligkeiten enthielt, daneben ein Säckchen mit Brod, Butter, Käse und Kuchen, Speisevorräthe für allenfalls in Tmawitz eintretende Hungersnoth. An der Brust trug ich zu allererst das Attest, dann den Brief des Herrn Cooperator an den Katecheten, endlich das kopfreinigende Recept, und rollte denn so, für alle Vorfälle ausgerüstet, gegen die wohllöbliche Kreis- und Gymnasialstadt Tmawitz los.

Wir hatten kaum eine Meile Weges zurückgelegt, als wir in einer Entfernung vor uns eine mit Getreidesäcken hochbeladene Fuhre entdeckten, auf deren oberstem Gipfel ebenfalls zwei in allerhand bunte Tuchlappen gehüllte Gestalten Platz genommen hatten. Wir holten die Fuhre bald ein, und erkannten im Vorüberfahren den Pater Wyklaus mit seinem geliebten Söhnlein Kokrha Wojtjech.

Eine Strecke weiter konnten wir einen Fußgänger bemerken, der, tiefgebeugt unter der Last eines ungeheuern Packes mit allerhand Schnittwaaren, seitwärts von der Straße den Feldweg hinkeuchte. Hinter ihm lief ein barfüßiges Jünglein einher, die dünnen Höslein bis unter die Kniee hinaufgeschürzt, ein kleines Bündel mit Habseligkeiten auf dem Rücken und die Stiefel statt an den Füßen in der Hand tragend.

„Guten Morgen, Jüdlein!‘“ grüßte unser Kutscher, als wir an dem Fußgänger mit seinem kleinen Nachläufer vorüberrollten.

Es war der Hausirer Herzel mit seinem Söhnlein Samuel. Der Strecke nach, die sie bereits zurückgelegt hatten, mußten sie bald nach Mitternacht vom Hause aufgebrochen sein.

„Sollte der Herzel Samuel auch nach Tmawitz gehen, um in die lateinischen Schulen einzutreten?“ fragte Herr Holub.

VII.

Die Inscription.

Auf dem großen Platze von Tmawitz, neben dem alten, halbversunkenen Rathhause, an dessen sonderbar geformtes Thürmlein, moosbedeckten Balkon und verrostetes Kunstuhrwerk die Erinnerung der Tmawitzer Bürgerschaft das Andenken einer glorreichen Vergangenheit knüpft, kann der verehrliche Leser, wenn er sich jemals angemuthet fühlen sollte auf seinen Reisen die königl. Leibgedingstadt Tmawitz zu berühren, ein Haus bemerken, das sich nicht minder als das Rathhaus durch die tiefen Wunden, die der unbarmherzige Zahn der Zeit in sein Gemäuer gebissen, durch das von den Wetterunbilden manchen Jahrhunderts gegraute Colorit dieses Gemäuers, durch die unregelmäßige Vertheilung der wenigen und kleinen Fenster in den zwei Stockwerken, und endlich durch eine in einer Nische über dem Eingange angebrachte Steinfigur, von der eigentlich

nie recht entschieden war, ob sie den König Georg von Podiebrad oder den Žižka von Trocnow vorstellen sollte, von dem Kreise unansehnlicher Häuser unterscheidet, die den Platz umgeben.

Es ist dies das Gymnasium caesareum regium Tmavicense, oder wie glaubwürdigen Ueberkommnissen zufolge ein Präfect im vorigen Jahrhunderte in seinem alles umfassenden Latinisirungseifer es um jeden Preis haben wollte — Obscurantiense.

Wie das Aeußere dieses Gebäudes, so ist auch sein Inneres düster, unheimlich, verfallen, alt. Wendeltreppen und Nischen, lange, hallende Gänge, dunkle, geheimnißvolle Winkel, Gitterfenster und brauneichene, vom Holzwurme zernagte Thüren wechseln in grauenerregendem Gewirre ab. Eine ewige Kühle weht aus allen Räumen, in denen sich nicht einmal die wenigen Kastanienbäume, die vor undenklichen Zeiten in den Hof und vor die Capelle gepflanzt wurden, und die per figuram hyperbolae „Garten" genannt werden, wohl zu fühlen scheinen. Jeder Schritt, jedes Wort wiederhallt zehnfach, als wandelten über Treppen und Gänge die Geister aller verstorbenen Präfecten und Professoren, die jemals hier gelehrt und gehaust, um noch nach dem Tode jeden Tritt und jeden Laut der armen Gymnasiasten zu bezanken und zu classificiren.

Der Eindruck, den der erste Eintritt in dies Haus

auf den Zeichner dieses gemacht, wird ihm ewig unvergeßlich bleiben.

Das Wäglein des Herrn Chirurgus hatte nach vielem Nachfragen endlich vor der Wohnung des Herrn Professors, an den ich gewiesen war, Halt gemacht. Herr Holub hatte mich und den „Verschlag" mit meinen Habseligkeiten, so wie einen großen Korb mit allerhand Eßwaaren, den ich erst jetzt entdeckte, da er unter dem Heu, auf welchem wir gesessen, verborgen gewesen, und der sich nunmehr als ein Entréegeschenk für die Frau Professorin herausstellte, glücklich abgeladen; die Frau Professorin hatte den Korb, der Herr Professor den Herrn Holub so wie auch seinen künftigen Köstling mit Wohlgefallen aufgenommen; das „Zimmer", das ich bei dem Herrn Professor bewohnen und „nur" noch mit drei andern wißbegierigen Jünglingen theilen sollte, die ebenfalls die väterliche Aufnahme ihres künftigen Führers auf dem Pfade des „ala, alae" angesucht hatten und jede Stunde erwartet wurden, das aber, wenn man streng sein wollte, als ein feuchter, schimmliger, mit rothen Ziegeln gepflasterter und mit einem äußerst kleinen Gitterfenster versehener Raum, dessen vier Ecken von eben so vielen Bettstellen, eben so vielen gelbanstrichenen Tischen und Holzstühlen ausgefüllt waren, die Bezeichnung „Kammer" als eine Schmeichelei ansehen durfte, war mir angewiesen; das für mich bestimmte Bett in Empfang genommen, und Herr Holub war nach Zurücklassung einiger guten Lehren und

mit den Empfehlungen des Herrn Professors an meinen Vater so wie mit der Bitte der Frau Professorin an meine Mutter, die zur Schlafbarmachung meines Bettgestelles nöthigen Federpolster und Bettwäschstücke ja recht bald einsenden zu wollen, bis wohin sie, wie schwer es ihr auch falle, aus dem Ihrigen aushelfen wolle, beladen, wieder abgereist.

Da trat am nächsten Morgen der Herr Professor an mein Bett, rüttelte mich aus dem ersten Schlafe, den ich in meinem Leben unter fremdem Dache gethan, hieß mich meine besten Kleider, so wie meine neuen, unglücklicher Weise etwas engen und sehr harten Stiefel anlegen, nahm mein Attest und sprach: „Jetzt geh'n wir zum Herrn Präfecten, uns einschreiben lassen!“

Für die Bangniß, die mich erfaßte, als ich hinter dem Herrn Professor die finstere, schmale Schneckenstiege hinanklomm, die zur Präfectur führte, habe ich noch jetzt keinen Ausdruck. Der heilige Johannes von Nepomuk, der von einer Oellampe spärlich beleuchtet mitten auf der Treppe in einer von allerhand verblichenen Kunstblumen ausgefüllten Nische stand, schien mir wie belebt. Es war mir, als sehe er forschend auf mich herab, als beobachte er jeden Schritt, den ich auf der Treppe vorwärts that. Der Palmzweig in seiner Hand schien mir eine ungeheure Ruthe, die sich geheimnißvoll bewegte, und es war mir, da ich an ihm vorübergekommen war, nicht anders, als müsse er jeden

Augenblick aus seiner Nische herabsteigen und hinter mir heraufkommen, um mich seine Ruthe empfinden zu lassen. Es kam eine Zeit, wo ich den heiligen Johannes an der Präfecturtreppe nur zu sehr gewöhnt war; die Erinnerung aber an unsere erste Begegnung, so wie der Gedanke an seine mögliche Lebendigkeit dämmerte mir immer vor, so oft ich an ihm vorbeikam.

Auf dem Gange vor der Präfectur hatten sich bereits vier Gestalten eingefunden, die ich bei der außerordentlichen Dunkelheit des Ortes nicht sogleich deutlich zu unterscheiden vermochte. Sie verneigten sich sämmtlich auf's Demüthigste vor dem Herrn Professor, und erst bei näherer Besichtigung konnte ich erkennen, daß sich meine Ahnung nicht geirrt hatte, als es ihr schon nach den dunklen Umrissen vorkam, es seien dies lauter alte Bekannte.

In der That war es auch so, und die vier Gestalten waren Niemand anderes, als Pater Wyklaus mit seinem Söhnlein Kokrha Wojtjech und der Hausirer Herzel mit seinem Söhnlein Samuel. Auch sie waren gekommen, um dem Herrn Präfecten ihre Aufwartung zu machen. Der Herr Präfect jedoch war noch nicht zugegen.

Es konnte mir nicht entgehen, daß in dem Aeußern meiner kaum ehemaligen und nun gleich wieder künftigen Mitschüler einige namhafte Veränderungen vorgefallen waren. Insbesondere galt dies von Kokrha Wojtjech. Offenbar hatte sein Vater Alles angewendet, um die äußere Erscheinung

des hoffnungsvollen Sprossen, der einst seinen Namen zu Ruhm und Ehre bringen sollte, mit dessen neu zu betretender Lebensbahn in Einklang zu bringen. Er hatte ihm das flachsgelbe Haar, das ihm sonst ungepflegt und ungefesselt über Stirne und Nacken herabhing, kurz schneiden lassen, hatte ihm einen, bis nahe an den Boden reichenden, pfeffer- und salzfarb'nen Rock angethan und ein rothes Calicottuch um den Hals gebunden. Auch an einer neuen Mütze, die jedoch wahrscheinlich zu einer Zeit gekauft worden war, da sich Wojtjech's Haupt noch seines unverkürzten Haarbesitzes erfreute, und nun bei fast kahlem Zustande desselben nach den Gesetzen der natürlichen Schwere über die Ohren und an den Nacken herabsank, fehlte es nicht. In einem neuen Juchtenriemen brachte Wojtjech gleich den ganzen Schulbücher- und Thekenthesaurus für das bevorstehende Schuljahr mit, eine hölzerne Federbüchse, dann ein hörnenes Dintzeug zum Einbohren in die Bank nicht ausgenommen, was er Alles an einem Knopfe seines Rockes angehängt trug.

Herzel Samuel hatte nur sein Sabbathsröcklein angenommen, seine Stiefel bis zur Helle des Spiegels gewichst, und mit Hülfe einer ausreichenden Menge Wassers sein schwarzes Kraushaar in möglichst glatten Zustand versetzt.

Endlich ließ sich auf der Schneckenstiege von unten herauf einiges Husten und Räuspern vernehmen. Eine Art von Schrecken fuhr durch Aller Glieder und die Väter

entblößten ihre Häupter, was sie auch ihre Söhnlein, die vor Schreck darauf vergessen hatten, augenblicklich zu thun ermahnten, als der Husten auf der Treppe immer höher heraufkam und endlich kein Zweifel mehr obwaltete, daß der Urheber desselben der Herr Präfect sei.

In der That auch war er es. Eine stämmige, vom Alter wenig gebeugte Gestalt in einem trappgelben, bis an den Hals zugeknöpften Kapot, der bis an die mit gelben Kappen besetzten Stiefel herabreichte, eine der Jahreszeit voraneilende Pelzmütze in die Stirne gedrückt und ein Paar an einer Schnur über die Schultern gehängte Pelzhandschuhe an den Händen. Eine große Radbrille von schwarzem Horne vollendete den strengen Ausdruck seiner vergilbten, außerordentlich ernsten Züge; ein spanisches Rohr mit langer, messingbeschlagener Spitze das Strenge seiner Haltung. Daß der Herr Präfect in diesem Aufzuge schon seit zwanzig Jahren den Angelegenheiten des Gymnasii Tmavicensis vorstehe, sollte ich später erfahren; eben so wie ich mich nicht erinnern kann, ihn die ganzen sechs Jahre über, während welcher ich das Glück hatte in den Katalogen des genannten Gymnasiums zu figuriren, in einem andern gesehen zu haben. Höchstens legte er zu Frohnleichnam, bei welcher Gelegenheit er sich denn doch genöthigt sah den trappgelben Kapot mit einem schwarzen zu vertauschen, die Pelzhandschuhe ab, und vertauschte die Pelzmütze mit einem breitkrämpigen Hute, um beides, so

bald sich im „Garten" das erste gelbe Blatt zeigte, wieder hervorzusuchen.

„Was giebts?" fragte der Herr Präfect, ohne Jemandes Andern Begrüßung als die des Herrn Professors zu erwiedern, indem er die Präfectur aufschloß.

Der Hausirer Herzel war der Erste, der hervortrat. „Euer Gnaden, Herr Präfect, ich möcht' unterthänigst bitten, das ist mein Sohn —"

„Warten und erst die Andern hereintreten lassen!" ließ der Herr Präfect den Hausirer, den er als einen Abkömmling eines der zwölf Stämme erkannt haben mochte, nicht erst vollenden und wollte in die Präfectur eintreten.

„Já bych take poniżene prosil . . ." trat der alte Kokrha mit einer demüthigen Verbeugung an ihn heran.

„Deutsch reden oder Jemand andern schicken!" unterbrach ihn der Herr Präfect. „Hier ist kein Wochenmarkt! Hier ist das Gymnasium!"

Der Herr Professor bedeutete den alten Kokrha, der Herr Präfect verstehe nicht böhmisch, und erbot sich die Eintragung seines hoffnungsvollen Sprossen statt seiner besorgen zu wollen. Pater Wyklaus aber versicherte, mit dem Herrn Präfecten nicht nur deutsch, sondern auch lateinisch oder griechisch reden zu können, wenn dieser es wollte, da er ja seiner Zeit alle diese Sachen auch studirt habe.

Es bedarf wohl keiner besondern Erwähnung, daß sich in den Zügen des Herrn Präfecten eine Art von

Befriedigung abspiegelte, als er einige Minuten später mit prüfenden Augen zuerst mein Attest, und dann mich selber überblickte, worauf mein Name alsbald dem Verzeichnisse der, in die erste Grammatikalclasse aufzunehmenden Schüler einverleibt wurde.

Da der Herr Professor dem Herrn Präfecten bei der Inscription zu assistiren hatte, so blieb er, und da ich allein nicht nach Hause gefunden hätte, ich mit ihm in der Präfectur, bis auch die Andern vorgenommen waren.

Zuerst trat der Hausirer Herzel herein.

„Euer Gnaden, Herr Präfect, ich möcht' unterthänigst bitten, das ist —" hub er wieder an.

Der Herr Präfect aber ließ ihn wieder nicht zu Worte kommen und verlangte, „der Andere" möchte zuerst eintreten.

Der alte Kokrha leistete der an ihn ergangenen Aufforderung augenblickliche Folge, indem er zuerst sein Söhnlein über die Schwelle schob, dieses laut ermahnte, dem Herrn Präfecten die Hand zu küssen, und dann selber eintrat.

Das Wichtigste aus dem Leben des Pater Wyklaus ist den Lesern bereits bekannt und ich glaube nicht, daß Jemand von ihnen bei der Gelegenheit, da Pater Wyklaus seinem Anliegen an den Herrn Präfecten einen weitläufigen Abriß seines eigenen Lebens als Präambulum vorausschickte, es noch einmal zu hören das Verlangen trägt. Nur so

viel sei erwähnt, daß Pater Wyklaus seine Bitte, es möchte dem Herrn Präfecten gefallen, den Kokrha Wojtjech in die Schule aufzunehmen, mit der Versicherung schloß, derselbe sei, so dumm er auch aussehe, ein Kreuzschädel, und könne, wenn er nur wolle, Welten zusammenstudiren, und wenn er in seinem Atteste nicht durchaus „Sehr gut" habe, so komme das nur daher, weil nicht alle Leute Schaffner seien und Geld genug haben können, den Herrn Lehrer und den Herrn Capellan zu traktiren. Ein „Schaffner" müsse immer etwas vor einem „Chalupner" voraus haben. Er sei aber überzeugt, daß das bei dem gnädigen Herrn Präfecten sein Ende habe, und es werde sich bald zeigen, daß ein armes Chalupnerkind ein verzogenes Schaffnersöhnlein übertreffen könne, wenn auch dieses letztere Jahr aus Jahr ein außer dem Schulunterricht auch noch vom Herrn Lehrer Nachstunden bekommen habe. Uebrigens kenne der Herr Capellan den Wojtjech sehr gut und habe ihm auch einen Brief an den Herrn Catecheten mitgegeben.

Der Herr Präfect besah bald den Pater Wyklaus, bald sein Söhnlein vom Scheitel bis zu den Füßen, und schrieb nach obiger, offenbar mir als zeitgemäßer Seitenhieb zugedachten Schlußoration den Kokrha Wojtjech unter der Bedingung ein, daß er bei der Aufnahmsprüfung gut bestehe, sonst könne er ihm nicht dafür haften, daß er ihm nicht eines schönen Morgens anstatt eines Platzes in der Schule die Thüre derselben weise. Pater Wyklaus wies

mit einem Lächeln, das davon zeugen sollte, daß er sich auf seinen Wojtjech verlassen könne, auf den Büchertheſaurus, den dieser am Riemen trug, und entfernte sich, nicht ohne vorsichtshalber sein Söhnlein in Gegenwart des Herrn Präfecten noch ermahnt zu haben, bei der Aufnahmsprüfung ja recht Acht zu geben, damit er als Vater sich nicht in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehe, ihm „den Hals zu brechen."

Nun erst durfte Herzel, der Hausirer, eintreten. Samuel folgte schüchtern.

„Euer Gnaden, Herr Präfect, ich möchte unterthänigst bitten, das ist mein Sohn —" hub er wieder an.

„Es wird ihn Euch Niemand streitig machen!" unterbrach ihn der Herr Präfect. „Was will Er mit ihm?"

„Ich möcht' unterthänigst bitten, ich will ihn studiren lassen."

„Was ist Er?"

„Wer, Euer Gnaden?"

„Er!"

„Mein Sohn?"

„Versteht Er mich nicht? Was Er ist, Er selbst, frag' ich, Er, der Vater?"

„Was heißt, was ich bin? Was soll ich sein? Ein armer Hausirer bin ich."

„Und weiß Er mit seinem Sohne nichts Anderes anzufangen, als ihn studiren zu lassen?"

„Was soll ich mit ihm Anderes anfangen? Soll ich ihm ein Bündel Waaren auf den Rücken legen und sagen: Geh' ins Dorf und werd' ein Hausirer, wie Dein Vater? Ich weiß, was das für ein sauer Brod ist! Ist mir leid genug, daß ich meine Tochter hab' eine Marktfahrerin werden lassen; meinen Sohn aber soll Gott vor dem Brod behüten! Lieber möcht' ich ihm einen Stein an den Hals binden und ihn lebendig in's Wasser werfen!"

„Laß Er ihn ein Handwerk lernen!"

„Ein Handwerk? Zu einem Handwerk, Eure Gnaden, ist mein Kind zu schwach. Und dann was soll ein Judenkind mit einem Handwerk? Betteln gehn? Es nimmt ihn ja gar kein Meister in die Lehr!"

„Und darum soll ich ihn in die Lehre nehmen? Thut mir leid; aber die Zahl ist schon voll, ich kann Niemanden mehr aufnehmen."

Hierauf sprach der Herr Präfect noch Einiges auf Lateinisch zu dem Herrn Professor, versicherte dann dem Vater Samuels, da dieser den harten Sinn des Herrn Präfecten durch Bitten und Vorstellungen erweichen zu können glaubte, es sei umsonst und es sei kein Platz mehr, und nahm endlich, da der Hausirer nichts destoweniger in seinen Bitten fortfuhr, Stock und Pelzmütze, um fortzugehen. Dies machte der Scene ein Ende, und der alte Herzel empfahl sich mit seinem uneingeschriebenen Samuel.

Wie es gekommen, daß nichts destoweniger Herzel Samuel in einer der reichlich mit Dinte getränkten und von den unnützen Händen lange vorhergegangener Studentengenerationen zerschnitzten und verstümmelten Bänke jener düstern, seit Jahrzehenden nicht getünchten Stube, die den Namen Parva führte, zwischen dem Zeichner dieses und Kokrha Wojtjech seinen Platz gefunden, vermag ich nicht anzugeben. Es sei nur soviel gesagt, daß Professor Mudrtz, — denn dieser, zugleich mein Kostherr, war es, dem die Sendung geworden, uns durch die Pforten des ala, alae in den Tempel des höhern Wissens einzuführen — sich bald veranlaßt sah, dem armen Herzel einen andern Platz anzuweisen, da Kokrha Wojtjech, kaum daß er sich in dem ungewohnten Raume so wie in seinem ungewohnten Pfeffer- und Salzrocke einigermaßen heimisch fühlte, seinem unüberwindlichen Drange zur Verfolgung der Gläubigen Israels wieder freien Lauf zu lassen begann, und diesen, da sich ihm nicht mehr die Gelegenheit zu leiblichen Inquisitionen darbot, durch allerhand sinnreiche Tortouren, als da sind: Zwicken, Kneipen, Fußunterstellen, Treten auf die Füße, auf eine so empfindliche Weise zu manifestiren fortfuhr, daß Herzel Samuel nicht Hände genug haben konnte, sie jeden Augenblick zum Zeichen, daß er dem Herrn Professor etwas zu melden habe, emporzuheben, und auf die Frage: „Was giebts wieder?“ zu antworten: „Der Kokrha laßt mich keine Ruh!“

Die Erlösung aus der martervollen Nachbarschaft des eifrigen Judenverfolgers kam jedoch dem armen Herzel Samuel theuer zu stehen. Es war nämlich an einem Samstage. Herzel, der noch nicht so weit gediehen war, daß er sich über das Verbot, an diesem Tage nicht zu schreiben, hinausgesetzt hätte, saß, während der Professor das Sonntagspensum dictirte, in seinem Sabbathröckchen ruhig an seinem Platze, und war, da er den allerhand Sittensprüchen, die der Herr Professor zur Uebersetzung in's Lateinische in die Feder dictirte, wahrscheinlich kein Interesse abzugewinnen vermocht hatte, selig entschlafen. Kokrha, der es merkte, hätte es für eine Sünde gehalten, einen so günstigen Moment vorübergehen zu lassen, ohne dem „Juden", wie er den armen Samuel schlechtweg nannte, einen Schabernack anzuthun. Er bohrte daher unbemerkt den Schooß von Herzel Samuels Sabbathröcklein mit der Spitzen seines Dintzeuges an die Bank fest. Als die Schulstunde zu Ende war und Herzel Samuel von dem Getöse erweckt emporfuhr, verspürte er einen gewaltigen Riß an seinem Röcklein. Der halbe Schooß war an der Bank angenagelt geblieben. Die Entrüstung des Herrn Professors Mudrtz war nun freilich sehr groß. Kokrha erhielt das Pensum zwanzigmal abzuschreiben und Herzel einen andern Platz. Der Schooß aber von seinem Sabbathröcklein wuchs damit nicht wieder an.

VIII.

Professor Mudrk.

Bleibender noch als der Eindruck, den der erste Eintritt in die Räumlichkeiten des gymnasii Tmavicensis auf den Zeichner dieses ausübte, oder doch wenigstens unzertrennlich von diesem ist ihm die Erinnerung an den Mann, von dessen Lippen ihm der erste Honigseim des Wissens in Form der möglichst deutlicher Explication der fünf lateinischen Declinationen, so wie der Uebersetzung des Initium sapientiae est timor domini entgegenquoll.

Professor Mudrk war in jeder Beziehung eine ganz eigenthümliche Persönlichkeit, und es wäre schwer gewesen, einen Menschen zu finden, der so wie er sich selbst in die verschiedensten Individualitäten zu zerlegen und alle diese streng von einander zu sondern gewußt hälte. Professor Mudrk war Professor, Kostherr, Gatte und Schriftsteller in einer Person, und doch jedes für sich, jedes

besonders, jedes anders. Nur Ein Zug zog sich als rother Faden durch diese seine verschiedene Qualificationen; der rastloseste Eifer, die glühendste Begeisterung für alles Tschechische. Professor Mudrtz zählte nämlich schon zu jener Zeit zu den eifrigsten „Wlastenci“, da deren ausgesprochene und entschiedene Zahl noch sehr gering war und der tschechische Patriotismus sich nur noch auf das Gebiet der Sprache und höchstens auf jenes der vaterländischen Geschichte beschränkte.

Ich halte es für nicht unangemessen, die verehrlichen Leser mit dieser, wenn auch nicht eben für die vaterländische Culturgeschichte, so doch für den Zeichner dieses durch den Zeitraum von vier Jahren sehr wichtigen Persönlichkeit etwas näher bekannt zu machen.

Professor Mudrtz war ein bleicher, hagerer Mann, in dessen Zügen die zahlreichen Blatternarben nicht leicht irgend einen entschiedenen Ausdruck zum Durchschein kommen ließen. Im Ganzen war er ernst, schweigsam, pünktlich bis zur Pedanterie, ein Freund der Ordnung, bis auf den Punkt seiner Kleidung, darauf er so wenig achtete, daß sich sein gesammter Auf- und Anzug selten in einem etwas bessern als üblen Zustande befand.

Als Professor excellirte Herr Mudrtz nicht. Seine Force zwar, was man so sagt, war das Latein, doch auch das nur bis zu einem Grade, der über den zweiten Theil der Chrestomathie nicht hinausging. Er hielt mit unver-

brüchlicher Gewissenhaftigkeit an dem Wortlaute der Grammatik fest, mit unverbrüchlicher Ordnungsliebe an dem Ausmaße der Fragmente römischer Klassiker, das von Staatswegen in die Chrestomathien aufgenommen war, und man konnte sich seinen Zorn nicht sicherer zuziehen, als wenn man zu erkennen gab, daß man eine Regel der Grammatik schon kannte, ehe er selbst sie noch vorgetragen und erläutert hatte, oder wenn man es versuchte, sich über den Zusammenhang der Fragmente mit den Autoren auf eine andere Weise, als durch das, was er darüber dictirte, zu belehren, oder sich gar beikommen ließ, eine „verbotene" Ausgabe des Sallust oder Nepos mit in die Schule zu bringen. So wurde einmal Herzel Samuel dazu verurtheilt, den Satz „Etiam discentes debemus esse prudentes" hundertmal zu schreiben, weil er, noch ehe Herr Professor Mudrz die unregelmäßigen Praeterita und Supina vorgetragen hatte, so naseweis war, das praeteritum von „gaudeo" mit „gavisus sum" zu formiren, da er doch bei dem Umstande, als ihm von der Unregelmäßigkeit dieses Wortes noch nichts bekannt sein sollte, der Regel gemäß „gaudui" hätte construiren müssen, und so mußte der Zeichner dieses, als er einmal einen, als „die Jugend verderbend" verschrienen Commentar zu den Catilinarischen Reden in die Schule mitbrachte, froh sein, daß dieses crimen laesae majestatis mit der einfachen Confiscation des jugendverderbenden Buches ablief. Nicht minder hielt Herr Professor Mudrz

darauf, daß man sich bei den Versionen genau derjenigen Uebersetzung bediene, die er dictirte, und sich nicht erlaubte, irgendwo oder irgendwie auf seine eigene Weise die Worte zu stellen, oder gar eine Stelle anders aufzufassen. Ueberhaupt war Herr Professor Mudrtz ein sehr großer Freund vom Vertiren, und zwar lediglich deshalb, weil er dabei die meiste Gelegenheit fand, tschechisch zu sprechen und seine Schüler zur Pflege dieser Sprache anzueifern, ja sie ihnen gewissermaßen sogar unausweichlich zu machen. Er übersetzte nämlich jeden Satz, ja jedes Wort zweimal, nämlich in's Deutsche und in's Tschechische, und galt es irgendwo eine dunkle Stelle zu erläutern, so geschah dies immer mit einem „to jest“ (das ist) in tschechischer Sprache. Zwar gehörte Professor Mudrtz in dieser Beziehung durchaus nicht zu den unduldsamen Charakteren und hatte Niemandem etwas direct an, der sich nicht auf den tschechischen Theil seiner Interpretationen mit verlegte um so mehr jedoch indirect. So durfte Niemand hoffen, am Schlusse des Schuljahres im „Klassenzettel“ mit einer „Eminenz“ zu paradiren, der Herrn Professor Mudrtz nicht die Freude machte, die Interpretationen einiger Fragmente der Chrestomathie in tschechischer Sprache aufzusagen. In tschechischer Sprache konnte man bei Herrn Professor Mudrtz Alles ausrichten. Man konnte nicht nur, wie dies Kokhra Wojtjech sehr oft zu thun in der Lage war, alle Blößen seines Nichtwissens decken, sondern auch für die namhaftesten

Vergehen gegen die bestehende Gymnasialordnung der Verzeihung gewiß sein, — wenn man in tschechischer Sprache darum bat, oder sich auch nur entschuldigte. Wenn [illegible] vollends als specimen industriae privatae ein Sonett aus Kolár's „Tochter des Ruhmes" oder ein [illegible] Gedicht [illegible]n Čelakowsky, Hanka, oder sonst einem Magnaten der jungen vaterländischen Literatur sauber abgeschrieben brachte, [illegible] konnte man gewiß sein, über Professor [illegible] alles zu vermögen, und in jeder Hinsicht [illegible]m Charta bianka zu haben.

War das Latein, wie angegeben worden, die Force des Herrn Professors Mudrtz, so konnten seine aufgeweckteren Schüler bald bemerken, daß dies [illegible] den verschiedenen andern Lehrgegenständen keineswegs [illegible] sei.

Außer im Griechischen, welches Herr Professor Mudrtz jedoch blos deshalb eifriger betrieb, um allstündlich Gelegenheit zu haben, auf die Unleugbarkeit der innigsten Blutverwandtschaft zwischen dieser Sprache und der tschechischen hinzuweisen, wurde in allen andern Zweigen [illegible] einem k. k. österreichischen Gymnasiasten ohnehin [illegible] genug zugemessenen Wissens, so viel wie gar nichts gethan. Weder Mathesis noch Erdkunde, noch Staatengeschichte erfreuten sich der besondern Huld des Herrn Professors, und wurde das Wenige aus denselben Vorgeschriebene regelmäßig immer erst in den letzten vierzehn Tagen des Semesters per Pausch und Bogen, dick und dünn durch-

einander vorgenommen, um wenigstens die in den Klassenzetteln bestehenden Rubriken für diese Dinge mit den nöthigen Calcüls ausfüllen zu können. Ob in den Rubriken der Seele seiner Schüler etwas von diesen Gegenständen haften blieb oder nicht, das schien dem Herrn Professor keinen besondern Kummer zu verursachen, und Zeichner dieses darf ohne unbescheiden zu sein behaupten, daß die gesammte Schülerschaft des Herrn Mudrtz in Bezug auf diese Materien ein Muster von Unwissenheit genannt werden konnte.

In seinem Umgange mit den Schülern bewahrte Herr Professor Mudrtz das nöthige Maß von Zurückhaltung. Er sprach mit keinem ein überflüssiges Wort, konnte durch nichts so leicht in Zorn gebracht werden, als wenn sich Jemand beikommen ließ, ein solches mit ihm zu sprechen, — zumal denn in tschechischer Sprache geschehen — am wenigsten aber konnte er es leiden, daß ihn ein Schüler in seiner Wohnung aufsuche. In solchen Momenten setzte er alle Courtoisie bei Seite. Sein Ernst verwandelte sich in Entrüstung und seine Schweigsamkeit in einen Strom von Scheltwörtern, von denen keines ihm schlecht genug schien, um bei dem unbescheidenen Scholaren an Mann gebracht zu werden.

„Ihr Wanzen!“ lautete dann gewöhnlich das Exordium. „Ist man nicht genug von Euch in der Schule geplagt, daß Ihr Einen auch bis hinter die vier Pfähle

verfolgt? Ihr Lotterbuben! Fort! Packt Euch! Nicht über meine Schwelle!"

In solchen Momenten nützte es nicht einmal, daß man tschechisch sprach. Man hätte ächt wie Hanka, süß wie Chmelensky, witzig wie Rubesch und donnernd wie Rieger sprechen dürfen, man hätte nichts mehr bezweckt, als daß Professor Mudrtz seinen Bannfluch aus dem „Fremdländischen" in's „Vaterländische" übersetzte.

Wie Professor Mudrtz sich nur so lange als in irgend einem Verhältnisse zu seinen Schülern stehend betrachtete, als er auf der Catheder saß, so betrachtete er sich nur so lange als ein Mitglied des Lehrkörpers des löbl. gymnasii Tmavicensis, als er des Morgens vor dem Gottesdienste mit den übrigen Professoren im Schatten der Kastanienbäume vor der Capelle auf- und abging, oder höchstens, als er mit ihnen in der Präfectur etwas zu conferiren hatte. Außer den Mauern des Gymnasiums kannte er sie nicht mehr. Nach beendigten Schulstunden, die Herr Professor Mudrtz mit dem Zuge der Gymnasialglocke begann, aber auch mit dem Zuge der Gymnasialglocke abschloß, und wenn ihm der Glockenschlag das Wort auf den Lippen entzweigeschlagen hatte, schlug er hastig das Kreuz, ließ das Gebet herabrecitiren, drückte sich den alles Haares entblößten Filzhut in die Stirne, und eilte nach Hause, um Gatte, Kostherr oder Schriftsteller zu sein, je nachdem es der Moment erforderte.

Ehe ich die verehrlichen Leser mit Herrn Mudrß, dem Kostherrn, bekannt mache, kann ich nicht umhin, des eben gedachten Hutes, als eines Objectes, das in der Geschichte der Professorschaft des Herrn Mudrß eine namhafte Rolle spielte, nähere Erwähnung zu thun. Dieser Hut nämlich, so unscheinbar und abgegriffen er an sich war — er hatte, nebenbei gesagt, die Form eines mit der Spitze nach abwärts gekehrten abgestutzten Kegels mit einem sehr breiten Rande an dem kleinern Umfange, wie sich diejenigen der verehrlichen Leser, die im Jahre 1815 große Stutzer waren, derselben noch als damals sehr modern erinnern werden — dieser Hut war derjenige wesentliche Theil des Herrn Professor Mudrß, der, anstatt seines Besitzers, mit Recht von sich sagen konnte: omnia mea mecum porto! Herr Professor Mudrß hatte, wie er regelmäßig zu Anfange eines jeden Schuljahres erzählte, das Unglück gehabt, daß ihm einmal die Dose, ein andersmal das Taschentuch, und ein ein drittesmal sogar der Schulcatalog auf unbegreifliche Weise aus der Tasche verschwand. Diese Eingriffe nicht nur in die Sicherheit des Eigenthums, sondern, was ihm mehr war, in den Gewohnheitssinn des Herrn Professors, hatten ihn bestimmt, den Sitz der erwähnten Utensilien aus der Tasche in seinen Hut zu verlegen, und so trug denn Professor Mudrß nicht nur sein Taschentuch und seine Dose, sondern auch das Namensverzeichniß seiner Schüler und überdies Alles, was

er von Schriften je zu sich zu nehmen für nöthig fand, in seinem Hute, dessen umfassende Räumlichkeit, in so großem Mißverhältniß sie nach dem Verlaufe der Jahre zu dem geringen Umfange seines Hauptes stand, ihm zu diesem Zwecke sehr wohl zu statten kam.

Der Hut hatte aber für Herrn Professor Mudrtz noch andere Qualitäten, welche dieser sehr wohl auszubeuten verstand. Er verdeckte nämlich vermöge seiner Breite ein gut Stück jenes Theiles der Catheder, auf welchem der Herr Professor das Buch, aus dem er eben vortrug, aufgeschlagen hatte. Herr Professor Mudrtz war nicht immer in der Lage, Alles, was er seinen Schülern mitzutheilen für nöthig erachtete, aus dem Stegreif vorbringen zu können. Vielmehr befand er sich unvergleichlich öfter in der, dies aus Schriften oder einem Buche zu thun, welche Nothwendigkeit zu verbergen der Hut sodann über sich nehmen mußte. Ja, diese Nothwendigkeit ging so weit, daß Herr Professor Mudrtz, seine Force-Fragmente der Chrestomathie ausgenommen, dieses Pharisäermantels seines Vortrages am Ende gar nicht mehr entbehren konnte, und daß, wenn er einmal den Anlauf genommen hatte, irgend einen Classiker zu interpretiren, oder sonst irgend etwas zu erläutern, ohne es über ein zwanzigmal wiederholtes: „to jest . . . . id est . . . . das heißt" hinauszubringen, selbst Kokrba Wojtjech es merken mußte, der Herr Professor könne die Seite, von der er die Erläuterung herablesen

wolle, in dem hinter dem Hute verborgen gehaltenen Buche nicht finden. Eine solche mißlungene Erläuterung endete in der Regel mit einem: „Ein anderes Mal!“ wenn nicht mit einer furchtbaren Philippica gegen die „Lotterbuben“, die da gar keinen Respect kannten u. s. w.

Daß Herr Professor Mudrß sich seines Hutes auch als Sammelkasten für die Pensa, so wie für die schriftlichen Elaborate aller Art bediente, versteht sich nach dem Vorausgesagten und nach der Geräumigkeit desselben wohl von selbst.

Eines Tages erläuterte Herr Professor Mudrß die römischen Alterthümer. Es war von der Kopfbedeckung der Gallier die Rede. Um uns nun einen recht anschaulichen Begriff von derselben beizubringen, erklärte Herr Professor Mudrß kurz weg: „Diese Bedeckung sah gerade so aus wie mein Hut.“ Von Stunde an führte der Herr Professor den Namen „Mudrß, der Gallier“, eine Bezeichnung, die bald stadtgebräuchlich wurde, und sein Hut hieß schlechthin „die römische Antiquität.“

Da kam der heilige Johannes von Nepomuk, der Schutzpatron nicht nur des ganzen Gymnasiums, sondern auch der Namensheilige des Herrn Professor Mudrß insbesondere. Ich weiß nicht, aus wessen Hirn der Gedanke entsprang, dem Herrn Professor an diesem Tage eine Ueberraschung zu bereiten. Ich weiß nur so viel, daß ein Blatt von Bank zu Bank, versteht sich in aller Heimlichkeit,

circulirte, in welches wir unsere kleinen Beiträge zu diesem Zwecke einzeichneten, und daß mit einer, in unserer Klasse seltener Einmüthigkeit beschlossen wurde, der „römischen Antiquität" einen neuen, schönen Filzhut nach der jüngsten Pariser Façon zu unterschieben. Gedacht, gethan. In einem Augenblicke, da der Hut ohne Professor auf der Catheder stand, weil sich der Professor ohne Hut entfernt hatte, wurde das Maß genommen, ein neuer Modehut wurde aus Prag bestellt, und am Tage des heil. Johannes die „römische Antiquität" von der Catheder verschwinden gemacht, und ihr gewöhnlicher Platz mit dem neuen Nachfolger ausgefüllt. Die Rührung des Herrn Professors, da er dieses „Beweises der Liebe" seiner Schüler inne wurde, war eine tiefe. Er weinte sogar und versprach, die von einer seltenen „Herzensgüte gebildeter Jünglinge" zeugende Gabe solle fortan und zeitlebens seine Hauptbedeckung sein. Schon am nächsten Schultage jedoch fand Herr Professor Mudrtz nicht nur wegen des beengten Raumes, sondern auch aus Gründen des Vortrags selbst, den neuen Hut völlig unzureichend, und erbat sich die Zurückgabe der „römischen Antiquität", welche denn auch alsbald, bestmöglichst von den Spuren gesäubert, die ihr von dem kurzen Aufenthalte im Ofenloche, wohin sie am Nachmittage des Johannistages in feierlicher Procession „beigesetzt" worden war, anhafteten, dem „Gallier" zurückgestellt wurde, um in ihre frühern Ehren und Würden wieder eingesetzt zu werden.

Als Kostherr war Herr Mudrz pünktlich in seinen Forderungen, nachsichtig in den seinen Köstlingen dafür zukommenden Leistungen. Das Departement der Verköstigung hatte er zwar ganz der Frau Professorin überlassen, die gegen Jedermann, nur nicht gegen sich selbst und ihr vielgeliebtes Söhnlein Wladimir von dem Grundsatze Hufelands ausging, man müsse nie satt vom Tische aufstehen, sondern so lange essen, bis man immer noch etwas essen könnte. Daher kam es auch, daß die Tage, wo Einer von uns Vieren — denn so viele wohnten wir bei dem Herrn Professor — vom Hause Brod, Butter, Käse, einen halbeingetrockneten Kuchen, vielleicht gar ein geflochtenes Weihnachtsbrod oder ein Privatsäckchen mit Kartoffeln erhielt, für uns alle gemeinsame Fest- oder vielmehr Sättigungstage waren. Jedoch durften wir nur diese Sorte Eßwaaren für uns behalten. Alles andere — und die besorgten Mütter sandten dessen reichlich von allen Erträgnissen des Feldes und des Stalles — nahm die Frau Professorin mit unerbittlicher Strenge als gute Prise für sich in Beschlag.

Die Betheiligung des Herrn Professors selbst an unserer Köstlingschaft beschränkte sich lediglich auf die Führung der Rechnung über etwa für uns gemachte besondere Auslagen, auf die Einkassirung der Monatgelder und darauf, daß er abwechselnd jede Woche einen andern von uns dazu anhielt, ihm Stiefel, Kleider und die „römische Antiquität“

zu bürsten. Von seiner „Professorschaft" ließ er uns nicht das Mindeste zu statten kommen. Ja, wir durften einen halben Donnerstag uns den Kopf über einem Vokabel zerbrechen; wir durften müßig gehen so viel uns beliebte; den „Kostherrn" kümmerte das nicht, wiewohl der „Professor" nie ermangelte, den Nachlässigen seiner Köstlinge in der Schule eben so zu rügen und zu strafen wie jeden Andern. Ja, ich konnte es an einem meiner Mitköstlinge erleben, daß Herr Professor Mudrtz trotz aller Köstlingschaft keinen Anstand nahm ihn mit einer Dornenkrone von Secunden und Tertien auszustatten. Freilich war dies auch Einer, der es durchaus nicht verstand, den Professor an seiner schwachen Seite zu fassen, und nicht einmal zwischen den vier Pfählen seines Hauses sich zur Uebung der tschechischen Sprache verstehen wollte, was in den Augen des Herrn Professors für nichts weniger als für eine Art Verletzung seines Hausrechtes galt.

Als Gatte war Herr Professor Mudrtz die Fügsamkeit selbst. Er kannte als solcher nur das Gehorchen — so lange sich es nämlich die Frau Professorin nicht herausnahm etwas in das Bereich ihrer kategorischen Imperative zu ziehen, was eigentlich in's Bereich der Professor- oder gar Schriftstellerschaft des Herrn Mudrtz gehörte.

Herr Mudrtz war nämlich auch Schriftsteller, und zwar vaterländischer. Ihm verdankt die vaterländische Literatur mehrfache Versuche, die Fragmente lateinischer und

griechischer Literatur, wie sie eben in den vielerwähnten Chrestomathien vorkommen, in's Tschechische zu übersetzen, welche jedoch, die Ungunst des Geschickes sei angeklagt, nie dazu gelangten, gedruckt zu werden. Er ist es ferner, dem die vaterländische Literatur eine vierbändige Abhandlung „Homer ein Slave" verdankt, in welcher Herr Professor Mudrtz dem Streite der sieben Städte dadurch ein Ziel setzt, daß er auf's Gründlichste nachweist, wie die Ehre der Herkunft dieses Dichters weder der einen noch der andern derselben, sondern dem Slaventhume angehöre, dann eine Tragödie „Herkules", in der er sich bemüht, in allegorischer Weise das tragische Geschick der altslavischen Stämme darzustellen, die, von Fremdlingen verdrängt oder in ihnen aufgegangen, als mahnende Rufe an spätere Brüder dunkle Ahnungen ihres Bestandes in Lauten und Klängen zurückgelassen, wie selbst in dem Titel der Tragödie zu erkennen, da „Herkules", der Gott der Kraft und der warmen Bäder, seinen Namen offenbar von nichts Anderem abgeleitet habe, als von „herký, horký", so wie auch „orcus", der Ort, wo es bekanntlich höllisch heiß ist, nichts Anderes sei, als locus „horkus". Professor Mudrtz nannte seinen „Herkules" eine „philologische Tragödie". Leider ist auch sie, so wie der „Homer ein Slave" ungedruckt geblieben!

Die Sprödigkeit der Presse gegen die Erzeugnisse seiner Feder hielt jedoch Herrn Professor Mudrtz nicht ab, alle Zeit, die ihm seine andern Qualitäten erübrigen ließen,

unverdrossen dem Dienste der Musen zu widmen. Er pflegte sich in solchen Momenten hermetisch in seine an unsre Kammer grenzende Stube einzuschließen, und war eben so ganz Schriftsteller, als er eine Stunde früher ganz Professor, ganz Kostherr oder ganz Gatte gewesen. Herr Professor Mudrtz ließ Niemanden etwas von den Erzeugnissen seines Geistes lesen. Die Titel seiner Werke waren nur wie eine Sage in das Bewußtsein der gesammten Tmawitzer Bewohnerschaft gedrungen, ohne daß sich jedoch Jemand hätte rühmen können, dieselben mit einem Auge gesehen zu haben. Zeichner dieses kann jedoch versichern, daß er, als es ihm einmal gelang, einen Ueberblick der Arbeitsstube des Herrn Professors durch das Schlüsselloch zu gewinnen, den Schreibtisch desselben von mehreren namhaften Stößen beschriebenen Papieres umlagert sah, von denen kaum zu bezweifeln war, daß sie die obengenannten opera enthielten.

IX.

Gymnasiastische Societäten.

Es bedarf wohl dem verehrlichen Leser gegenüber nach der Bekanntschaft, die er im Vorhergehenden mit dem Manne zu machen Gelegenheit hatte, der die Aufgabe übernommen durch die vier langen Jahre, die im gewöhnlichen gymnasiastischen Sprachgebrauche die „Grammaticales“ genannt werden, neben der „Bildung des Geistes und des Herzens“ Zeichners dieses auch noch die eines halben Schockes anderer aus allen Städtchen und Dörfern des .... er Kreises zusammengewürfelten Jünglinge zu leiten, in welche eben so viele zärtliche Väter und Mütter eben so viele Welten von Hoffnungen setzten, nicht erst der Versicherung, daß das ganze halbe Schock vaterländischer Zukunft am Ende dieser Frist dem obenerwähnten edlen Ziele höherer Erziehung nicht viel näher gerückt war, als an dem Tage, da es in dem Manne mit der

„römischen Antiquität“ auf dem Kopfe den künftigen „Freund und Lehrer“ zum ersten Male begrüßte. Wenn nichtsdestoweniger Männer aus diesem halben Schocke hervorgegangen, die anzunehmen berechtigt sind, daß sie der Stand, dem sie sich später gewidmet, mit Befriedigung die seinen nennt, ja sogar Männer, auf welche nicht nur Tmawitz, sondern selbst das Vaterland stolz sein darf, wie z. B. ehemalige Deputirte und nunmehrige Inhaber fetter Aemter, eifrige Wlastenci und sogar Schriftsteller und Professoren, so wiegt das Verdienst des Herrn Professor Mudrtz an alle dem eben so schwer, als das eines Gärtners, der die Sorge für seinen Garten der lieben Natur überläßt, und die Freude erlebt, daß ohne all’ sein Hinzuthun hier eine kriechende Gurke, dort ein großer Kürbiskopf, weiterhin ein wuchernder Rosenstrauch oder eine sprossende Weidenhecke gedeiht. Wer da annehmen würde, das Verdienst eines solchen Gärtners sei so viel wie gar keines, der würde nur zeigen, daß er nicht derjenige sei, der es verstanden hätte, das Verdienst des Herrn Professor Mudrtz gehörig zu würdigen. Und doch war dieses eines, und wenn man will ein nicht gar zu geringes. That nämlich der absonderliche Mann nichts, um die Geister und die Herzen seiner Unterrichtsbefohlenen zu bearbeiten und zu befruchten; that er nichts, um aus ihnen die edlen Blüthen classischer Bildung und humaner Erziehung erblühen zu machen, so durchwühlte er sie doch

auch wenigstens nicht und besäete sie nicht mit Disteln und Dornen, sondern ließ sie unberührt und brach liegen, wie sie Gott geschaffen und die verschiedenen Herrn Holub's abgegrenzt, und wuchern und hervorsprießen aus ihnen, was da konnte und wollte. Und pflanzte er auf diese Weise eben so wenig Kürbisse als Rosen, so hinderte er doch wenigstens nicht, daß sich in den schmutzigen, dintenbeflecksten Bänken seiner dunklen Schulstube im Stillen hier ein Kürbis, dort eine Rose vorbereitete — versteht sich, in so fern nur seine Schulstunden und seine Doctrinen dadurch nicht berührt wurden.

Dieses in der Schule, der der Zeichner dieses angehörte, vorwaltende System war es auch, das zu jener Zeit gewissermaßen maßgebend für das ganze gymnasium Tmavicense geworden war.

Zur Zeit nämlich, als meine Studentenschaft in dies Gymnasium eintrat, war just ein Viertelhundert von edlen Jünglingen, das eben unter Herrn Professor Mudrtz die Grammaticales zurückgelegt hatte, in die Humaniora übergegangen, und so energisch auch der zwar greise und sehr feiste, aber vom lebendigsten Lehreifer beseelte Humanitätsprofessor Wenzeslawsky dagegen auftrat, so hatte er doch nicht vermocht dem einmal eingeschlagenen Selbstentwicklungsgange, der in ihnen durch die Uebung von vier Jahren bis zum Unbeugsamen erstarkt war, eine dem Endziel humaner Bildung entsprechende Richtung zu geben.

Einzelne Nachzügler, „Repetenten", wie sie in der Terminologie der Gymnasien uneigentlich heißen, da diese Sorte von Jünglingen sich grade am allerwenigsten mit dem „Repetiren" befaßt, die sich in den übrigen Klassen des Gymnasiums sporadisch eingenistet, hatten das System der Emancipation des Geistes und des Herzens von dem Einflusse der Professoren auch in die Bänke der anderen Schulstuben verpflanzt. Zudem inclinirten die anderen Herrn Professoren eher zu der Apathie des Herrn Professors Mudrtz, als zur Rührigkeit des alten Wenzeslawsky, nur daß sie bei ihnen nicht wie bei Herrn Mudrtz aus Temperament und Grundsatz, sondern aus Bequemlichkeit und Sorglosigkeit entsprang, und man konnte bald behaupten, das gymnasium Tmavicense sei in einer Hinsicht das trefflichste auf dem ganzen Erdenrunde, in der nämlich, daß die liebe Jugend an demselben Gelegenheit finde, sich ganz nach eigenem Belieben und eigener Neigung zu entwickeln, wenn sie nur übrigens ihre Pensa richtig brachte, ihre Versionen gehörig auswendig lernte und sich nicht beikommen ließ, etwas mehr zu wissen oder auch nur wissen zu wollen, als ihr täglich vor- und zugewogen wurde.

Nicht alle Menschen erfreuen sich gleicher natürlicher Anlagen, gleicher Neigungen, gleicher Fähigkeiten, gleicher Eindrücke und Umgebungen. Alle Menschen aber fühlen den Drang in sich, sich zu Gleichbegabten, Gleichstrebenden

zu gesellen, und in Gemeinschaft mit ihnen dem gemeinsamen Drange nach Kundgebung ihrer Neigungen nachzugeben. So geschah es denn auch am gymnasium Tmavicense.

Die „Geister und die Herzen", durch Herrn Mudrtz und die andern Professoren nicht genug beschäftigt, gingen in ihrem jugendlichen Drange nach Thätigkeit und Lebendigkeit bald ihre eigenen Wege, und auf gleichen Wegen fanden sich auch bald die gleichen Geister. Nach kaum mehr als einem Jahre hatten sich die verschiedenen Elemente in der Klasse des Herrn Mudrtz bereits so vollkommen gesondert und an einander geschlossen; die Anziehungskraft der gleichen Elemente unter den nunmehr in die „Rhetorik", wie die letzte Gymnasialklasse hieß, vorgerückten ehemaligen Zöglingen desselben Herr Professors hatte so mächtig gewirkt, daß die ganze Gymnasialjugend nicht nur ihren Sympathien folgend untereinander eine Reihe von innigen Kameradschaften bildete, deren jede ihre besonderen Zwecke verfolgte, sondern sich auch untereinander als in eben so viele diverse Körperschaften zerfallen betrachtete, die mit einander nichts gemein hatten, einander darnach benannten oder auch beschimpften, und, je nachdem sich ihre Zwecke mehr minder entgegenstanden oder kreuzten, sogar bis auf's Erbittertste anfeindeten und verfolgten.

Eine dieser Genossenschaften von Gleichstrebenden führte

den abenteuerlichen Namen der „Burdyrschen". An ihrer Spitze stand ein blauäugiger, blondhaariger „Rhetor" von kleinem, aber gedrungenem und derbem Baue, der in dem Rufe einer herkulischen Körperkraft stand, und diesen Ruf dadurch zu bethätigen wußte, daß er nicht nur eine Schulbank mit Einer Hand aufhob, was eigentlich jeder ehrliche Burdyrsch können mußte, sondern auch eine ganze Catheder packen und in die Höhe heben konnte, als wäre sie ein Korb Aepfel, und daß es ihm eine Kleinigkeit war, an Sonn- und Feiertagen eine Stunde lang die beiden großen Gymnasialglocken allein und mit jeder Hand eine im vollsten Schwung zu erhalten. Einen Strick von mäßiger Dicke zerriß „Herkules", wie sich dieser Jünger des Herrn Mudrtz nennen ließ, wie einen Trumm Zwirnes; mit dem Ziegenhainer, den er sich an Ferialtagen und an unbesuchten Orten beilegte, spaltete er Kieselsteine wie Nüsse. Respectirt und gefürchtet vom ganzen Gymnasium wegen seiner immensen Körperkraft, gab er sich mit Grammaticis, Poeticis oder Rhetoricis nicht mehr ab, als nöthig war, um nicht geradezu excludirt zu werden. Die Genossenschaft, deren Seele und Mittelpunkt er war, bestand aus einem Kreise von etwa zwanzig „Burdyrschen", dem Kerne der Kraft, der Verwegenheit, der Entschlossenheit und des Uebermuthes aller Klassen, lauter baumstarken Jungens von kecken Zügen, trotzigen Augen, herausfordernder Haltung, abgehärtet gegen Sturm und Wind, Hitze und

Frost, Regen und Schnee, Drohungen und Pöna's. Der edle Zweck, den sie verfolgte, war nicht mehr und nicht weniger, als möglichste Ausbildung der körperlichen Kräfte, und die Mittel, deren sie sich zur Erreichung dieses Zweckes bediente, waren das Ballspiel im großartigsten Maßstabe, das Erklettern von Bäumen, Mauern, Felsen und Dächern, das Ringen und Boxen, in erster Linie aber das Händelsuchen und Raufen um jeden Preis und mit wem immer. Beinbrüche und Beulen waren bei den ‚Burdyrschen' Dinge, von denen man nicht erst ein Aufhebens machte. Zu den besagten Uebungen wurde nicht nur jeder Ferialtag, den Gott erschaffen, sondern auch alle übrige Tages- und Jahreszeit verwendet, die nicht unumgänglich in den Schulen ‚vergeudet' werden mußte. Zur Vornahme der Uebung war jeder Ort gleich gut, wo sich zwei oder mehrere ‚Burdyrschen' zusammenfanden, oder wo es einen Streithandel gab; jeder Anlaß zureichend, gleichviel, ob er einen Burdyrsch etwas anging oder nicht. Wo es immer einen Streit gab, im Hofe des Gymnasiums, in den Gängen, in den Schulstuben, auf der Straße; war ein Burdyrsch zugegen, so nahm er Partei des ersten besten Theils. Die Professoren, vor allen aber der Herr Präfect und der Herr Katechet standen bei den ‚Burdyrschen' in besonderer Ungnade, und kein Semester lief ab, ohne daß für gewisse Classifications-Eventualitäten die furchtbarsten Rachepläne geschmiedet worden wären.

Ein zweiter Kreis von Tmawitzer Gymnasiasten führte den Namen „Chmeliken" (zu deutsch etwa „die Hopfenfreunde"). An ihrer Spitze stand eine Art bemoosten Hauptes, ein alter Gymnasiast, der, nachdem er eine Zeit lang an verschiedenen Landschulen Schulgehilfe, in verschiedenen Kanzleien Schreiber gewesen, endlich den Entschluß gefaßt hatte, Kapuziner zu werden, und zu dem Behufe vorerst einiges Gymnasium zu sich nehmen wollte. Der „heilige Prokop", unter welchem Namen das Oberhaupt der Chmeliken nicht nur jedem Gymnasiasten, sondern jedem Kinde in Tmawitz bekannt war, war ein stiller, in sich gekehrter alter Knabe von bleichem, gedunsenem Aussehen, dem es Niemand angesehen hätte, daß sein Inneres Untiefen in sich schloß, die zu erfüllen kein Meer von Gerstensaft hinreichte. Er wohnte ganz zurückgezogen bei einer alten Schneiderswittwe, wo er eine feuchte Kammer mit seinem Busenfreunde, dem sogenannten „Viceprokop" theilte, ging pünktlich in's Gymnasium, hatte sogar eine Art von Fleiß und gab sich sichtlich Mühe, sich von den freundlichen Ermahnungen des ehrlichen Wenzeslawsky erschüttern und auf „trockene" Wege bringen zu lassen. Aber es wollte nicht recht gehen.

Am Montage früh kam der heilige Prokop gewöhnlich nicht nur ganz übernächtig, bleich, taumelnd und auf Klafterweite von dem Uebermaße in verflossener Nacht zu sich genommenen Gambrinusnektar's duftend in's Gymnasium,

sondern auch gebeugt, traurig, schwermüthig, in seinem Innern eben so zerknirscht, wie in seinem Aeußern verwahrlos't und zerknittert. Der ehrliche Wenzeslawsky hielt ihm dann gewöhnlich eine Strafpredigt, von der die Wölbungen aller Gänge widerhallten und die auch nicht verfehlte, auf das ohnehin in sich versunkene Gemüth des heiligen Prokop einen tiefen Eindruck hervorzubringen. Am Dienstage war Prokop die Ordnung selbst. Am Mittwoch erreichte seine Rückkehr zum „Trockenen" den Kulminationspunkt. Am Donnerstage — ach der Donnerstag und der Sonntag, das waren ja die beiden Tage, die Gott in den Kalender gesetzt zu haben schien, um den ‚heiligen Prokop' vollends unglücklich zu machen!

An solchen Tagen wachte der ‚Viceprokop' gewöhnlich sehr zeitlich früh auf und machte seine ganze Mephistonatur geltend, um ‚Prokop den Heiligen' von dem schwer betretenen Pfade des „Trockenen" wieder ins „Nasse" zu verlocken.

„Alter! Hörst Du!" hub dann gewöhnlich der Viceprokop, eine durch und durch liederliche Haut, ein Subjekt von fabelhafter Unverbesserlichkeit, an. „Alter! Hörst Du!"

„Nein! Ich höre nicht!" antwortete gewöhnlich Prokop der Heilige.

„Schläfst Du noch?"

„Ja! ich schlafe!"

„Es ist aber schon sehr spät!"

„Sehr spät? So. Wie spät ist es?“

„Sieben Uhr!“

„Ei da muß ich aufstehen und die Interpretation büffeln! Es ist bald Zeit, in's Gymnasium zu gehen.“

„Weißt Du denn nicht? Heute ist's Donnerstag!“

„Donnerstag? So laß mich schlafen! Ich will vom Donnerstag nichts wissen! Ich steh' heut' gar nicht auf! Nicht bis morgen früh! Einmal muß der Mensch anfangen, wenn er aufs Trockene kommen will.“

Hierbei drehte sich der Heilige in seinem armseligen Bette gegen die Wand, als wolle er gar nichts mehr hören und that, als ob er schliefe.

„Hör' doch!“ hub der Viceprokop nach einer Weile wieder an.

„Laß mich, ich will nicht hören!“ antwortete der Heilige verdrießlich.

„Ich bin durstig.“

„Trinke Wasser!“

„Das Tmawitzer Wasser ist sehr ungesund!“

„Glaubst Du wirklich?“

„Mir wird ordentlich unwohl, wenn ich nur daran denke.“

„Hm — hm! 's ist doch sonderbar!“

„Was ist sonderbar?“

„Ich spüre, daß es mir auch nicht gut thut!“

Nach einer Weile waren auch die andern ‚Chmeliken‘

Einer nach dem Andern eingetreten, lauter Leute, denen der Bart bereits wuchs, und die schon, weil sie sich rasirten, sich von dem jungen „Bubenvolke" des Gymnasiums fern und abgesondert hielten.

„Alter!" sprach Einer von ihnen. „Hast Du vergessen?"

„Worauf?"

„Auf Deine seidene Weste!"

„Seidene Weste?"

„Hast sie ja Sonntag im Bräuhaus als Pfand zurückgelassen! Oder hast Du sie schon eingelöst?"

„Hörst Du, Du hast Recht! Die Weste ist noch draußen! Eine schöne Weste. Die kann ich doch unmöglich wegen einiger Maße Bier verfallen lassen! Was meinst Du, Viceprokop?"

„Was ich meine? Daß Du aufstehst, Dich ankleidest, und daß wir gleich alle mit einander nach dem Bräuhaus hinaus gehen, Deine Weste auslösen."

Solchen und ähnlichen Vorschlägen vermochte der ‚Heilige' nichts entgegenzusetzen, und so machte er sich denn mit seinen treuen ‚Chmeliken' gewöhnlich schon in aller Donnerstagsfrühe mit dem Vorsatze, seine seidene Weste einzulösen, auf den Weg nach dem etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Bräuhause. Der geringe Ertrag einiger ‚Informationen', die er bei den Kindern einiger Tmawitzer Honoratioren ertheilte, und der eben

knapp zur Deckung seiner Bedürfnisse hingereicht haben würde, wurde aus dem Säckel geholt, die Schuld vom letzten Sonntag bezahlt und die Weste angelegt. Da aber der heilige Prokop nach einem solchen Morgengange gewöhnlich auch einiges Bedürfniß nach Labung verspürte, so setzte er sich an einem der Tische unter den Kastanienbäumen des Bräuhofes nieder, und erklärte dem Bräuer: „Herr Wirth, heute nur eine Halbe, nur für den Durst!" Die ‚Chmeliken' hatten gewöhnlich bereits Platz genommen und der heilige Prokop, der, während er das erste Halbmaß leerte, hoch und theuer schwor, es geschehe nur des Durstes wegen und er habe sich fest vorgenommen, nicht mehr zu trinken, als der Mensch zur Stillung seines Durstes unabweislich bedürfe, brachte seinen Freunden bald einen so hohen Begriff von seinem Durste bei, daß von einem Wetteifern mit seinen Leistungen im Gebiete des Durststillens bald keine Rede sein konnte. Es war Morgen, es ward Abend, Ein Donnerstag, und die seidene Weste wanderte wieder vom Leibe des heiligen Prokop in die Hände des Bräuers, um da als Unterpfand der Anhänglichkeit sämmtlicher Chmeliken an das Haus, in dessen geheimnißvollen Räumen so köstliches Naß gebraut wird, zu verbleiben, bis diese am Sonntag wiederkommen würden, um sie einzulösen.

Eine dritte, ihren Neigungen mehr im Geheimen nachgehende Genossenschaft hatte sich um einen schönen,

schwarzlockigen Burschen gebildet, den Sohn eines adeligen Gutsbesitzers, der bei einer sehr wohlhabenden Familie wohnte, und ein, nach den Begriffen von Landgymnasiasten sehr bedeutendes Monatgeld vom Hause bezog. Die Genossenschaft hatte keinen eigentlichen Namen. Meist aus Schülern der höhern Klassen und aus den Söhnchen von Beamten, reichen Leuten und Landadeligen bestehend, sah sie auf das Proletariat der Bürgerkinder mit Stolz und Verachtung herab, und vermied mit den letzteren jede Berührung. Die „falschen Cavaliere", wie sie per ironiam zuweilen genannt wurden, trieben ihr Wesen in einer, in einem wenig besuchten Gäßchen gelegenen Oertlichkeit, allwo sie Tage und Nächte lang dem edlen Billardspiele oblagen, Karten spielten und noch allerhand vornehmen Zeitvertreib nachhingen, von dem aus dem dunklen Gäßchen nur dunkle Kunden in die dunklen Bänke des Gymnasiums drangen; Kunden übrigens, in welchen die geheimnißvolle Gestalt einer als sehr schön gepriesenen Kellnerin, die Venus von Czaslau geheißen, eine nicht geringe Rolle spielte.

X.

Ein Theaterstück.

Jedoch nicht alle Neigungen und Fähigkeiten der zweihundert Tmawitzer Gymnasiasten paßten unter einen der drei Hüte obiger Societäten. Dem Einem fehlte die Kraft, dem Andern der Durst, dem Dritten das Geld und die noble Natur. So kam es denn, daß sich noch eine Menge kleiner Kameraderien bildeten, welche bald dieses, bald jenes im Schilde führten, sich zerschlugen, wieder vereinigten und so die liebe kostbare Zeit mit allerhand Unding und Unsinn tödteten.

Eines der am meisten Aufsehen erregenden, und inwiefern ein junges Poetentalent darin zum ersten Male seine Vene manifestirte, auch nicht ohne Nachwirkung gebliebenes Unternehmen dieser Art kam auf Anregung eines sonst bescheidenen und stillen Burschen zu Stande, den aber Professor Mudrtz ganz besonders nicht leiden konnte,

weil er stets anders als dieser es seiner Schule in die Feder und in den Verstand diktirt hatte, und doch immer in einer, den Herrn Professor nicht wenig verblüffenden Weise zu antworten, und überdies sämmtliche stylistischen Aufgaben in Versen und noch dazu in deutschen auszuarbeiten pflegte.

Eine fahrende Schauspielergesellschaft hatte in Tmawitz einige Vorstellungen gegeben. Ein Stück, das sich des Beifalls des nichtstudirenden sowohl als studirenden Publikums in ganz vorzüglichem Grade erfreute, waren die „Räuber auf Maria Kulm.“

‚Horaz‘, wie wir den poetischen Mitschüler scherzweise nannten, wurde von den Knall- und Rühreffekten dieses Schauer- und Trauerstückes so sehr begeistert, daß er sich augenblicklich in sein Stübchen hinsetzte, und unter dem Geklopfe der benachbarten Schusterwerkstatt — er wohnte nämlich bei einem ehrsamen Schuhmachermeister — binnen zweimal vierundzwanzig Stunden eine Tragödie schrieb, von der er sich versprach, daß sie, von den Tmawitzer Mimen aufgeführt, dem Publikum wenigstens zehnmal mehr das Haar sträuben machen müsse, als die Maria-Kulm-Räuber. Dem Titel des Stückes wenigstens fehlte es an haarsträubender Kraft keineswegs. Es hieß: „Kunerich, oder Haß, Schwur und Rache.“

Der Erste, dem ‚Horaz‘ das Geheimniß seiner dichterischen Schöpfung anvertraute, war der Zeichner dieses,

nicht nur sein Nebenmann in der Schule, sondern überhaupt der Specialissimus seiner Speciales.

Es war eines Freitags. Horaz stürzte ganz aufgeregt in die Schule. Seine Augen funkelten, sein Haar fiel ihm in wilden Locken in die Stirn, sein Antlitz leuchtete vor geistiger Erschöpfung, aber auch Seligkeit.

„Ich hab' ein Theaterstück geschrieben!" vertraute er mir athemlos, indem er sich neben mich in die Bank setzte. „Ich laß es aufführen, Sonntag wird's gegeben!"

Mein Erstaunen war nicht gering. Horaz wurde in dem Augenblicke um fünf Köpfe größer in meinen Augen, eine verklärte Erscheinung. So, dachte ich mir, müssen Horaz, Schiller oder wenigstens Spieß wirklich ausgesehen haben, welcher Letztere nebenbei gesagt, eine unter den Leselustigern der Schüler des gymnasii Tmavicensis sehr beliebte Lektüre ausmachte.

„Da hast Du's! Lies! Es wird Dir außerordentlich gefallen! Lies, daß es der Professor nicht sieht! Nach der Schule geh' ich zum Theaterdirector, Du gehst mit mir!"

Ein Theaterstück, ein noch nicht gedrucktes, noch nicht einmal aufgeführtes, von keiner lebendigen Seele noch gekanntes! Mir war, als hielt ich ein Geheimniß in Händen, das eine Welt von Berühmtheit in sich schloß. „Wenn der Horaz einmal so berühmt ist, wie der Spieß, oder der Schiller, oder der wirkliche Horaz!" dachte ich bei mir,

„so warst Du doch der Erste, der seine Stücke gekannt hat, eh' sie noch Jemand auf Erden kannte!" Ich nahm das dargebotene Papierheft, versteckte es unter der Bank, legte auf die Bank die aufgeschlagene Chrestomathie und darunter auf die Knie das „Theaterstück" und hub, unbekümmert um des Herrn Professors Demonstrationen, an zu lesen:

„**Kunerich, oder Haß, Schwur und Rache.**

Theaterstück in fünf Aufzügen."

Mir schauerte es durch alle Gebeine.

„Du, das ist prächtig!" flüsterte ich Horazen zu.

„Ich hab' Dir's ja vorausgesagt!" flüsterte Horaz zurück.

„Personen," las ich weiter.

„Wahrhaftig wie ein wirkliches Theaterstück!" fuhr mir das Erstaunen durch die Seele. „Sogar Personen kommen darin vor!"

„Wildibrand von Höllenstein, ein Ritter in Thüringen."

„Horaz, wo ist denn das Thüringen?" fragte ich leise.

„Hast's denn nicht gelesen? In den „Löwenrittern" kommt's vor."

Meine geographische Wißbegierde war befriedigt und ich las weiter:

„Hildigunde, seine Gemahlin."

„Kunerich, beider Sohn."

„Waldemar von Schauerburg, ein Ritter in Schwaben.

„Wo ist denn das Schwaben?“ fragte ich wieder.

„Auch in den Löwenrittern, gleich auf der andern Seite, wo Thüringen steht!“ bedeutete mich Horaz.

„Kunibalde, seine Gemahlin,“ las ich weiter.

„Adelfinde, beider Tochter.“

„Ein Köhler, eine Köhlerin, Ritter, Knappen, ein Henker, ein Kobold . . . .“

„Was ist das, ein Kobold?“ mußte ich wieder fragen.

„Weißt Du denn nicht? Das kommt ja im Petermännchen vor!“

Ich hatte zwar dieses Hauptwerk Spießen's noch nicht gelesen, aber eine dunkle Ahnung durchflog mich, daß es irgend ein unheimliches Ding sein müsse, und so machte ich mich denn in Gottes Namen an das Theaterstück selbst.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

„Wildibrand von Höllenstein, die Vorigen.“

„Horaz, wer sind denn die Vorigen?“ mußte ich wieder fragen. „Es war ja vor dem Wildibrand noch gar Niemand auf dem Theater!“

„Wahr! Du hast Recht!“ flüsterte Horaz. „Streich's weg!“

Der Stolz, mit dem ich die nie da gewesenen „Vori-

gen" wegstrich, war vielleicht der größte, den ich je über etwas empfunden, selbst den nicht ausgenommen, der mir mich selbst über alle meine Zeitgenossen erhaben erscheinen ließ, als mich Herr Kutzkawy zum Abhalten der Prüfungs-Anrede erkoren. Ich hatte an einem künftig unsterblichen Werke einen Fehler entdeckt, ich durfte sogar Hand anlegen, den Fehler zu verbessern. Die Feder zitterte mir in der Hand, als berührte ich ein Stück Ewigkeit.

„Wildibrand stürzt herein, athemlos, außer sich," las ich weiter.

„Ha! welch' Entsetzen! schauerliche That!
Ja, ja! Es ist gewiß! Er mir gethan es hat!
Ich halt' es aus nicht! Rache! Rache! Rache!
(Versinkt in Gedanken.)
Doch weiß ich nicht geschwind, wie ich es mache!
(Versinkt tiefer in Gedanken. Plötzlich fährt ihm ein Einfall durch den Kopf. Emporfahrend und den Einfall erfassend.)
„Ha!"

Mit diesem „Ha!" endigte die erste Scene und es kam eine Verwandlung.

Bei dem Anblicke des Wortes „Verwandlung" stieg meine Ueberzeugung, daß das „Theaterstück", das ich in Händen hielt, den „Räubern auf Maria Kulm" an Classicität auch nicht im Geringsten nachstehe, aufs Höchste. Sogar „Verwandlungen" hatte Horaz in seinem Stücke angebracht, und die Verwandlungen mußten auf der Bühne ausgeführt werden, — es war mehr, als ich ihm zugetraut hatte.

Wildibrand erscheint wieder, aber diesmal in einer Waldschlucht, und beschwört den Kobold. Dieser kömmt und verspricht dem Ritter seinen Beistand zur Vernichtung des ganzen Hauses Schauerburg. Wildibrand hält hierauf eine Kraftrede von zwei Seiten, und der erste Act ist zu Ende.

Folgte der zweite Act.

Wildibrand überfällt die Veste Schauerburg und führt den Ritter Waldemar sammt Familie gefangen nach Höllenstein. Drei Seiten.

Im dritten Acte rastet der Zug im Walde vor einer Köhlerhütte, und Kunerich verliebt sich in die reizende Adelfinde; wieder drei Seiten stark.

„Im vierten Acte befreit Kunerich seine Geliebte und ihre Eltern aus den Händen des eigenen Vaters, in demselben Augenblicke, als dieser den Ritter Waldemar von Schauerburg sammt Gemahlin und Fräulein Tochter hängen lassen will. Die Geliebte schneidet der edle Jüngling selbst vom Galgen und trägt sie mit Triumph in seinen Armen fort!"

„Horaz!" rief ich halblaut und außer Stand, mein Entzücken über die großartige Scene zu bemeistern. „Der Spieß ist ein Clauren gegen Dich!"

„Na, lies nur zu Ende!" flüsterte Horaz. „Geschwind, der Professor schaut her!"

Ich las den fünften Act.

Es ist Sturm und Nacht. Der edle Jüngling hat die Geretteten in den Wald gebracht, und bei dem Köhler für sie Obdach gefunden. Er ist als Harfenspieler verkleidet und nennt den Ritter Schauerburg und die Ritterfrau seine „armen Eltern" und Adelfinde seine „Schwester".

Ich fühlte mich bis ins Innerste ergriffen ob dieser rührenden Scene, und Schauer der tiefsten Empfindung, in der Prosa „Gänsehaut" genannt, überliefen mich, als ich las:

Fünfter Act.

Pechschwarze Nacht. — Der Lampenanzünder hat alle Lampen ausgelöscht. — Tiefe Wildniß. — Im Nebenzimmer donnert, im Hintergrunde blitzt es. — Rechts eine Köhlerhütte. — Kunerich als Harfner verkleidet. Adelfinde, Waldemar von Schauerburg, Kunibalde, in elendem Aufzuge.

Kunerich

„Hier, gute Leute, sollet ihr nun rasten,
Weh' dem, der es noch wagt, Euch anzutasten!
Geschwind will ich den braven Köhler wecken,
Und ihn beschwören laut bei Gottes Segen,
Daß er Euch etwas bring' heraus zu essen,
Fürchtet Euch nicht und bleibt hier unterdessen!"

Wildibrand mit seinen Reisigen erscheint im Walde, seine Gemahlin zu Pferde mit. Er verfolgt die Flüchtigen und fragt den Köhler, ob er nicht eine Spur von ihnen habe. Kunerich fällt dem Vater zu Füßen — — und Professor Mudrtz rief meinen Namen mit dem Befehle: „Weiter übersetzen."

Die verehrlichen Leser begreifen, daß ich diesem Befehle

Genüge zu leisten durchaus nicht in der Lage war. Meine Seele war erfüllt von Kunerich, Haß, Schwur und Rache, meine Gedanken schwelgten in den Schönheiten des herrlichen Theaterstücks, und alle Mudrze der Welt, trotz ihren Romulussen und Herkulessen, erschienen meiner Phantasie wie Pygmäen vor dem Riesen Horaz. Die Sache lief mit einer Pöna von zehnmaligem Pensumabschreiben ab. Von dem Schatze unter der Bank hatte Professor Mudrz nichts gemerkt.

Nach der Schule hatten wir, Horaz nämlich und ich, nichts Eiligeres zu thun, als uns zum Schauspieldirector zu begeben.

„Wirst sehen, was der für Augen machen wird!“ sprach Horaz voll Zuversicht unterwegs. Mir aber war es nicht anders, als werde dieser Gang einst in der Biographie Horazens vorkommen, und als sehe ich es schon im Geiste, wie mein Name auf diese Weise mit in die Unsterblichkeit hineingeschmuggelt wurde.

Der Theaterdirector war zwar ein sehr höflicher Mann, der es mit den Studenten, die zu den fleißigsten Besuchern seines Spektakels gehörten, nicht verderben wollte, lobte das Stück außerordentlich, ohne mehr als einen Blick hinein gethan zu haben, was wir Beide bei seiner Uebung in der Beurtheilung von Stücken sehr begreiflich fanden, gestand aber offen, daß es nicht gegeben werden könne.

So niederschlagend dieser Bescheid auch für Horaz,

und in der That auch nicht minder für mich sein mußte, so sehr waren wir doch Beide von der Vortrefflichkeit des Werkes so durchdrungen, daß ich keinen Augenblick Anstand nahm, Horazen darin zu bekräftigen, und ihn allen meines Beistandes zu versichern, als er den Entschluß faßte, das Stück mit Hilfe einiger Mitschüler dennoch zur Aufführung zu bringen.

Der Gedanke hatte gezündet. Alles was nicht zu den Burdyrschen und Chmeliken gehörte; schloß sich dem Plane „Theater zu spielen" an. Was nicht selbst mit schauspielern wollte, versprach wenigstens mit zuzuschauern. Ins Theater der wandernden Gesellschaft, deren Director so wenig Respekt vor dem Geisteserzeugnisse eines Tmawitzer Gymnasiasten bewiesen, durfte kein einziger Student mehr gehen. Es war der erste, später so folgenreich werden sollende Schritt zu einem conspirationsartigen Handeln.

Vor allem Andern wurden die Rollen vertheilt. Die Titelrolle behielt sich Horaz vor, und Niemand machte sie ihm streitig. Ritter Wildibrand von Höllenstein wurde der Part des Zeichners dieses. Den Ritter von Schauerburg zu geben erklärte sich der „erste Prämiant" bereit. Den Köhler übernahm ich weiß nicht mehr wer; der Kobold wurde Herzel Samuel zugewiesen, der Henker an Kokrha Wojtjech übertragen, weil dabei nichts zu memoriren war, und zur Uebernahme der Frauenrollen

wurden drei Mädchen im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren überredet.

Bei der außerordentlichen Kürze des Stückes waren auch die Rollen sehr kurz ausgefallen. Am meisten hatten Wildibrand und Kunerich zu reden, und doch beliefen sich ihre ganzen Parte auf nicht mehr, als zwei, drei Seiten.

Nun wurde Geld zusammengeschossen. Der Dichter kaufte einige Buch Papier, pappte sie mit Kleister aneinander und malte darauf Burgen, Wildnisse nnd Köhlerhütten, so gut und so schlecht er es konnte, pappte hierauf Panzer und Helme aus Goldpapier, schnitzte Säbel und Dolche, und arrangirte die Garderobe. Kurz, Horaz that Alles, was nur immer zu geschehen hatte, um sein Meisterwerk würdig in's Leben zu setzen.

Eine Hauptsorge war jedoch noch nicht erledigt. Wo sollte gespielt werden? Nach vielem Suchen war auch eine Stube zu diesem Zwecke ausfindig gemacht worden. Horaz arbeitete aus Leibeskräften. Er leitete die Proben, richtete das Theater ein, tapezirte die Stube, richtete die Sitze für das Publicum her, schrieb die Anschlagszettel und die Eintrittskarten, kurz that Alles in Allem.

Endlich kam der ersehnte Tag der Aufführung. Des Vormittags sollte noch eine Probe gehalten werden. Da trat Kokrha Wojtjech hervor und erklärte, er wolle den Henker nicht spielen und er wolle überhaupt gar

nichts mit dem Stücke zu thun haben, er wisse schon warum. Die Verlegenheit Horazens war namenlos. Wo war ein Henker herzunehmen? Einen Henker mußte man doch haben; ohne Henker ging die erschütterndste Stelle des Theaterstücks verloren, die Hauptkraft der Wirkung war gebrochen. Es war ihm klar, daß nur eine rasche und geschickte Aenderung das Stück retten könnte, und Horaz hatte eine solche gleich bei der Hand. Der furchtbare Wildibrand sollte nämlich in Ermanglung eines Nachrichters die Hinrichtung der Opfer seiner Rache mit höchst eigener Hand vornehmen.

Die Stunde des Anfangs schlug. Das Leintuch, das in Ermanglung einer Kordine Publicum und Bühne schied, fiel auf die drei Unschlittkerzen herab, welche die Lampen ersetzten, da die Schnur beim Hinaufziehen abgerissen war. Horaz sprang in voller Rüstung aus den Coulissen hervor und zündete die Kerzen wieder an, und das Stück konnte seinen Anfang nehmen.

Die verehrlichen Leser haben den Aufzeichner dieser bunten Bilder bereits in der Dorfschule als einen, wie er glauben darf, vortrefflichen Redner kennen gelernt, und wenn er versichert, daß er ein ebenso guter Schauspieler als Redner war, so haben sie auch schon einen Maßstab, um ihn als Ritter Wildibrand von Höllenstein gehörig zu würdigen. Er darf sich in der That auch schmeicheln, wiewohl ihn die Natur mit einem ziemlich unritterlichen Kör-

perbaue und mit einem noch weniger heroischen Organe ausgestattet, mit dem Eröffnungsmonolog

„Ha! welch' Entsetzen! schauerliche That!“

eine Wirkung hervorgebracht zu haben, wie sie ein Mime nur hervorzubringen vermag, der von dem Dichter so durchdrungen und begeistert ist, wie er es von Horazens unsterblichem Theaterstücke war. Aber auch Herzel Samuel spielte die Koboldscene über alle Erwartung vortrefflich. Das Publicum, aus Parvisten, Prinzipisten und Grammatisten, dann einem Dutzend junger Mädchen bestehend, war sichtlich ergriffen. Und so ging denn Alles vortrefflich von statten, einige Gedächtnißfehler abgerechnet, die Horaz stets mit größter Zuvorkommenheit hinter den Coulissen hervor verbesserte, manchmal sogar, indem er sich zu diesem Behufe eigens, wenn er auch nichts auf der Bühne zu thun hatte, auf diese begab. Die Hinrichtungsscene kam. Ich tobte wie ein aufgewühltes Meer. Wo mich das Gedächtniß verließ, da that ich aus eigener Wuth ein Erkleckliches hinzu, unbekümmert, ob es sich reime oder nicht, faßte endlich Adelfinde, die um die Todesqualen des Ritters Waldemar sammt Gemahlin zu erhöhen als erstes Opfer fallen oder vielmehr hängen sollte, am Nacken, schleppte sie an den Nagel in der Wand des Hintergrundes, der als Galgen dienen sollte, band ihr in Ermanglung eines Strickes mein Taschentuch um den Hals und hängte sie

unter ungeheurer Steigerung meiner Schlußdeklamation, sowohl als des Effectes auf das Publicum daran.

Mäuschenstille herrschte eine Sekunde in der ganzen Stube. Kunerich wollte eben aus den Coulissen hervorstürzen, um, ein langes Transchirmesser in der Hand, Adelfinden vom Galgen abzuschneiden, als die Thür aufging und — den Präfecten und den Catecheten an der Spitze das ganze Professorencollegium des gymnasii Tmavicensis hereintrat.

Ein Augenblick der Erstarrung folgte zuerst sowohl unter den Zuschauern als unter den Histrionen. Kunerich, das Messer in der Hand, blieb, mitten im Begriffe zur rettenden That hervorzustürzen, wie eingewurzelt hinter den Coulissen stehen. Darauf folgte ein Moment der allgemeinen Verwirrung. Publicum und Schauspieler rannten durcheinander; ein Theil, um sich bestmöglichst hinter den Coulissen zu verbergen, ein anderer, um sein Heil in der Flucht durch eine Seitenthür zu suchen. Wildibrand allein stand mitten auf der Bühne, den Blicken der ganzen Professorschaft preisgegeben. Einige Schritte von ihm entfernt hing das Opfer seiner Wuth an einem Nagel. Adelfinde hätte das Rachegefühl des Ritters von Höllenstein in Folge der Ueberraschung durch so unerwartete Gäste wahrscheinlich mit ihrem Leben bezahlt, wenn sich Professor Mudrtz nicht unter den Eingetretenen befunden hätte. Professor Mudrtz, selbst dramatischer Dichter, verkannte keinen Augenblick die Gefahr, in welcher Adelfinde schwebte,

sprang auch sogleich auf die Bühne, entriß dem noch immer wie angewurzelt stehenden Kunerich das Transchirmesser und spielte in höchst eigener Person und aus dem Stegreif den Act zu Ende, indem er Adelfinden vom Galgen abschnitt, ihr sogleich einige Kannen Wasser ins Gesicht goß, und triumphirend in seinen Armen an die frische Luft trug.

XI.

Kokrha Wojtjech.

So unerheblich den verehrlichen Lesern eine mißlungene Theatervorstellung und namentlich die Aufführung eines so gehaltvollen Werkes wie „Kunerich" war, scheinen mag, von so tiefgreifender Rückwirkung sollte die Unterbrechung des Opferfestes, das Horaz den Göttern der Bühne veranstaltete, auf die Wendung der Dinge an dem Gymnasium Tmavicense sein.

Einem der Herren Professoren, Pater Lischka, was zu deutsch soviel wie Reinecke bedeutet, war zwar die „verderbliche Richtung des Geistes und des Herzens", die in beinahe epidemischer Weise unter den Jüngern dieser „Bildungsanstalt", um sich gegriffen hatte, nicht entgangen. Pater Lischka war aber eine jener stillen, unansehnlichen, schweigsamen Naturen, die wenig reden, aber desto mehr hören; die den Blick immer zur Erde senken, aber dennoch alles

sehen; die sich nirgends bemerklich machen, desto mehr aber beobachten; denen man wenig begegnet, die aber dennoch überall sind; deren Rede süß wie Honig fließt und sanft klingt wie Liebe, die aber um so weniger je errathen lassen, was sie dabei denken; eine bleiche, hagere Gestalt, die stets mit gesenktem, in Demuth nach seitwärts gebeugtem Haupte, mit über die Brust gefalteten Händen und andächtiger Miene einherging. Der Ausdruck seiner glatten, ausgeprägten Züge war ewig derselbe. Ein unveränderliches Lächeln lag um seinen Lippen; ein gewisser Glanz, der ihnen das Leuchten der Milde geben sollte, flimmerte unabänderlich in seinen Augen; sein Gang und seine Haltung waren von unwandelbarer Ruhe und Gleichmäßigkeit. Nichts auf Erden war im Stande, in irgend etwas, das zur äußeren Erscheinung des Pater Lischka gehörte, irgend einen andern Ausdruck hervorzubringen. Den grüßenden Schülern dankte Pater Lischka mit einer Höflichkeit, die an Ehrerbietung, einer Freundlichkeit, die an Freundschaft grenzte, manchmal nicht anders, als wäre er der Schüler und der grüßende Scholar der Herr Katechet. Sein „Guten Morgen!“ klang dabei so süß, daß man sich gleich hätte angemuthet fühlen können, sich an seinen Arm zu hängen, mit ihm auf und ab zu spazieren und über die vertraulichsten Dinge zu besprechen. Dem Präfecten und den andern Professoren gegenüber benahm sich Pater Lischka mit einer Bescheidenheit und einer Fügsamkeit,

die an die ergebenste Unterthänigkeit und vollkommenste Selbstverleugnung grenzte. „Ihr allerunterthänigster Knecht! Ihr ganz gehorsamster Diener! Belieben zu befehlen! Mit vielem Vergnügen! Bin ganz Ihrer Meinung! Erlaube mir nicht, darüber selbst eine Ansicht zu haben!" waren die Redensarten, von denen im Umgange mit ihnen seine Rede überströmte. Pater Lischka konnte aber auch mit demselben Lächeln, mit welchem er sein allersüßestes „guten Morgen" bot, mit derselben Milde, mit derselben Freundlichkeit, und ohne sich dabei im mindesten zu ereifern, sagen: „Mein Lieber, ich habe Sie am Sonntag Rogate nicht in der Capelle gesehen; die Exhorte über „Aus meinen Werken werdet Ihr mich kennen lernen" sind Sie mir schuldig geblieben; sehen Sie, mein Guter, ich kann da nicht helfen und muß Ihnen schon aus den Sitten die zweite Klasse geben!" und mit der Kaltblütigkeit eines Nero dadurch ein Jahr aus dem Leben des Betroffenen streichen, der mit einem solchen Kalkül nicht ‚aufsteigen' konnte, und sich bequemen mußte, die eben zurückgelegte Schule noch einmal durchzumachen. Pater Lischka haßte den Präfecten, vor dem er den Rücken bis zu einem rechten Winkel bog, mit einer Gründlichkeit, wie sie eben nur unter dem lächelnden Rasen seiner Freundlichkeit fortwuchern, mit einer Unbegrenztheit, wie sie nur stillen, auf der Oberfläche spiegelglatten Untiefen eigen sein kann, mit einer Bitterkeit, wie die des Upasgiftes in der blendend

schönsten Blüthe. Pater Lischka sah nämlich in dem Präfecten nichts mehr und nichts weniger als das verhaßte Bollwerk, das seinen Plänen auf die Präfectur des gymnasii Tmavicensis mit einer Zähigkeit entgegen stand, die den Hoffnungen, die er sich auf diesen Posten machte, viel zu ausdauernd war. Auch konnte er es ihm nicht vergessen, daß er durch seine Unbekümmertheit um das Thun und Treiben der Schüler zu jenem Geiste der Zerfahrenheit und Gelockertheit gleichsam den Impuls gegeben, der den Lehrern immer mehr den Einfluß auf ihre Gemüther entzog.

Pater Lischka hatte es aber für gut befunden, vorläufig zu thun, als merke er nichts von der obenerwähnten verderblichen Richtung, Alles gehen zu lassen, wie es ging, sich jedoch vor der Möglichkeit, daß auch ihn dereinst, wenn die Sache zu bunt werden würde, der Vorwurf hochgestellter, mit der Aufsicht und Visitation der Lehranstalten betrauter Personen treffe, dadurch zu bewahren gesucht, daß er von Zeit zu Zeit in seine Sonntagsexhortationen etwas über die Tugenden, die den Jüngling zieren und über die Laster, die ihn dem Rande des Verderbens zuführen, einfließen ließ.

Das Theaterereigniß, und zwar um so mehr, als dabei um ein Haar ein Menschenleben auf dem Altare der Musen liegen oder vielmehr an demselben hängen geblieben wäre, schien dem Herrn Katecheten ein geeigneter Anlaß, um alle

seine, durch jahrelange stille Beobachtung gesammelten traurigen Erfahrungen über dem an dem Tmawitzer Gymnasium waltenden Ungeist aus dem wohlverschlossenen Schreibtisch hervorzuholen, und sie, begleitet von seinen „unmaßgeblichen" Ansichten über den wahrscheinlichen Ursprung und die muthmaßlichen Quellen dieses Uebels, sowie über die geeigneten Mittel, um den ehemaligen guten Geist in die ehrwürdigen Räume der uraltberühmten Lehranstalt wieder zurückzuführen, in Form eines durch die Nothwendigkeit gebotenen unterthänigst unterbreiteten Promemoria am geeigneten Orte einzubringen. Pater Lischka war aber dabei mit einer Vorsicht zu Werke gegangen, mit einer Klugheit und mit einer Herzlichkeit, die von den eigentlichen Motiven, die ihn bei dem Aufgreifen dieses Ereignisses leiteten, auch nicht das Geringste durchschlagen ließ.

Daß „die Studenten" Theater spielen würden, war wohl in der altehrwürdigen Stadt Tmawitz so ziemlich bekannt worden. Für Pater Lischka konnte es sonach auch kein Geheimniß geblieben sein. Pater Lischka war jedoch nicht der Mann, der blindlings und vom Amtseifer überseelt etwas unternahm, ohne sich vorher ganz genau unterrichtet, ohne alle möglichen Folgen bedacht, ohne die Zweckmäßigkeit des Schrittes für die Förderung seines obersten Strebens, die Erreichung der Präfectur, in Erwägung gezogen zu haben. An dem Dinge konnten die ‚Burdyrschen' betheiligt sein. Und diesen traute Pater Lischka eben

so wenig, als Kaiser Rothbart dem Landfrieden, trotzdem gerade sie es waren, denen er stets mit ganz besonderer Herablassenheit begegnete. Es konnten Honoratioren der Stadt daran ein Interesse haben, mit denen er um keinen Preis der Welt in Collision gerathen mochte, da er nicht wissen konnte, wie irgend Einer von ihnen ihm da oder dort einen Balken in den Weg zur Präfectur legen konnte. Pater Lischka bedurfte eines vermittelnden Organes, um sich über alles das zu unterrichten, und fand dieses Organ in — Kokrha Wojtjech.

Kokrha Wojtjech hatte nämlich, wie sich die verehrlichen Leser entsinnen, von dem Kaplan unseres Heimathsortes ein Empfehlungsschreiben an den frühern Katecheten des Gymnasiums mitgebracht. Da jedoch dieser mittlerweile befördert worden war, so hatte er den Muth gefaßt, dasselbe an dessen Nachfolger abzugeben, und war von diesem wirklich mit der wohlwollendsten Leutseligkeit aufgenommen worden. Pater Lischka hatte zwar das Maß der Fähigkeiten, welches dem Empfohlenen die Natur mitgegeben hatte, bald durchblickt und sich gestanden, Kokrha Wojtjech verspreche weder ein Licht der Kirche, noch ein Licht der Welt zu werden. Eben so bald hatte er aber auch erkannt, daß Kokrha gerade so wenig Verstand und gerade so viel Ergebenheit für die Person hatte, an deren Wohlwollen er gewiesen war, daß er ihm den an die philosophischen Schulen abgegangenen Famulus ersetzen konnte.

Es giebt Persönlichkeiten, die sich eben nur mit dergleichen verschlagenen Naturen umgeben können. Pater Lischka war eine solche Persönlichkeit, und so figurirte denn Kokrha Wojtjech bald als der erklärte Famulus und Günstling des Herrn Katecheten.

Kokrha Wojtjech trug dem Pater Lischka nicht nur die Bücher und Schriften, deren dieser zum Unterrichte bedurfte, aus der Wohnung zur Schule und aus der Schule wieder zur Wohnung zurück, er holte nicht nur jedesmal den Tabak für die silberne Dose seines Gönners, sondern leistete ihm noch manchen andern Dienst von mehr geheimer Natur. So zum Beispiel war es eine bekannte Sache, daß Kokrha Wojtjech jeden Morgen, wenn die Humaniora in die Gymnasialkapelle gingen, um da dem Gottesdienste beizuwohnen, nicht umsonst zwei Schritte von dem Kapelleneingange Posto faßte, und unter dem Anscheine, als wolle er einmal das Weihrauchfaß gehörig in Brand schwingen, ein andermal etwas an den Balgtritten der Orgel richten, ein drittes Mal, als warte er auf Jemanden, die ganze Jüngerschaft des Gymnasiums an sich vorbeidefiliren ließ. Kokrha Wojtjech paßte in solchen Momenten, während er scheinbar mit etwas Anderem beschäftigt war, genau auf die in die Kapelle Eintretenden auf, und legte nach den Schulstunden, wenn er dem Herrn Katecheten die Bücher nach Hause trug, diesem einen Zettel in den Katalog, auf welchem alle Jene, die an dem bestimmten

Tage entweder gar nicht oder zu spät in den Gottesdienst gekommen waren, verzeichnet standen. Ebenso war es bekannt, daß Kokrha Wojtjech nicht umsonst das Privilegium besaß, während des Gottesdienstes so oft hinauszugehen, als es ihm beliebte. Er sah sich dann gewöhnlich nicht nur im Garten auf's Genaueste um, sondern machte auch die Runde durch alle Gänge des Gymnasiums und rings um dasselbe, um dem obigen Verzeichnisse die Namen derjenigen hinzuzufügen, die es sich beikommen ließen, da sie nun einmal zu spät gekommen, die Zeit des Gottesdienstes zu verplaudiren oder zu verspazieren.

Kokrha Wojtjech beschränkte aber den geheimen Theil seiner Famulusthätigkeit nicht blos auf die Uebung der obenerwähnten kirchenpolizeilichen Functionen, sondern dehnte ihn auch über alles Thun und Lassen jedes einzelnen Gymnasiasten insbesondere aus. Es war bekannt, daß Kokrha Wojtjech dem Pater Lischka Alles und Jedes, was ihm zu Ohren kam, hinterbrachte. Kokrha Wojtjech wußte genau, wer ein ‚Burdyrsch' war, wer ein ‚Chmelik', und wer es mit den ‚falschen Canalinden' hielt. Hatten die ‚Burdyrschen' großes Ballspiel auf der großen Wiese vor der Stadt, so ging Kokrha Wojtjech gewiß zufällig auf derselben spazieren. Saßen die ‚Chmeliken' unter dem Kastanienbaume im Bräuhaus, so führte den ‚Sakristan', wie Kokrha von Einigen genannt wurde, gewiß der Weg an dem offenen Bräuhausthore vorüber, und ein Blick reichte

hin, ihm das Material für den Rapport zu liefern, den er morgen dem Pater Lischka abzustatten hatte. Mehr noch! Kokrha Wojtjech wußte genau, was Jeder in seinen freien Stunden that, was Jeder las, mit wem Jeder umging, wie sich der Eine oder der Andere über die Professoren äußerte u. s. w. Noch mehr! Kokrha Wojtjech wußte sogar, was die anderen Professoren in und außer der Schulzeit thaten, sprachen, dachten. Kurz, er war ein Talent in seinem Fache.

Wiewohl es nun uns Theaterspielern eben so wenig als irgend Jemandem unbekannt war, daß Kokrha Wojtjech dem Pater Lischka nicht nur Bücher und Schriften, sondern auch Dinge ganz anderer Art zutrug; wiewohl Kokrha Wojtjech vom ersten bis zum letzten Schüler des Tmawitzer Gymnasiums gemieden und geflohen war, so daß es bereits Usus geworden, es als ein Unglück zu bezeichnen, wenn man bei einer neuen Vertheilung der Plätze in die Bank zu sitzen kam, in welcher Kokrha saß, mitten im Gespräch abzubrechen, wenn Kokrha in die Nähe kam, oder aufzustehen, wo er sich niedersetzte; so hatten wir, wie der verehrliche Leser bereits weiß, dennoch die Unklugheit begangen, ihn bei der Aufführung des „Kunerich" ins Mitleid zu ziehen, wozu, ich muß es gestehen, uns theils die Noth, theils seine Zudringlichkeit zwang.

Für die Rolle des Henkers wollte sich nämlich Niemand finden. Wie bei allen Dilettantentheatern, wollte

Jeder nur mit ersten Rollen betheilt sein. Jeder wollte den Wildibrand, den Kunerich oder mindestens den Waldemar geben. Den Kobold wollte Niemand haben, bis sich Herzel Samuel dazu herbeiließ, ihn zu memoriren. Den Henker aber wollte schon durchaus Niemand. Kokrha Wojtjech hatte sich zu wiederholten Malen angeboten, ihn spielen zu wollen. Da nun der Henker eigentlich nichts zu reden, sondern nur zu erhenken hatte, und sich durchaus keine Gymnasialseele geneigt fand, den rothen Mantel umzunehmen, so wurde endlich Kokrha zum Henker ernannt.

„In der Noth thut's auch der Michel!“ meinte Horaz, als er sich endlich entschloß, da Adelfinde nun einmal gehenkt werden sollte, ihr diesen Liebesdienst durch den Sakristan erweisen zu lassen.

Daß Kokrha Wojtjech auf ganz unerwartete Weise kurz vor der Aufführung des „Kunerich“ seine Dimission gab, ist den Lesern bereits bekannt geworden. Daß er sich blos deswegen zur Uebernahme eines Parts hinzudrängte, gegen den sich das Ehrgefühl eines jeden wackeren Studiosus sträubte, um desto sicherer und bequemer in Alles, was vorging, eingeweiht zu werden, dürfte der Leser vielleicht errathen. Und so wird es ihn auch nicht überraschen, wenn er nun noch erfährt, daß es Kokrha Wojtjech war, der augenblicklich, nachdem er seine Rolle niedergelegt hatte, sich auf die Beine zu Pater Lischka machte, und diesem Alles auf das Haarkleinste mittheilte. Pater Lischka hatte

auf die erhaltene Mittheilung dem Präfekten sogleich die Anzeige gemacht und diesen im Interesse des Anstandes und der Sittlichkeit aufgefordert, sogleich alle Professoren zusammenzuberufen, und die Uebelthäter, die sich schon so wenig um die Disciplin kümmerten, daß sie es wagten ein Stück aufzuführen, ohne erst auch nur die Erlaubniß hiezu eingeholt zu haben, ein Stück, in welchem sogar drei Menschen erhenkt würden, nnd dessen Titel auf die darin herrschende Unsittlichkeit schließen ließ, mit der Autorität des gesammten löblichen Lehrkörpers in flagranti zu überraschen.

Das ‚Theaterstück' wurde bei der Ueberraschung nicht nur unterbrochen, sondern auch in Beschlag genommen. Eine lange Reihe von Verhören folgte, in denen Pater Lischka wo möglich noch mehr Milde und Freundlichkeit entwickelte, als sonst. Die Verhöre wanderten mit einem neuerlichen Promemoria des Herrn Katecheten an den geeigneten Ort nach Prag, und es war vorauszusehen, daß irgend etwas Außerordentliches geschehen werde. Pater Lischka's Rede klang süßer denn je, und Kokrha Wojtjech ging mit einer Art Stolz einher, als fühlte er sehr wohl, welcher wichtige Antheil ihm an den Dingen, die man erwartete, angehörte.

Das Schreckliche kam endlich.

Es war eines Montags Morgens. Der Herr Präfect, seine Radbrille aufgesetzt, seine Pelzmütze auf dem Kopfe und seine Pelzhandschuhe umgehängt, trat, eine lange

Schrift unter dem Arme, in die dunkle Lehrstube des Professor Mudrž. Pater Lischka folgte ihm. Professor Mudrž verließ die Katheder, der Herr Präfect nahm sie ein.

Lautlose Stille.

Der Herr Präfect hustete einige Mal; Professor Mudrž machte sich Einiges mit der ‚römischen Antiquität‘ zu schaffen, um seine Verlegenheit zu verbergen.

Endlich hub der Herr Präfect an: „Der Geist der Zügellosigkeit — Herr Professor, wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Professor Mudrž ließ sich auf dem hölzernen Sessel neben der Tafel, auf dem gewöhnlich Kreide und Schwamm zu liegen pflegte, nieder.

„Der Geist der Zügellosigkeit,“ hub der Herr Präfect von Neuem an und entfaltete die lange Schrift, um sie vor sich auf die Katheder hinzulegen. „Einen Sessel für den Herrn Katecheten!“

Kokrha Wojtjech sprang aus der Bank und holte ein unbenützt am Ofen stehendes Geräthe dieses Namens, um es seinem Gönner unterzuschieben.

„Der Geist der Zügellosigkeit,“ begann der Herr Präfect zum dritten Male, „hat sich unter Euch auf eine so schandvolle Weise eingenistet, als wäret Ihr nicht Schüler eines Gymnasiums, sondern Wilde aus irgend einem amerikanischen Urwald! Nur von solchen kann man nichts anderes erwarten, als daß sie sich, statt zu Hause

fleißig nachzustudiren, auf den Wiesen herumbalgen; nur von solchen kann man erwarten, daß sie, anstatt nach dem Anstande zu streben, wie er studirenden Jünglingen geziemt, sich in Bräuhäusern und an anderen unanständigen Orten herumtreiben; nur von solchen Wilden, daß sie es sich einfallen lassen, Theater zu spielen, ohne vorher bei dem Vorgesetzten des Gymnasiums die Erlaubniß dazu nachgesucht zu haben. Das habt Ihr aber gethan! Ihr habt damit nicht nur die Schicklichkeit verletzt, nicht nur die Schulordnung übertreten, sondern auch gegen das Gesetz gehandelt; denn es ist Gesetz, daß kein Stück aufgeführt werden darf, ohne daß es zuvor die Censur passirt hat. Die Folgen Eures Leichtsinnes habt Ihr Euch nun selbst zuzuschreiben!"

Hierauf setzte er seine Brille zurecht und machte der mäuschenstill lauschenden Schule den Inhalt der großen Schrift bekannt, der eben nichts mehr und nichts weniger war, als eine salbungsvolle Admonition an sämmtliche Schüler des Tmawitzer Gymnasiums, vier Seiten lang, herabgelangt von der obersten Gymnasialaufsichtsbehörde des Königreichs Böhmen, und mit der Drohung schließend, daß wiederholte ähnliche Vorfälle unnachsichtlich die Ausschließung aller Betheiligten von den Studien nach sich ziehen würden.

Einen Vorgeschmack von der Erfüllung dieser Drohung glaubte jedoch der Herr Präfect uns schon jetzt geben und

ein Exempel, namentlich in unserer Klasse statuiren zu müssen. Zu diesem Behufe zog er den Katalog aus der hintern Tasche seines Kapots, blätterte darin eine Weile herum, und verlas die Namen einiger besonders Zügellosen, denen den Zügel eines schlechten Kalküls aus den „Sitten" anzulegen er nicht umhin könne, damit ihr Geschick — sie mußten nämlich den Jahrgang repetiren — Anderen als abschreckendes Beispiel diene. Nur wenn sie im weiterem Verlaufe des Semesters ausgezeichnete Beweise ihres Fleißes und ihrer Sittenverbesserung an den Tag legen würden, sollten sie auch erwarten dürfen, daß bei der Semestralklassification ihr Schicksal gemildert werden würde.

Unter den Genannten befand sich primo loco der Dichter des unheilvollen Stückes, dann sämmtliche Histrionen, Kokrha ausgenommen, ein Paar Burdyrschen als Zugabe und ein Paar Chmeliken, die sich nicht zusammenreimen konnten, wie es kam, daß sie, deren Lebensphilosophie eine ganz andere als die des schlechten Theaterstückemachens sei, bei dieser Gelegenheit so mir nichts dir nichts zum Handkuß kamen.

Pater Lischka benützte den Moment zu einer sehr liebevollen und wohlmeinenden Rede, in welcher er die ganze Kalamität der göttlichen Vorsehung in die Schuhe schob, und zur Tugend und Besserung ermahnte, nicht ohne darauf hinzudeuten, daß der Lehrer Mühe umsonst

sei, wenn die Schüler den Ermahnungen derselben ihr Ohr verschließen.

Ich weiß nicht, ob der verehrliche Leser je in der Lage war, es zu fühlen, daß die Schuld eines Uebels, das ihn betroffen, nicht in ihm, sondern eben in jenen Personen liege, die ihm das Uebel zugefügt haben. So ein Uebel drückt nicht nieder, sondern macht alle Sehnen emporschnellen; so ein Uebel demüthigt nicht, sondern erbittert.

Wäre der verehrte Leser ein Schüler des Gymnasiums von Tmawitz gewesen, er hätte das nach der eben erzählten Katastrophe erfahren können. Die erste Wirkung hatte allerdings etwas Niederschmetterndes, nicht nur für uns vom Blitzstrahl des unglückseligen Kalküls Getroffene, sondern auch für die Unversehrten. Horaz sah mich, ich sah Horazen mit einem Ausdrucke in unsern Mienen an, den ich den der Verzweiflung zu nennen so unbescheiden sein möchte, wenn er nicht vielmehr der der vollkommensten Verblüfftheit gewesen wäre.

„O, Horaz ist offenbar dazu berufen, ein zweiter Spieß zu werden!“ war vielleicht der einzige Gedanke, dessen ich fähig war. „Warum müßte er sonst, schon um seines ersten Stückes willen so viel leiden?“ Zu meiner Bewunderung für den Nachfolger Spießens gesellte sich nun auch das Mitleid mit dem Märtyrer.

Alles dies dauerte jedoch nur so lange, als wir in

den Bänken saßen, getrennt von einander, Jeder mit seinem stillen Schrecken im Leibe und mit seiner sprachlosen Trostlosigkeit im Herzen.

Kaum hatte die Gymnasialglocke das Ende der verhängnißvollen Stunde verkündigt, als die Sache auf einmal eine ganz andre Wendung nehmen sollte.

Es stellte sich nämlich heraus, daß der Blitzstrahl nicht nur in den Bänken unserer Klasse gewüthet, sondern seine Opfer auch in den andern Klassen zu erreichen gewußt habe. Der Burdyrschenherkules, der heilige Prokop, der Viceprokop und einige von den falschen Cavalieren, waren darunter, und alle die und ihre Anhänger und die Kameraden ihrer Anhänger, alle Verdammten und Nichtverdammten tummelten sich unten im Gymnasialhofe durcheinander, erst still und dann halblaut, und dann laut und endlich lärmend. Der einzige — Kokrha Wojtjech, war hinter dem Pater Lischka davon gegangen, diesem heute ausnahmsweise Bücher und Schriften unmittelbar nachtragend — vielleicht weil es ihm inmitten dieser Gewitterluft, obwohl er voraussehen konnte, daß es dabei zu mancher Expectoration kommen könne, die für ihn nicht ohne Interesse sein möchte, dennoch nicht sehr geheuer schien.

Die Burdyrschen schäumten vor Wuth. Herkules packte den Stamm eines Kastanienbaumes nach dem andern mit seinen nervigten Fäusten und schüttelte ihn, daß die

Blätter ringsum wie Flaum herabregneten. Herzel Samuel brach die Hände über den Kopf und jammerte unter einem Strom von Thränen: „Weh' geschrien! Was soll ich jetzt thun?" Der erste Prämiant verwünschte Horazen und seine poetische Ader. Die Desperation und die Entrüstung war allgemein.

Da stürzte der Viceprokop in den Hof.

„Sie sind noch beisammen! Sie sind noch beisammen!"

„Wer? Wer? Wer?"

„Die Professoren! Ich bin zur Präfectur hinaufgeschlichen. Wie ich an die Thür komme, höre ich d'rin laut sprechen und untereinander lärmen. Ich schaue durchs Schlüsselloch — da stehen sie alle um den Präfecten in einem Kreis herum — und — der Präfect liest ihnen gerade so eine Schrift vor, wie er uns vorgelesen hat. — Pflicht der Lehrer — vorangehen mit gutem Beispiel — sich mehr angelegen sein lassen — und so dergleichen mehr. — Ich glaub', die haben auch so eine Art Sakermentskalkül bekommen!"

Der Witz des Chemeliken wirkte auf seine nächste Umgebung lachenerregend. Die Kunde von dem Vorgange in der Präfectur verbreitete sich mit der Schnelle des Blitzes weiter. Es war klar, daß den Professoren von Prag aus ebenfalls eine Aeußerung des Mißfallens zugekommen.

„Sie haben auch Eins bekommen!" ging es von Mund zu Munde, und als nähme dieses dem verhängniß-vollen Kalkül etwas von seiner Furchtbarkeit ab, griff bald im Hofe eine so allgemeine Heiterkeit um sich, daß sie nicht umhin konnte sich auf die mannigfachste Weise in schlechten Witzen und noch schlechtern Vorschlägen, was man nun thun wolle, Luft zu machen.

Für heute blieb es indessen beim Nichtsthun.

Auch für morgen und übermorgen.

XII.

Hussitische Epigonen.

Das Semester nahm mittlerweile seinen Fortgang.

Die verderbenschwangre Wirkung der zweiten Klassen rückte von Tag zu Tag näher heran. In gleichem Maße wuchsen bei dem Einen die Sorgen, bei dem Andern die Furcht vor den Eltern und bei dem Dritten die Erbitterung. Es mußte etwas geschehen. Was sollte geschehen? Ein Umstand, der nicht lange ein Geheimniß bleiben konnte, wurde maßgebend.

Hatte nämlich die Zügellosigkeit früher unter den Schülern zu Zerklüftungen und allerhand Kameraderien geführt, so war nun ein Riß in das gute Einvernehmen der Professoren geschehen, die sich in zwei, nein! vielleicht in eben so viele Heereslager schieden, als es eben Professoren am Gymnasium gab. Jeder Einzelne bildete für sich eine Partei und war sein eigenes Heereslager und

schob die Schuld des Verfalles des Gymnasiums und der erhaltenen gemeinschaftlichen Nase auf die andern. Mudrtz behauptete, die andern Professoren kümmerten sich zu viel um die Schüler außerhalb des Gymnasiums, mischten sich in Dinge, die sie eigentlich nichts angehen, löschten, wo es sie nicht brennt, daher all' die Confusion. Andere behaupteten das gerade Gegentheil. Der Eine meinte, man unterrichte zu wenig Griechisch. Ein Anderer war der Ansicht, man müsse die Schüler fleißig zum Auswendiglernen der Gellert'schen und Pfeffel'schen Fabeln anhalten, weil das mildernd auf das Herz und bildend auf den Geist einwirke. Noch ein anderer meinte, man hätte längst den Sinn der Schüler auf das Lesen guter Bücher hinleiten sollen, dann wären sie nicht auf solche Abwege gerathen, und fand das einzige radicale Heilmittel darin, daß unverzüglich Ebersberg's „Feierstunden" in der Gymnasialbibliothek aufgestellt und die Schüler verpflichtet würden, sie zu lesen. Pater Lischka natürlich meinte gar nichts.

Dieser häusliche Zwist nun unter Denjenigen, die am meisten unter einander hätten einig sein sollen, verfehlte nicht in folgerechter Weise auf das gesammte Gymnasium zurückzuwirken.

Vor allem andern machte er die verschiedenen Kameradschaften einander um so viel näher rücken, als sich die Herren Mudrtz, Lischka und alle andern wie sie hießen, den Herrn Präfecten nicht ausgenommen, von einander

entfernten. Daß nur Wenige etwas thaten, um durch ‚Fleiß und Besserung' auf Abwendung des drohenden Fatums hinzuwirken, war nur Folge dieser Folgerichtigkeit.

Bald nach jenem verhängnißvollen Montage, an welchem der Bannstrahl aus Prag so vieler Edlen Häupter getroffen, trat der Burdyrschenherkules in die Schusterwerkstätte, die den Vorsaal des Heiligthums bildete, in welchem neben dem unglücklichen Poeten noch zwei andere Unglückliche auf drei, der Schusterwerstätte entlehnten dreifüßigen Pythiasitzen, gemeinhin Schusterbänkchen genannt, saßen, um im Schweiße ihres Angesichts jenes Maß von ‚Fleiß und Besserung' sich selbst abzuringen, das allein im Stande war, dem gräßlichen Zeichen in der Rubrik „e moribus" den Weg in das Testimonium zu verrammeln. Es waren dies Herzel Samuel und meine Unglückseligkeit.

Horaz studirte „Quousque tandem abutere Catilina patientia nostra"; Herzel versuchte, das „τυπτω, τυπτεις, τυπτει" seinem Gedächtnisse einzuverleiben, und Zeichner dieses mühte sich ab, eine Reihe schöner Phrasen durch den Kitt einiger „Wenn wir bedenken" und „wir sollen also" derart an einander zu leimen, daß sie zwei Blätter Papier füllen und für ein Pensum stylisticum gelten konnten.

„Zu Hause?" fragte Herkules draußen.

„Zu Hause!“ antwortete der auf seinem Klopfsteine herumhämmernde Verbesserer entarteter Schuhe und Herkules trat durch die angelweit geöffnete Thüre in die Kammer.

„Was? Büffeln?“ war seine erste Frage. „Das könnt' mich haben! Nichts da!“ Und damit schlug er Herzeln sein ohnehin nicht sehr baufestes „Epitome grammaticae graecae“ aus der Hand, daß das τυπτω τυπτεις in Stücken herumflog und Horazen sein Catilinarisches Donnerwetter, daß es bis an die Kammerdecke schlug.

„Schreiben auch? Sind das Philister!“ und mit einem Striche seiner nervigten Flachhand waren die mühsam aus dem Gedächtnisse hervorgegrabenen schönen Phrasen, die bereits mit den schönsten Buchstaben, welche je ein Schüler des Herrn Holub gezeichnet, auf dem Papiere prangten, weggewischt, so daß das Blatt wie von lauter schwarzen Fähnlein bemalt aussah.

„Weißt Du, Horaz, warum ich zu Dir komme! Du mußt mit uns halten! Und die zwei, wenn sie wollen, auch! Wer kein Schulfuchs ist, der muß dabei sein!“

„Wobei? Was giebts?“ fragten wir alle Drei fast gleichzeitig, nicht ohne einige Verdrüßlichkeit über die so unzeitgemäße Störung unseres Fleißes und unserer Besserung.

„Kennst Du die Statue über dem Thore vom Gymnasium?“

„Was geht die uns an.“

„Viel geht sie Euch an! Weißt Du, wen sie vorstellt? Das ist der Žižka, von dem Du nichts weißt, wenn Du nur das weißt und das glaubst, was in Deinem Schulbuche steht! Das war Einer, der sich nichts hat gefallen lassen! Und weißt Du, warum er just über dem Thore des Gymnasiums steht? Weil wir, die wir unter seinen Beinen aus- und eingehen, uns auch nichts sollen gefallen lassen!“

„Und was sollen wir thun?“

„Was Ihr thun sollt? Nichts sollt Ihr thun, bis Ihr das Buch da gelesen habt!“ — Dabei zog er ein altes, zerlesenes Buch aus der Rocktasche und warf es auf den Tisch. — „Da lernt, was Ihr zu thun habt! Aber gleich müßt Ihr anfangen, und nicht aufhören, bis Ihr zu Ende damit seid! Da wird Euch das Bissel-Quark in Eurem Kopfe zu Hirn werden, und wenn Ihr nicht Krautesel seid, so werdet Ihr's begreifen, daß Ihr Stockfische seid! — Abend komm ich wieder!“

Mit diesen Kraftworten verließ Herkules die Kammer und entfernte sich polternd, wie er gekommen war.

Es wird nicht am unrechten Platze sein, den verehrlichen Lesern die Gestalt dieses Burschen etwas näher zu rücken. Von seiner herkulischen Seite ihn kennen lernen, hatten sie bereits Gelegenheit. Wenn sie nicht auch Gelegenheit hatten, ihn als eine Hervorragenheit in literis

kennen zu lernen, so liegt der Grund davon nur darin, daß das Oberhaupt der Burdyrschen vielleicht der Einzige am ganzen Gymnasium war, der das System hatte, im engsten und wahrhaftigsten Sinne des Wortes wenig mehr als nichts zu lernen; was ihn jedoch nicht hinderte, sich einen aufsteigefähigen Calcül zu ertrotzen. Er hatte das, was sich aus keinem Buche anerlernt, Muth und ein Stück Mutterwitz und die halfen ihm durch Alles und Jedes. Für Eines allein hatte er Lust und Liebe und das war — Geschichte. Als oberster Burdyrsch konnte er begreiflicher Weise nicht viel Sitzfleisch haben. Wenn er aber saß und ein Buch vor sich hatte, so durfte man darauf wetten, daß es ein geschichtliches sei. Mit Anderem mochte er nicht erst seine Zeit todtschlagen.

Der Leser würde aber sehr irren, wenn er glauben wollte, Herkules habe je eines der fünf Bücher vor sich auf dem Tische geduldet, die als Anfang und Ende alles historischen Wissens und als Inbegriff aller weltgeschichtlichen Weisheit für die kaiserlich österreichischen Gymnasien sanktionirt waren. Diese Muster von Lehrbüchern der Geschichte, wie man Geschichte nicht lehren soll, erfreuten sich nichts weniger als der Gunst dieser kräftigen, herausfordernden Natur. Es war ihm, wie er oft zu erzählen pflegte, gleich im ersten Theile dieser zugestutzten Welt- und Staatenhistorie etwas spanisch vorgekommen. Da hatte ihm der Zufall einen Band von Johannes von

Müllers Geschichte in die Hand gespielt. Wie so anders fand er da Alles! Und von Stund an warf er das Schulbuch bei Seite, ließ nicht ab, bis er durch allerhand Umwege von einem der Prager Antiquare für sein abgespartes Geld einen Johannes von Müller bekam, und las nun darin, und las und studirte nichts Anderes, und mochte um keinen Preis der Welt mehr die officielle Welt- und Staatengeschichte anrühren.

Da rief ihn einmal Professor Mudrtz „aus der Geschichte" heraus.

„Was wissen Sie von Hus?" fragte er ihn.

„Hus, Magister der Theologie an der Hochschule in Prag, predigte gegen das Verderbniß der kirchlichen Oberen. Dafür ließ der Erzbischof zuerst seine Bücher, und dann das Concil zu Constanz ihn selbst verbrennen. 1415, 6. Juli. Dies an der Menschheit begangene Verbrech —"

Professor Mudrtz wußte damals nicht, wie ihm geschah. Dergleichen war ihm während seiner ganzen pädagogischen Laufbahn nicht zu Ohren, vielleicht auch nicht zu Gesicht gekommen.

„Woher hat Er das?" rief er entsetzt aus. „Steht auch nur eine Sylbe davon im Schulbuche? Er weiß nichts! Er hat nichts gelernt! Er ist ein lüderlicher Junge! Pack' Er sich! Ad locum!"

War es Herrn Professor Mudrtz ein Räthsel, woher Herkules jene monströsen Dinge habe, so war Kokrha

Wojtjech um so schneller bei der Hand, dahinter zu kommen. Er machte sich einmal in der Wohnung des Burdyrschen etwas zu schaffen, und fand ein Buch auf dem Tische liegen, dessen Titel ihm so wenig bekannt und gedächtnißgerecht war, daß er sich ihn heimlich mit Bleistift notiren mußte.

Drei Tage später wurde Herkules vor die Conferenz geladen und wegen des Besitzes „verbotener und verderblicher Bücher" zur Rechenschaft gezogen und mit Carcer bestraft.

Die Leser dürfen überzeugt sein, daß dies den apostatischen Historiker von seiner Passion für verbotene Bücher nicht zu heilen vermochte, und daß es bald in ganz Tmawitz keinen Bücherschrank, keine alte Sakristei gab, in der er nicht nach verbotenen Büchern und Chroniken herumgestöbert hatte.

Das Buch, das er auf Horazens Tische liegen gelassen, war eine in Schweinsleder gebundene, kleine, dickleibige Chronik, auf deren abgenütztem, von Alter gebräuntem Titelblatte in vielfach verschnörkelter rother und schwarzer Kirchenfraktur nichts Geringeres zu lesen war als: „Opravdivá a úplná historie / v které se vypravuje / jak mistr Ján Hus žil / učil / a skonal / k pobožnému čtení / všem umucencum lásky a pravdy / plně sepsal . . ." Der unbarmherzige Moder hatte den Namen des Verfassers aus dem Blatte herausgenagt, ebenso Druckort und

Jahreszahl, und war nur noch am Schlusse zu lesen: „i klépému pochopení prirdal jednání o víre adamské.“ *)

Wiewohl der Moderduft, der den feuchten und mitunter halb verschimmelten Blättern entquoll, uns fast den Athem benahm, so steckten wir doch, Herzel Samuel nicht ausgenommen, die Köpfe über dem Schweinseinband mit dem seltsamen Titel zusammen. Horaz meinte: „Ich muß doch sehen, was in diesem Plunder steckt!“ Was Horaz sagte, war für mich ein Evangelium, und Herzels Anhänglichkeit an uns Beide fand keinen Grund, warum sich uns nicht anzuschließen.

Die Leser werden nicht erwarten, daß ich Ihnen eine Biographie des Mistr Jan Hus hier wiedererzähle, wie sie Horaz aus dem modrigen Buche, anfangs nicht ohne Spötteln über das veraltete Böhmisch, über die schnurrigen Buchstaben und mysteriösen Abbreviaturen nach und nach aber immer ernster und ernster werdend und mit immer steigendem Eifer vorlas. Es möge Ihnen genügen zu erfahren, daß weder an Catilina, noch an τυπτω, noch an das Pensum wieder gedacht wurde; daß es Mittag ward und Abend, ohne daß Horaz aufgehört hatte, zu

*) Wahrhafte und vollständige Historie, darin erzählt wird, wie Meister Johannes Hus gelebt, gelehrt, und geendet. Zur erbaulichen Lesung allen Märtyrern der Liebe und Wahrheit mit Fleiß abgefaßt von ....." — „Zum bessern Verständniß versehen mit einer Abhandlung über den Glauben der Adamiten.“

lesen, und ohne daß es einem von uns eingefallen wäre, daran zu denken, daß unsre Plätze an den Tischen unsrer Kostherren heute unbesetzt blieben; daß die Nacht hereinbrach, und daß es halb eilf schlug und Horaz immer noch vorlas, und daß Herzel Samuel aufhorchte, als eröffneten sich seiner gläubigen Seele die Mysterien einer neuen Offenbarung.

Da klopfte Jemand an das, in ein ödes Seitengäßchen hinaussehende Kammerfenster.

Wir horchten auf. Es war uns nicht anders, als müsse das Hieronymus von Prag sein, die edle Seele, die, da sie an dem Märtyrer von Sanct Bethlehem hing wie ein Arm am Leibe, mit dem er lebt und stirbt, doch wohl auch dort sein konnte, wo man von Hus las; vielleicht auch Hus selber, oder doch wenigsten Žižka von Trocnow, der vom Gymnasialthore herabgestiegen, um uns sein Wohlgefallen über die Bewunderung, die wir ihm zollten, zu erkennen zu geben.

Es war jedoch, wie sich von selbst begreift, weder Hieronymus noch Hus und noch weniger der steinerne Žižka, sondern Niemand anderer als Herkules.

„Ausgelesen?" fragte er kurz.

„Nicht ganz!" erwiederte Horaz. „Du brauchst ja das Buch nicht sogleich!"

„Wer sagt Dir das? Wie weit seid Ihr gekommen?"

„Erst hundert Seiten!"

„Bon! Setz' Dein Kappel auf und komm heraus! Aber das Buch nicht vergessen!"

„So spät?"

„Morgen wird's noch später sein, und übermorgen vielleicht zu spät! Komm, sag' ich, oder gieb das Buch her und hol' Dich der —"

Das Buch wollte Horaz nicht hergeben. Wir hätten in den frühen Morgen hineinlesen können, um es bis auf die letzte Seite zu verschlingen. Es standen Dinge darin, die uns die Haare zu Berge stehen machten; ich glaube, wir hätten zur Stunde aufbrechen können, um in einem der Lager Žižka's nach dem Morgensterne zu greifen. Das war aber vergebens; der Herkules wollte das Buch haben, oder drohte die Fenster aus den Angeln zu heben; und wir sollten es nicht wieder haben, außer wenn wir die Kappen aufsetzten und herauskämen.

Was war zu thun? Wie setzten die Kappen auf, Horaz nahm die „wahrhaftige Historie" unter den Arm und so schlichen wir uns durch die finstere Schusterwerkstätte über Leisten und Klopfsteine und durch das noch finsterere Vorhaus in das schmale Gäßchen hinaus.

Herkules patroullirte ungeduldig auf und ab.

„Philister! Seid Ihr endlich heraus aus Eurer Spelunke?" rief er uns entgegen. „Her das Buch! Und nun, wenn Ihr Blut in Eueren Adern und nicht einen Hasenlauf an der Stelle des Herzens habt — mir nach!"

„Wohin?“ fragte Herzel Samuel, dem es erst jetzt zu Herzen ging, daß er über die Zeit ausgeblieben, daß es nahe an Mitternacht sei, und daß sein Kostherr, ein armer Trödeljude von Tmawitz, glauben würde, es sei Gott weiß was mit ihm geschehen.

„Nach M...!“ Der Burdyrsch nannte ein nahegelegenes Dorf.

„Nach M...? Und was dort?“ fragte Herzel weiter.

„Wir werden Dich nicht taufen! Wenn Du aber verliebt bist in Dein „Male e moribus“, so kannst Du auch zu Hause bleiben!“

Herzel Samuel war in seine Male nichts weniger als verliebt und allein nach Hause gehn durch die finsteren Gassen mochte er auch nicht. Er hielt es also für's Gerathenste, zum unbegreiflichen Spiele eine unbegreifliche Miene zu machen und ging mit.

Der Weg nach dem Dorfe führte durch einen kleinen Wald. Bis dahin hatte Herkules geschwiegen. Alles, was er auf die Fragen bald des Einen, bald des Andern erwiderte, war: „Werdet's schon sehen! — Geht zurück, wenn Ihr wollt! Das Buch aber bekommt Ihr nicht mehr!“

Nun ließ er sich herbei, einige Andeutungen über den Zweck unserer nächtlichen Wanderung fallen zu lassen.

„Könnt Ihr schweigen?“ hub er an. „Wenn Ihr's

nicht könnt, so macht lieber rechtsum, so lange Ihr noch nichts zu verschweigen habt. Ich führ' Euch bis an's Ende des Waldes zurück, und geh' dann meiner Wege und Ihr den Eurigen."

„Wohin vor allem andern führst Du uns?" fragte diesmal Horaz.

„Wirst es bald sehen! Nur Schade, daß Du nicht stärker bist als ein Häring! Könntest einen tüchtigen Burdyrsch abgeben! Sollst aber doch ein famoser Klopfer werden! Einer klopft mit der Faust, der Andre mit der Feder!"

„Bleiben wir mit Dir allein?" fragte Herzel, dem nicht so ganz heimisch zu Muthe zu sein schien.

„Fürchte Dich nicht! Wirst bald mehre sehn! Den Konrad Waldhus, den Militsch von Kremsier, den Mathias von Janow, den Mathäus von Krokow, den Kunasch von Machowitz und noch manchen Andern, der ein Bischen mehr Courage im Leibe hat als Du!"

Einige hundert Schritte hinter dem Walde lag das Dorf in einem tiefen Thalgrund. Aus einer der ersten unansehnlichen Hütten des Dorfes schimmerte uns ein Licht entgegen und wir gingen darauf zu.

„Wer da?" rief uns eine bekannte Stimme auf etwa zwanzig Schritte von der Chaluppe in tschechischer Sprache entgegen.

„Žižka von Trocnow!" antwortete unser Führer und

schritt mit etwas ausgreifenderen Schritten auf das Haus zu, indem er uns langsam nachkommen ließ.

Nach einer Weile konnten wir uns in der Nähe überzeugen, daß wir uns nicht geirrt hatten, wenn wir in dem Besitzer der bekannten Stimme den Viceprokop vermutheten. Es schien, als stehe er mit dem ungeheuern Knittel, den er in der Hand hielt, vor dem Eingange der Chaluppe Wache.

„Alle beisammen?“ fragte Herkules.

„Alle!“ antwortete der Viceprokop.

Und wir folgten dem Burdyrschen ins Haus.

Ein Anblick, auf den wir wahrhaftig nicht gefaßt waren, eröffnete sich da vor unsern überraschten Blicken.

An vier Tischen, die in Form eines Kreuzes in der Mitte einer rauchgeschwärzten Stube an einander gestellt waren, und von denen aus eine einzige sehr schmächtige Talgkerze einiges Licht in den dunklen Raum zu ergießen sich bemühte, saßen lauter bekannte Gestalten. Eine Kanne Bier ging in der Runde, und sogar einige Pfeifen glommen. Eine flüchtige Umschau belehrte uns, daß mit unserer Gegenwart die Zahl sämmtlicher vom Bannstrahl des Herrn Präfecten Getroffener complet geworden. Aber auch Andere, namentlich aus den obern Klassen, waren zugegen, die wohl ein anderer Grund, als das Mißgeschick der gemeinsamen Verdammniß hieher geführt haben mußte. Seitwärts in schweigsamer Abgeschlossenheit mit

sich selbst und mit seinem Bierkruge, saß der heilige Prokop.

Bald sollte auch der Zweck dieser sonderbaren Versammlung bekannt gegeben werden.

Nachdem uns nämlich Herkules unsere Plätze an dem Kreuztische angewiesen, und Jedem vom Viceprokop ein Glas Bier hatte einschenken lassen, nahm er seinen Platz oben an der Tafel und hub in böhmischer Sprache an:

„Kameraden! Jetzt wären wir endlich vollzählig beisammen! Kein einziger Ketzer, Herzel Samuel nicht ausgenommen, fehlt in unserer Mitte. Sind wir wackere Böhmensöhne, so werden wir es jetzt beweisen! Als Hus vor vierhundert Jahren in der Bethlehemskirche zu predigen anfing, da stand er allein und hat die Welt erschüttert; und unser sind zwanzig! Und wenn wir zusammenhalten, so müßten wir Krautköpfe sein, wenn wir nicht zwanzig Gymnasien über den Haufen werfen könnten, geschweige denn Eins, und ein solches, wie das Tmavicense!“

Es war kein Zweifel, wir waren in eine Verschwörung hineingerathen. Ich würde mich an der Wahrheit vergreifen, wenn ich den verehrlichen Lesern glauben machen wollte, daß das erste Gefühl, dessen ich mich bei dieser Entdeckung bewußt wurde, jenes des Muthes gewesen sei. Vielmehr ist es nur ein wahrheitgetreues Selbstzeugniß, wenn ich versichere, daß es gerade das Gegentheil von der erwähn=

ten Tugend war, was ich empfand, und ich glaube Grund zu haben anzunehmen, daß weder Horaz noch Herzel Samuel sich bei dieser Wahrnehmung von kühnen Ideen durchglüht gefühlt haben. So viel ist gewiß, daß wir einander mit so riesigen Augen ansahen, als bewunderten wir uns schon um des Muthes unserer bloßen Anwesenheit willen. Wenn es seinen beiden Genossen nicht anders ging, als dem Zeichner dieses, so dämmerte ihnen in dem Augenblicke ein dunkles Bild von den ersten Capiteln das bellum Catilinare, oder der Name Fiesko's oder, was das Wahrscheinlichste ist, einige Vehmgerichtscenen aus den „Löwenrittern" vor.

Mehr Muth hatten jedenfalls die anwesenden Burdyrschen — und es fehlte von ihnen keine theure Faust — sowie auch die Chmeliken. Sie begrüßten das Exordium mit einem Tumulte von Zurufen, Durcheinanderschreien und Faustschlägen auf den Tisch, daß sich der heilige Prokop die Ohren zuhalten, und Herkules allen Donner seiner Stimme aufwenden mußte, um seinem: „Silentium!" Folge zu verschaffen.

„Was wollen wir aber thun? Zuerst müssen wir das wissen!" rief ein Burdyrsch, der sich Kunasch von Machowitz nannte.

„Das sollst Du gleich hören!" erwiderte Herkules, von dem der Leser bei dieser Gelegenheit erfahren mag, was wir alsbald erkannten, daß ihm nämlich Niemand die

Ehre streitig machte, den Namen Žižka's in dieser Versammlung den seinigen zu nennen.

„Für's Erste müssen wir schwören, daß Keiner von uns von Alle dem, was er hier sieht und hört, zu irgend Jemandem, außer zu Einem aus unserer Mitte, ein Wort spricht. Kappen herunter! Hand auf den Tisch!"

Die Kappen flogen rückwärts auf den Fußboden, Alle erhoben sich, den heiligen Prokop nicht ausgenommen, dem das Aufstehen allerdings etwas schwer fiel, und legten die Hände flach auf den Tisch; was bei der Kreuzform des Tisches für eben so viel angenommen wurde, als wenn jeder Einzelne Ewigkeit und Seligkeit für das unverbrüchlichste Stillschweigen verpfändet hätte.

„Weh' dem, der seinen Eid bricht! Mehr will ich nicht sagen!" fuhr Herkules-Žižka fort.

Er konnte gewiß sein, daß wir ihn Alle verstanden.

„Und jetzt hört! Für's Allererste ist ein Hundsfott, wer von heute an ein Pensum elaborirt; ein Hundsfott, wer, wenn er aus was immer für einer Materie zum Aufsagen herausgerufen wird, auch nur den Mund zum Antworten aufthut; ein schlechter Kerl, wer da Einen von denen Allen grüßt — Ihr wißt, wen ich meine!"

„Kein Pensum! Keine Sylbe! Keinen Einzigen! Pereant!" scholl es mit einer Unbändigkeit durcheinander, die zu unserer Lektüre vom verflossenen Tage eine Art Kommentar abgeben konnte.

„Nun weiter!“ unterbrach Kunasch von Machowitz wieder den Lärm.

„Für's Zweite setzen wir eine Schrift auf, und fordern den Präfecten auf, die schlechten Noten auszustreichen!“

„Ausstreichen! Ja! Ausstreichen! Kein Male mehr!“ scholl es wieder untereinander.

„Weiter!“ schrie Kunasch von Machowitz.

„Für's Dritte gehen wir mit der Schrift zum Präfecten! Alle mit einander! Einer für Alle! Alle für Einen! So muß es sein!“

„Ja zum Präfecten! Zum Präfecten! Gleich! Heute! Morgen!“ wurde die Motion durch einhelligen Zuruf angenommen.

„Silentium! Ruh' im Böhmerland!“ donnerte Kunasch wieder darein. „Žižka! rede weiter!“

„Und wenn das nichts nützt, so schlagen wir die Schrift an's Thor an!“

„Ja, ja! Anschlagen! So ist's recht!“ äußerte sich die allgemeine Zustimmung in wildem Durcheinander.

„Und zuletzt —“ fuhr Žižka fort, „Keiner darf etwas ohne die Andern thun! Schwört darauf!“

Lärmend schlugen zwanzig flache Hände auf den Tisch.

„Und wenn Alles nichts nützt, — dann sollt' Ihr hören, was Žižka vermag!“

Žižka — so wollen wir unsern Herkules denn auch fortan nennen — wollte mit dieser Kraftstelle enden.

„Noch Eins!“ ließ sich der heilige Prokop vernehmen, der bisher stille und scheinbar lediglich mit seinem Bierglase beschäftigt dagesessen war.

„Still! Silentium!“ bezähmte Kunasch von Machowitz den Lärm. „Der heilige Prokop will Euch was sagen!“

„Still, Silentium!“ wurde die Stille erlärmt.

„Ich muß Euch nur sagen, daß Ihr lauter Schafsköpfe seid!“ hub der heilige Prokop an.

Alles sah verdutzt auf. Nur Žižka trat einen Schritt zurück, als wollte er den Tollkühnen niederschmettern, der es gewagt, eine solche Beleidigung in einem Kreise auszusprechen, in welchem Burdyrschen zugegen waren.

„Auf die Hauptsache habt Ihr vergessen!“

„Vergessen? Was ist vergessen worden? Sag's uns!“ frug Alles durcheinander.

„Was anders kann die Hauptsache sein, als ein Haupt?“ fuhr der heilige Prokop mit einem Ausdruck von Klugheit fort, so weit dieser seinen verdunsenen Zügen möglich war. „Jeder Körper muß ein Haupt haben. Ein Körper ohne Haupt ist wie ein Student ohne Bier. Verstanden? Ich wäre der Meinung, daß wir Žižka zu unsrem Haupte erwählen.“

„Bravo! Bravo! Vivat Žižka! Žižka hoch!“ scholl

es mit einer Begeisterung, wie es in den Hussitenlagern vor Prag kaum begeisterter geklungen haben mochte.

„Und noch Eins! Haben Alle das Buch gelesen?“ fragte Kunasch von Machowitz.

Mehre hatten es noch nicht einmal zu Gesicht bekommen, die Meisten nur erst einige Kapitel zu lesen Gelegenheit gehabt.

„Gut! So möchte ich meinen, daß es uns Žižka allen miteinander vorliest! Der kann's! Der versteht's!“

„Ja, ja! Vorlesen! Vorlesen!“ scholl's wieder durcheinander.

„Jeden Sonntag, jeden Dienstag, jeden Donnerstag! Hier bei dem Bauer! Bei Nacht! Einverstanden?“

„Ja, ja! Jeden Tag! Hier! Um eilf Uhr!“

Mit dieser Acclamation hätte vielleicht die dem Zeichner dieses ewig unvergeßliche Conspirationsscene ihr Ende erreicht gehabt, wenn nicht der Viceprokop die sehr richtige Bemerkung gemacht hätte, daß die drei Neuhinzugekommenen noch namenlose Wesen seien.

Es mußte also dazu geschritten werden, auch uns mit Namen zu versehen, mit denen wir uns bei den nächtlichen Versammlungen gegen den anrufenden Viceprokop legitimiren konnten.

„Horaz? Wie soll Horaz unter uns heißen?“

„Lomnitzky!“ proklamirte Žižka.

„Vivat Lomnitzky! Lomnitzky hoch!“

„Und wie der da?“ wurde auf meine Namenlosigkeit gedeutet.

„Horimir!“ schlug ein zweiter Burdyrsch vor.

„Bravo! Vivat Horimir! Horimir hoch!“

„Und wie Herzel?“

Eine Pause trat ein.

„Herzel? — Herzel? — Ja, kann denn Herzel mit uns sein? — Herzel der Jude?“ wurden die Bedenken laut.

„Jude hin, Jude her!“ durchhieb Žižka den sich schürzenden Knoten der Frage. „Heißt's mit gefangen, mit gehangen, so muß es auch heißen mit erlangen!“

„Krautköpfe Ihr! Und wenn er jetzt hingeht, und uns verräth, da er Alles weiß!“ bemerkte der heilige Prokop.

Herzel hatte sich bisher schweigend an die Ecke eines Tisches zurückgezogen. Die letzten Worte schienen ihn elektrisch zu durchzucken.

„Ich heiß' nicht Kokrha!“ sprang er, die Röthe der Entrüstung im Gesichte, empor.

„Und sollst auch nicht so heißen!“ fiel ihm Žižka in die Rede. „Dafür aber heißest Du von nun an zum Zeichen Deines Muthes der Ritter von der Hasenburg! Bist Du zufrieden?“

Ein donnerndes „Vivat!“ enthob ihn der Antwort.

Die Schwarzwälder Uhr an der Wand schlug drei

und Žižka gab das Zeichen zum Aufbruche, ehe es zu tagen begann.

Wir traten aus der Chaluppe, um einzeln den Rückweg nach Tmawitz anzutreten.

Der Erste, dessen wir dabei ansichtig wurden, war — Kokrha Wojtjech, der, wie er uns vertrauen zu müssen glaubte, einen entfernten Vetter hier im Dorfe habe, den er zeitlich früh besuchen wollte, um noch bei Zeiten zur Schule zurück zu sein.

XIII.

Das Plakat.

Ich weiß nicht, was sich der heilige Johannes von Nepomuk gedacht haben mag, als er einige Tage nach der geschilderten gymnastastischen Malkontentenversammlung eine ungewöhnliche Anzahl seiner Schützlinge — denn als solche mußten wohl sämmtliche Schüler des Tmawitzer Gymnasiums sich ansehen — die schmale Wendeltreppe hinankommen sah, über welche er zu walten und zu wachen hatte, den stämmigen Žižka an der Spitze. Ich weiß nur, was ich mir gedacht hätte, wenn ich der heilige Johannes gewesen wäre. „Armes Gymnasiastenvölklein!“ hätte ich mir gedacht, „armes Röttlein von Jünglingen, bei denen der Bart erst ans Tageslicht die Anfrage richtet, ob er es wagen dürfe, an's Hervorgucken zu denken, und von Knaben, denen die Lippen noch von der Muttermilch naß sind! Was ist Euch in die Seelchen gefahren, daß es so

siedet in Euch und brodelt, kocht und wallt, braust und gährt, knistert und zischt? Thut Ihr das Alles wirklich um der paar schlechten Noten willen? Oder geht in Euch etwas vor von dem, was man dunkle Ahnung des sündigen Zeit- und Jugendraubes nennen könnte, den man an Euch begeht? Ist es bloßer Knabenübermuth, der Euch stachelt? Oder spürt Ihr etwas davon, daß man, anstatt Euch herumzuführen mit sorgsamer Hand in den Gärten des Wissens von Blüthenstrauch zu Blüthenstrauch, von Fruchtbaum zu Fruchtbaum, Euch herumirren läßt auf der dürren Huthweide des officiellen Stundenkatalogs, unbekümmert darum, ob ihr Euch mit den saftlosen Gräsern der abgetretenen Weide zufrieden gebt, oder in einer unbeobachteten Weile den Hals über den Zaum streckt, um ein Kräutlein, daß Euch drüben lockt, abzupflücken, gleichviel, ob es ein giftiges sei oder nicht? Treibt Euch die Bosheit, und stachelt Euch der Uebermuth, so wünsche ich Euch Allen insgesammt den furchtbarsten Zorn des Herrn Präfecten auf das Haupt herab, daß er Euch treffe mit dem vollen Blitzstrahl des Consilium's abeundi, auf daß Euch zeitlebens nicht nur in Tmawitz, sondern auch in allen anderen k. k. erbländischen Gymnastalstädten die Pforte der Bildung des Geistes und des Herzens verschlossen bleibe, und Ihr herumwandelt durch's Leben und durch Böhmen als lauter verdorbene Studenten, was ich für das größte Unglück erachte; denn wer einmal als Student verdorben,

der taugt zu gar nichts mehr auf Gottes Erdboden, und ist für Alles verloren, höchstens nicht für Hopfen und Malz! Treibt Euch aber die Ahnung des an Euch begangenen Frevels; ist's ein edlerer Drang, dem Ihr folgt, ohne daß Ihr noch so klug seid, es selbst zu wissen: so geleit' Euch all' mein Segen auf Euren Pfaden, trotzdem es Irrpfade sind; mein Wohlwollen auf Euern Wegen, trotzdem es nicht die meinigen sind; und mein Schutz ist mit Euch, trotzdem das sonderbare Spiel, das Ihr treibt, meinen Beifall nicht hat, und die Namen, die Ihr Euch beilegt, ein Gräuel sind in meinen Ohren!"

Der Herr Präfect war weder ich, noch der heilige Johannes, und sprach ganz andere Worte, nachdem Žižka in etwas mehr als unsanfter Weise an die Thüre der Präfectur angeklopft hatte, und wir, ein jeder den Dolch irgend eines verzweifelten Vorsatzes im Gewande, vor seinen stolzen Tyrannensitz hingetreten waren.

„Was wollt Ihr?" schrie er uns mit aller Barschheit seiner Stimme und seines Wesens entgegen, indem er sich erhob und mit beiden Händen in seine Pelzhandschuhe fuhr, was stets bei ihm als das Anzeichen eines nahen Zornausbruchs gelten konnte.

Žižka trat vor. „Herr Präfect ....."

„Kurz machen! Weiß, daß ich das bin! Will aber wissen, was Ihr wollt! Denn was Ihr seid, das weiß ich längst! Unverbesserliche Kreaturen seid Ihr, die das ganze

Gymnasium in Verruf bringen; Tagediebe, die dem lieben Herrgott die Zeit aus der Tasche stehlen, um sie zu verraufen, zu verspielen und zu versaufen! Schandpfähle seid Ihr, daß sich selbst ein ehrliches „Male“ schämen muß Euch aufgenagelt worden zu sein! Was wollt Ihr? Und haltet mich nicht lange auf!“

Ein dergleichen Willkommen war eben so wenig geeignet, uns auf einen günstigen Erfolg unserer corporativen Petition hoffen zu lassen, als uns zu schmeicheln.

„Darum eben sind wir da, Herr Präfect,“ ergriff Žižka den Moment, um dem Herrn Präfecten in die Rede zu fallen. „Wir wissen das Alle recht gut, und sehen es auch ein, daß wir die schlechten Notirungen, die wir e moribus erhalten, nicht verdienen, und sind daher gekommen, den Herrn Präfecten zu bitten, uns von dieser unverdienten Auszeichnung zu befreien.“ Hiermit überreichte er gleichzeitig eine Art Schrift, die wir unter vielfältigem Hin- und Herstreiten abzufassen und für gut zu finden endlich so einig gewesen waren, und die ich, als der unbestrittene Erbe der schönen Handschrift des Herrn Holub, auf einem Stempelbogen hatte abschreiben müssen.

„Abnehmen die Male's?“ fuhr der Herr Präfect empor. „Valde Male's! ja valde Male's sollt Ihr dafür haben! Womit habt Ihr es verdient, daß ich sie Euch abnehme? Habt Ihr Euch gebessert? Habt Ihr bereut? He? Verschlimmert habt Ihr Euch! Lotterbuben seid Ihr

geworden! Meint Ihr, daß ich's nicht erfahren habe, was Ihr treibt?"

Einige von uns wurden bei dieser Aeußerung sichtlich betreten. Sollte bereits Alles verrathen sein?

„Ihr lernt jetzt noch weniger als zuvor, das heißt gar Nichts! Ihr bringt keine Pensa, keine Exhorten, seid auf der Straße grob wie die Dreschflegel! Seid — seid — seid — nun ich mag mich nicht ärgern mit solchem nichtsnutzigen Pack! — Jetzt aber hinaus! — Alle hinaus, sonst schick ich um den Schuldiener und laß Euch einen nach dem andern hinauswerfen!"

So entschlossen Žižka sonst war, und so wenig er sich vor irgend Jemand auf dem Tmawitzer Erdboden fürchtete, so mochte er sich doch nicht zwischen den vier Wänden, in denen wir uns befanden, in eine Begegnung mit dem langen Schuldiener einlassen, und auch von uns Anderen spürte Niemand Lust, die Ausführung eines Geschäftes diesem Letztern zu überlassen, das Jeder mit Hilfe seiner Füße auszuführen in eigener Person im Stande war.

Žižka bat den Herrn Präfecten noch einmal, die Schrift zu lesen und machte, ohne daß der geringste Ausdruck von Erschütterung in seinen Zügen sichtbar gewesen wäre, Kehrt, um aus der Präfectur zu schreiten. Wir Anderen zogen, wie bereits angedeutet, die active Entfernung unserer selbst jeder passiven, und wäre diese auch noch so glimpflich ausgeführt worden vor, und folgten ihm. —

Einige Tage vergingen in Erwartung der Dinge, die durch unsere Erscheinung in der Präfectur hervorgerufen werden sollten oder konnten. Žižka bedurfte während derselben des Aufwandes seiner ganzen Autorität, um Diejenigen, denen es allenfalls in der Chaluppe draußen an einigem Muthe nicht gebrach, die aber den Anspielungen und finsteren Mienen ihrer Professoren gegenüber, denen der Herr Präfect ungesäumt den Hergang mitgetheilt hatte, den heldenhaften Namen, die sie sich beigelegt, durchaus nicht entsprachen, in Disciplin zu erhalten.

Es war klar, daß der Präfect von den Vorgängen in der Chaluppe nichts wußte. Auch Pater Lischka wußte noch nicht recht, was in ihren Hintergrunde schlummerte, wie aus seiner nächsten sonntäglichen Exhortation hervorging, in der er allerdings auf Versammlungen an verborgenen Orten anspielte, diesen aber kein anderes Motiv als „Schlemmen und Spielen" zu Grunde legte, wahrscheinlich weil es Kokrha Wojtjech noch nicht gelungen war, ihm genauere Kundschaften zu überbringen. Es war aber keine Zeit zu versäumen. Wenn nichts anderes, so konnten die verschiedenen abenteuerlichen Namen dazu beitragen, diesen talentvollen Jüngling auf die Spur zu leiten, da wir uns selbst so sehr in diesem Walten gefielen, daß wir trotz dem strengen Verbote, außer der Chaluppe irgend etwas von ihnen verlauten zu lassen, uns nicht enthalten konnten, Einer den Andern bald hier bald dort, bald heimlich

bald laut mit denselben anzuflüstern oder gar anzurufen. Der emsige Forscher hätte jedoch bald auch andere Wege gefunden, seiner Wißbegierde ausgiebige Nahrung zu verschaffen, und all' die großen und welterschütternden Pläne, mit denen sich Žižka trug, konnten in die Luft gesprengt werden, noch ehe sie ans Tageslicht gekommen.

Es wurde daher alsbald eine neue Zusammenkunft in der Chaluppe anberaumt. Neue Gestalten erschienen in derselben, Bursche, denen zwar nichts weniger als der Stein eines Male im Schuhe lag, die aber entweder aus ehrenwerthem Gemeingeist oder auch nur aus Freundschaft für Einen oder den Andern dem abenteuerlichen Complote sich angeschlossen hatten.

Žižka las vorerst ein Stück aus dem modrigen schweinsledernen Buche vor, wie es der Uebereinkunft gemäß bei jeder Versammlung zu geschehen hatte, obwohl keinem von uns je recht klar geworden war, wie die Predigten in der Betlehemskapelle, das gebrochene Kaiserwort, der grauenhafte Kerker im Schlosse Gottlieben, die verfänglichen Concilsexamina, oder gar der entsetzenerregende Scheiterhaufen mit unseren Male's in Zusammenhang stehe, noch weniger aber, wie dies Alles uns von besagtem Uebel erlösen konnte. Eines aber hatten diese Vorlesungen dennoch bewirkt. Sie hatten allmählich die Phantasie angeregt, die Einbildungskraft erhitzt, eine Art Muth erweckt, dessen sich selbst Herzel Samuel nicht entschlagen konnte,

eine Art Energie, von der selbst der heilige Prokop nicht frei blieb.

Ja, als Žižka am besagten Sonntag den letzten Abschnitt des Buches, das Kapitel über Hussens Verbrennung in Konstanz mit erhöhter Stimme und begeistertem Pathos vorlas, war die Wirkung so tiefgreifend, daß wir Alle dasaßen, die Augen starr auf den Mund des Vorlesers gerichtet, stumm vor Entsetzen, versteinert vor Grauen, reglos, fast athemlos, und daß es einer guten Weile bedurfte, ehe wir zu uns kamen und frisch aufathmeten, nachdem Žižka geendigt und das Buch mit einem Kraftschlag auf den Tisch gelegt hatte.

Es war uns — dem Zeichner dieses wenigstens und dem empfänglichen Horaz — nicht anders, als säßen wir in Konstanz am Bodensee in einer grauen, alterthümlichen Stube, etwa in der Klosterzelle, in der Hus zur gewissenhafteren Erfüllung des ihm zugesicherten Geleites in so enge Sicherheit gebracht wurde, daß er sich mit Recht für gefangen halten mußte, und als zeigte uns Jemand mit dem Finger hinaus auf eine kohlenbedeckte Stätte am Rhein und spräche: „Seht, dort haben sie ihn verbrannt!" und als glimmte die Kohle noch fort am Boden, unauslöschbar, ewig fortglimmend und unvertilgbar. Ich glaube, Žižka hätte in diesem Augenblicke sagen können: „Kameraden, auf nach Konstanz! Es ist eine gedruckte Lüge, daß sie den Hus verbrannt haben! Sie haben das nur so ausge-

sprengt, um uns zu beschwichtigen! Der Hus lebt noch und sitzt immer noch in dem tiefen, dunklen Keller von Gottlieben, wo der Bodensee eintönig an die Eisengitter plätschert und nur eine Möve zuweilen herangeflogen kommt an den einsamen Thurm, die dann der Aermste für die längstersehnte Taube der Erlösung hält — kommt! Unser sind zwar nur zwanzig, aber was ist ein ganzes Heer von Konstanzer Stadtpolizei gegen uns, wenn wir anstürmen an die Thore des alten Brandnestes!" — wir wären allesammt zur Stunde aufgebrochen und hätten uns stante pede nach Konstanz gemacht, an unsere Male's eben so wenig denkend als an unser Geschick und noch viel weniger an den Anachronismus in den Gefühlen unserer heldenmüthigen Jünglingsherzen.

Žižka aber war ein zu guter Historiker, als daß er 420 Jahre nach der wirklichen und völligen Verglimmung des letzten Stückchens Kohle vom weltgeschichtlichen Scheiterhaufen und eben so lange nach der Hineinfegung des letzten Stäubchens Asche in den schweigenden Rhein, sich von einem solchen Unternehmen auch nur einigen Erfolg hätte versprechen können. Die Gegenwart lag ihm näher, und dachte er auch nicht an die Befreiung eines zum Flammentod verurtheilten Märtyrers aus den Banden der Haft, so dachte er um so lebhafter an die Befreiung der Märtyrer verwahrloster Gymnasialzustände aus den Fesseln unheilbrütender Präfectentyrannei. Unheil brütend, ja!

denn repetiren müssen, das wäre zwar hart, aber doch das Geringste gewesen. Aber als ein Exemplum docens schwarz auf weiß gedruckt prangen, seinen Eltern, seinem Herrn Holub, einem Pater Wyklaus nicht unter die Augen treten zu dürfen vor Schmach und Schande, insbesondere aber zwei Monate ruinirter Ferien — das war es, wovor unser Einem die Seele zusammenschauern mußte.

Žižka benützte den Moment dieses Zusammenschauerns und zog ein Blatt Papier aus der Tasche.

„Wenn Ihr nicht lauter Ackergäule seid,“ begann er in seiner stereotypen Weise, „so paßt auf! Unsere Schrift hat nichts genützt!“

„Nicht das Geringste!“ erwiederten Alle einstimmig.

„Gut! Wollt Ihr Euch damit zufrieden geben?“

„Nein! Nein! Nein!

„Ich schon gar nicht!“ antwortete der heilige Prokop separat hinter seinem Bierglase hervor.

„Was müssen wir also thun?“

„Noch einmal zum Präfecten gehen!“ erwiederten Einige.

„Ja! Ja! Ja! Noch einmal hingehn!“ stimmten die Anderen bei.

„Noch eine Schrift schreiben!“ schlugen einige Andere vor.

„Ja! Ja! Ja! Noch eine Schrift schreiben! Eine Schrift! Eine Schrift!“ gab die überwiegende Majorität

ihr Wohlgefallen an diesem Vorschlag durch ein nicht endenwollendes Durcheinanderschrein zu erkennen.

Žižka glühte vor Zorn. Funken stoben ihm aus den Augen.

„Silentium!“ donnerte Kunasch von Machowitz vergebens d'rein.

„Strohköpfe Ihr!“ schaffte sich endlich Žižka Ruhe. „Und wenn die wieder nichts nützt? Was dann? Dann werdet Ihr M... feil haben!“

Dieser Beweisgrund fruchtete. Keiner wagte es zu mucksen.

„Das Papier hier wird morgen am Gymnasialthor angeschlagen!“ fuhr Žižka fort. „Wem dabei das Herz in den Bauch fällt, der geh' und kriech' zum Kreuze!“

„Und was steht auf dem Papiere?“ erlaubte sich endlich der heilige Prokop, als der Aelteste der Versammlung, zu fragen.

„Wenn Du Ohren hast, so wirst Du es hören!“ bedeutete ihn Žižka, entfaltete das Blatt und begann mit lauter Stimme zu lesen:

„Wir Unterfertigten erklären hiermit

Erstens: daß wir uns gerne jede Zurechtweisung gefallen lassen wollen, die wir verdienen. Die gegenwärtig über uns verhängten Calcüls aber haben wir nicht verdient, was wir auch beweisen wollen.

Zweitens: daß wir so lange kein Pensum bringen werden, als die Calcüls nicht zurückgenommen sind!"

„Nichts! Keine Zeile!" stimmte der edle Verein diesem Punkte bei, der ihm offenbar am besten gefiel.

„Drittens: daß wir, wenn das an uns begangene Unrecht nicht gut gemacht wird, Alle an einem Tage aus dem Gymnasium treten, und Wege suchen werden, uns Recht zu verschaffen."

Dieser Punkt, der Schlußstein des verhängnißvollen Stückes Papier, enthielt allerdings mehr, als die Meisten von uns, den Zeichner dieses nicht ausgenommen, als Leute von höchst unselbstständiger Position, hätten wagen dürfen auszuführen, und eröffnete noch dazu in seiner letzten Hälfte eine Aussicht auf Dinge, von denen sich wohl mancher in seiner aufgeregten Phantasie das Bild einer Art Konstanzer Concils oder eines mehrjährigen Hussitenkrieges entwarf.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dabei auch in Manchem der Wunsch rege wurde, den der Dichter so gelungen in den Worten „Hugo, wärst Du heim geblieben!" ausdrückte. Ja Horaz selbst, der wohl den Muth hatte, zu einem Theaterdirector zu gehen, keineswegs aber „Punkte" an eine öffentliche Thüre anzuschlagen, gestand es mir in einem unbelauschten Momente, daß er den Inhalt dieser herrlichen Verse nie so durch und durch in seinem Innern wiederhallen gefühlt habe, als zu dieser Stunde.

Doch was war zu thun? Žižka hatte uns, hatte ihn, hatte mich, hatte Herzel, hatte uns Alle, recht prosaisch zu sagen, in der Tasche. Sein Name stand mit starken Federzügen unter den Punkten; der Viceprokop unterschrieb der Zweite; auch der heilige Prokop zeichnete seinen Namen hin; der Eine folgte, der Andere konnte nicht zurückbleiben und so fehlte denn bald kein theurer Name auf dem inhaltsschweren Blatte, das Žižka alsbald zu sich nahm.

Am nächsten Morgen konnte die wohlehrenwerthe Bevölkerung von Tmawitz das seltene Schauspiel genießen, an der Pforte des altersgrauen Gymnasialhauses mit vier Nägeln ein Plakat angeheftet zu sehen, darauf die oben erwähnten drei Punkte, unterzeichnet von zwei Dutzend trotzigen Namen, groß und deutlich geschrieben zu lesen waren. Sie konnten sich dieses Anblickes erfreuen, lange noch ehe derselbe den Personen zu Theil wurde, für die er zunächst bestimmt war; denn Žižka hatte nicht erst den Morgen erwartet, sondern hatte sich zu einer Stunde, da ganz Tmawitz noch in's tiefste Dunkel und in die wärmsten Federn gehüllt lag, mit einem Hammer und einem halben Dutzend Nägeln in der Tasche aufgemacht, und die welterschütternden Theses mit höchst eigener Hand an den bereits erwähnten Ort angeheftet.

Wie begreiflich, war das Gedränge an dem großen Thore des Gymnasiums an diesem Morgen so groß, wie

es vielleicht noch nie gewesen, seit der Himmel sein blaues Gezelte über diesen Tempel der Wissenschaft gespannt. Groß und Klein, Gymnasiast und Nichtgymnasiast drängte sich hinzu, das Unerhörte in eigener Person zu erleben, das noch nicht Gesehene mit eigenen Augen zu lesen. Kokhra Wojtjech säumte nicht, mit Siebenmeilenschritten in die Behausung des Paters Lischka zu rennen, und diesem athemlos die Kunde von dem Vorfalle zu hinterbringen, so lange sie noch brühwarm war.

Pater Lischka glaubte kaum seinen eigenen Ohren, und fragte seinen Famulus einmal, zweimal, dreimal, ehe er sich entschließen konnte, anzunehmen, Kokrha sei denn doch von keiner Tarantel gestochen. Er fuhr augenblicklich in seinen Ueberrock, um sich ungesäumt auf den Schauplatz der Begebenheiten zu verfügen, und das Unglaubliche in selbsteigener Person zu beaugenscheinigen.

Siehe da — es war kein Traum Kokrha's, kein Gespinnst seines ohnehin nicht sehr betriebsamen Gehirnes, es war blanke, papierne Wahrheit, und die Verderbtheit der Frevler trat um so heller an's Tageslicht, als sich diese nicht gescheut hatten, die Unthat durch eigenhändige Namensfertigung zu bekräftigen und ordentlich auszuposaunen. Was aber den würdigen Mann noch mehr schmerzte, war, daß so etwas zu Stande kommen konnte, ohne daß er eine Ahnung davon gehabt. Kokrha Wojtjech war wegen des Streiches, der damit seiner Umsicht und Allesdurchdringen-

heit gespielt worden, vollends trostlos, man kann sagen, der Verzweiflung nahe.

Wenn je, so that in diesem Augenblicke Einheit und Besonnenheit noth. Zeichner dieses kann nicht behaupten, daß unter seinen Schicksalsgenossen die letztere der genannten beiden Qualitäten sich in auffallendem Grade kundgegeben hätte. Vielmehr sah er nichts als blasse Gesichter, als er, der allgemeinen Verabredung folgend, früh Morgens in Horazens Kammer erschien, wo sich auf Žižka's Geheiß Alle versammeln sollten, um die Entwickelung der nunmehr eingeleiteten Katastrophe abzuwarten.

Er selbst hatte den Muth gehabt, auf den Rathhausplatz hinauszugehen, und wie er sagte, sich es mit anzuschauen, wie es zünde.

„Es brennt schon!" rief er aus, als er vom Rathhausplatze zurückkommend in die Kammer trat.

Wir schauerten zusammen. Von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde waren wir dem kühnen Burdyrsch weitergefolgt. Die Anzahl Derjenigen, die auch in der Entwickelung eines Wagnisses das Herz beibehalten, daß sie zu dessen Anfange mitgebracht, war unter uns, wie das im Leben überall und auch zu allen Zeiten der Fall ist, eine sehr geringe. Sie war mit den nächsten Freunden Žižka's, mit den wenigen Burdyrschen abgeschlossen. Die Anzahl Jener, denen der Muth mit der Gefahr wächst, wie die See mit dem Sturme, schien auf Žižka allein reducirt

zu sein, dem es nur noch der Viceprokop in etwas gleich that.

Der Brand aber, welchen Žižka als schon ausgebrochen ankündigte, bestand in nichts mehr und nichts weniger, als in den natürlichen ersten Folgen unsres Wagnisses.

Um acht Uhr nämlich hatte sich das Gymnasialthor angelweit aufgethan und der Herr Präfect, gefolgt von sämmtlichen Professoren, war auf dem Platze erschienen, um die That maßloser Verwegenheit pleno corpore und in feierlichster Weise vorerst auch durch seinen Augenschein zu constatiren und dann das Blatt in eben so feierlicher Weise von dem langen Schuldiener, jedoch mit der Vorsicht, daß an dem kostbaren corpus delicti ja nichts verletzt werde, herabnehmen zu lassen.

Žižka hatte diesem erhebenden Akte unbemerkt von Ferne zugesehen und uns unter obigem symbolischen Ausrufe die Kunde davon gebracht.

Was von dem Momente der feierlichen Herabnahme in den Räumen des Gymnasiums weiter geschehen, davon ist Zeichner dieses nicht im Stande, dem verehrlichen Leser Rechenschaft zu geben. Alles, was er später erfahren konnte, ist, das die Professoren den ganzen Vormittag in der Präfectur beisammen geblieben, flüsternd, sich verwundernd, mitunter lärmend, daß in keiner Klasse eine Sylbe gelehrt worden, und daß gegen Mittag der lange Schuldiener seine Klafterbeine in Bewegung setzte, um den

Herrn Postmeister aufzusuchen und diesem den Auftrag des Herrn Präfecten zu überbringen, im Interesse der öffentlichen Sicherheit augenblicklich einen reitenden Boten auszurüsten und diesen spornstreichs nach Prag zu entsenden.

Die ganze altehrwürdige Stadt Tmawitz war mittlerweile in Bewegung gerathen. Was Beine hatte war auf dem Rathhausplatz. Von einer Arbeit war keine Rede. Selbst in der Werkstätte des Kostherrn Horazens schwieg der Klopfsteinhammer, was den Ohren Horazens und des Zeichners dieses sehr wohl that, und für uns wenigstens das einzige Angenehme in dieser Lage war.

Jedoch auch diese Annehmlichkeit sollte uns bald auf's Furchtbarste verbittert worden!

XIV.

Carcer und Concil.

Die Gestalten etlicher Personen schlüpften an dem kleinen Kammerfensterlein durch das enge Gäßchen vorüber. Ein Haufe von Straßenjungen folgte hinterdrein. So wenig uns die sehr sparsame Oeffnung des erwähnten an Fensterstatt dienenden Mauerdurchbruchs einen vollständigen Anblick der Gestalten gestattete, so reichten doch jene Theile derselben, die wir zu Gesichte bekamen hin, um uns über die Bedeutung der ganzen Gestalten jeden Zweifels zu entheben. Wer hätte auch nicht die hechtgrauen, Jahr aus Jahr ein über rothe Juchtenstiefel gestülpten Hosen des langen Schuldieners, wer nicht die gleichfarbigen, mit grünen Seitenstreifen versehenen, eben so benannten Garderobestücke jener beiden Männer von Tmawitz erkannt, die der Sicherheit dieser Stadt ihre Arme und ihre Beine verpachtet hatten? Blutheiß

lief es Etlichen von uns über die Wangen. Nur Žižka veränderte keine Miene.

Eine Minute des tiefsten Schweigens. Dann läßt sich Geräusch in der Werkstatt vernehmen. Einige von uns fahren empor; Einige wachsen mit den Schusterbänkchen, auf denen sie sitzen, zu leibhaften Centauren zusammen. Žižka nur blickt entschlossenen Auges auf. Der Viceprokop hat den Muth, die Kammerthür zu öffnen. Da haben wir nun die Bescheerung!

Im nächsten Augenblicke stand der lange Schuldiener mit den zwei Organen der Tmawitzer Sicherheit leibhaft im Eingange der Kammer.

„Also hier seid Ihr? Alle seid Ihr hier?" begann er sein unerwartetes Erscheinen zu motiviren. „Sehr gut! Schön von Euch! Da brauch' ich Euch nicht erst Jeden besonders aufzustöbern! Hab' mir so schon die Füße krumm gerannt wegen Euch Jungens!"

„Jungens?" trat ihm Žižka mit einem Ausdrucke seiner Stentorstimme und einem Blicke entgegen, daß der lange Schuldiener es für zweckmäßig fand, einen Schritt zurückzutreten.

„Wegen Ihrer — wegen Ihren — Ihretwegen — wollt ich sagen!" verbesserte sich der Schuldiener, der vergessen zu haben schien, daß er unter andern auch zu Burdyrschen sprach.

Žižka ließ sich mit dem Ansehen einer gewissen Würde wieder auf seinem Platze nieder.

„Und was soll's?“

„Der Herr Präfect läßt sich Ihnen schönstens empfehlen,“ schlug der Schuldiener einen anderen Ton an, „und Sie möchten so gut sein, nnd mit mir zu gehn.“

„Und wohin?“

„Das darf ich nicht sagen —; das wird er Ihnen wohl selber sagen wollen!“

„Nur rund heraus! In's Carcer soll ich? Nicht wahr?“

„Ja sehen Sie, ich bin nicht Schuld daran.“

„Gut! Ich geh' mit! Soll's noch was?“

„Und die Andern, die ich da auf dem Zettel aufgeschrieben hab' — — Ja, ich dachte nicht, daß ich sie alle so beisammen finden würde; wir sind unsere nur drei — die sollen auch Alle hinein — aber das geht nicht auf Einmal!“

Uns fuhr es dabei heiß durch alle Röhrenknochen.

„Ja wie machen wir das?“ wandte sich der Schuldiener in seiner Verlegenheit gegen seine zwei Begleiter.

„Weißt Du was?“ rieth ihm Einer derselben, auf Zižka deutend, „führe Du erst den dort fort! Einer von uns geht mit, und Einer bleibt indessen hier auf der Wacht!“

Einige Augenblicke später wandte sich Žižka gegen uns. „Kameraden, lebt wohl!“ sprach er mit fester Stimme. „Fürchtet Euch nicht! Ich hab' Euch's ja gesagt

— entweder fortgejagt, oder Gerechtigkeit! In ein Paar Tagen wird sich's zeigen." Damit schritt er in Begleitung des Schuldieners und eines der beiden Tmawitzer Sicherheitsorgane zur Thür hinaus.

„Was wird daraus werden? Was wird mit uns geschehen?" Daß Keiner von uns Allen in diesem Augenblicke eines andern Gedanken fähig war — ich möchte darauf einen leiblichen Eid ablegen.

Das Sicherheitsorgan hatte sich in Ermanglung eines noch disponiblen Schusterbänkchens den Werkschemel des abwesenden Meisters herbeigerückt, und ohne sich durch die daran haftenden Theile von Pech und Pape beengen zu lassen, sich darauf in der Thüre breit gemacht, und uns von diesem Posto aus, Einen nach dem Andern so durchdringend fixirt, und jeden unserer Schritte so genau beobachtet, als gälte es ein Complot zu bewachen, durch welches noch vor einer Stunde nicht nur das Gleichgewicht von ganz Tmawitz, sondern von ganz Europa unzweifelhaftermaßen gefährdet gewesen.

Eine Stunde verging. Eine zweite. Immer noch furchtbare Ungewißheit. Das Sicherheitsorgan hatte sich inzwischen eine Pfeife zurecht gemacht, und uns ganz gemüthlich die Kammer vollgeschmaucht. Endlich erschien der lange Schuldiener wieder, doch nicht um uns aus unserer provisorischen Lage zu erlösen, sondern vielmehr derselben die schreckliche Form eines Difinitivums zu geben.

„Der ist schon d'rin im Carcer!“ eröffnete er uns, indem er hereintrat, „und die Andern, die bleiben einstweilen hier beisammen, bis in der alten Sakristei für sie die Strohsäcke hergerichtet sind. Dann werden sie Abends Alle mit einander hinüber transportirt.“

Zum ersten Male seit dem Morgen wurde bei dieser Eröffnung einiges Murren laut.

„Ich muß nach Haus!“ und „Ich geh' nicht!“ und „Mich bringt keiner von Fleck!“ Das waren so die Protestationen, durch die sich jedoch der lange Schuldiener um so weniger beirren ließ, als er keinen zweiten Žižka in unsrer Mitte gewahrte.

„Das geht mich nichts an!“ und „Jeder schläft, wie er sich bettet!“ war Alles, was er uns entgegenzusetzen sich bestimmt fühlte.

Endlich brach der Abend herein, und wir wanderten in Partien zu Fünfen aus der dumpfen Kammer Horazens in die alte Sakristei, wie eine lange finstere Halle hinter der Gymnasialkapelle genannt wurde, die seit Menschengedenken nur mehr zum Aufbewahren alten Bretterzeuges und abgenützter Processionsfahnen diente. Zwei Reihen von Strohsäcken, auf Bretergerüste gelegt, waren zu unserer Aufnahme bereit. Vergebens hatten sich, wie wir nachmals erfuhren, die Kostherrn der Einen und die Eltern der Andern um uns verwendet. Der Fall war zu außerordentlich, noch zu sehr nie dagewesen, als daß der

Herr Präfect sich nicht hätte zu einem exemplarischen Vorgange aufgefordert fühlen sollen.

Wen in dieser grauenvollen Lage nicht etwas von einer dunklen Ahnung beschlich, wie es dem Meister Hus oder seinem Freunde, dem Meister Hieronymus von Prag in ihren dunklen Gefängnissen ergangen sein mag, der hatte eine Phantasie von Leder, an der Žižka's Vorlesungen spurlos vorübergegangen, wie die furchtbarste Schreckenshistorie Spießens an einer marmornen Statue.

Am wenigsten beneidenswerth war die Lage Horazens. Muß Zeichner dieses auch gestehen, daß es durchaus Niemandem einfiel, ihm irgend einen Vorwurf zu machen, so war sein poetisches Gemüth doch zu erregbar und zu gewissenhaft, als daß er sich nicht selbst als den Urheber alles dieses Unheils hätte anklagen sollen. Der Einzige, gegen den er seinem gepreßten Herzen Luft machte, war der Zeichner dieses. Zwanzigmal verfluchte er seinen Kunerich und alle Kuneriche der Welt; eben so oft alles Theaterspielen, allen Ehrgeiz, allen Dichterruhm. Kurz, der gute Junge war sehr unglücklich, und man kann sagen, momentan sogar der Verzweiflung nahe. Mehr als einmal flog ihm eine Art großen Gedankens durch die Seele. Dann sprang er plötzlich von seinem Strohsacke empor.

„Laß mich! Ich will hingehn! Will sagen, daß ich allein an Allem Schuld bin! Ihr sollt meinetwegen nicht

leiden! Ich will Alles auf mich nehmen! Ich will Alles ertragen — selbst den Tod!"

Dann rannte er gegen die Thüre, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er in der edlen Aufwallung seines Herzens hinausgerannt wäre in die pechfinstere Nacht, und grade zum Präfecten und diesen aufgepoltert hätte aus den Federn mit dem Rufe: „Herr Präfect! Ich allein bin der Schuldige! Verurtheilen Sie mich zum Tode, zum Scheiterhaufen, zu was Sie wollen! Nur lassen Sie uns heraus aus dieser kühlen, finstern, feuchten Sakristei..." Die Thüre aber war verschlossen, und Horaz sank wieder trostlos auf seinen Strohsack, wohl auch aus Versehen auf einen seiner schnarchenden Leidensgefährten nieder, um auf's Neue seinen Kunerich zu verfluchen.

Der Morgen kam, in der nahen Kapelle erklang Orgelschall und Chorgesang. Der Schulgottesdienst wurde abgehalten. Für uns erklang er nicht. Die Sakristei blieb erbarmungslos geschlossen, und öffnete sich nur gegen Mittag, nicht um uns heraus, sondern nur um eine Ladung Wasser und Brod hereinzulassen, mit der uns der lange Schuldiener nicht ohne sichtliches seinerseitiges Behagen betheiligte.

Und wieder ward es Nacht, und wieder ward es Morgen, und Tage, ja, wenn Zeichner dieses das Maß seiner Ungeduld anlegen darf, Jahre vergingen,

ohne daß sich in der Ungewißheit unserer Lage etwas geändert hätte. Es versteht sich, daß wir die Zeit gewissenhaft dazu benützten, um sie uns wechselseitig mit den fabelhaftesten Befürchtungen und mit den grauenhaftesten Ausmalungen des uns erwartenden Schicksals zu verkürzen.

Endlich ging die Thür wieder einmal auf, doch nicht um Wasser und Brod, sondern den langen Schuldiener mit der Kunde hereinzulassen, die Herren aus Prag seien endlich gekommen, und nun werde die Historie erst recht losgehen. Morgen werde große Conferenz sein. Der Žižka aber, der werde noch heute ins Coram genommen.

Bang erwartet kam der Morgen.

Der lange Schuldiener erschien wieder, und — — — der verehrliche Leser dürfte sich veranlaßt fühlen, zu glauben, Zeichner dieses habe seine Freude daran, ihm ein Märchen aus Tausend und einer Nacht zu erzählen — — — und mit ihm eine Riesenkanne duftenden Kaffee's und ein Korb weißer Brode.

„Das habt Ihr den Herren aus Prag zu verdanken! Die schicken Euch das! Frisch fertig machen, und dann mir zur Conferenz folgen! Ja! Zur Conferenz! Da wird sich Alles zeigen!"

Die köstliche Gabe, die ganz geeignet war, in uns die besten Vorurtheile für die Herrn aus Prag zu er-

wecken, bei Horaz ansgenommen, der mir ins Ohr flüsterte: „Hast Du nie auch gehört, daß man die Leute am besten tractirt, wenn sie hingerichtet werden sollen?“ wurde nicht nur mit dem heißesten Danke, sondern auch mit dem heißesten Hunger ihrer Bestimmung zugeführt; und nun gings dem großen Moment entgegen, der über Leben und Tod entscheiden sollte.

War es der Kaffee? War es das günstige Vorurtheil? War es die Aufregung des Augenblickes? War es die Freude, die alte Sakristei, und wäre es auch nur für eine Stunde, los zu werden? So viel ist gewiß, die Entmuthigung war einer gewissen Zuversicht gewichen, als wir aus der kleinen Thüre der dunklen Sakristei heraustraten, und über den Hof nach der Präfectur escortirt wurden, allwo die „große Conferenz“ abgehalten werden sollte. War Einer von uns niedergeschlagen, so war es außer Horazen noch der heilige Prokop, der lieber gewünscht hätte, daß Bier gebracht worden wäre, anstatt des Kaffee's.

Wieder klommen wir die Stiege zur Präfectur hinan, und wieder sah der heilige Johannes auf uns herab. Doch kam es mir vor, als machte er diesmal ein zwar sehr ernstes, aber doch mildes, wohlwollendes Gesicht. Ich hielt auf den Ausdruck dieses Heiligen viel, und kniff vor freudiger Ahnung Horazen, der still als wie zum Sterben neben mir einherging, in den Arm. Den armen

Jungen wollte aber selbst dies aus seiner Melancholie nicht herauskneipen.

Endlich standen wir in der Präfectur, still und bescheiden, die vor wenigen Tagen noch Herausfordernden und Trotzigen.

Die Präfectur war für den Zweck der heutigen Conferenz eigends hergerichtet worden. Obenan zunächst den Fenstern stand ein langer grüner Tisch, und rings um denselben etwa zwölf Sessel. Einer davon war ein großer gepolsterter Armsessel, und offenbar zur Aufnahme des Hauptes der Conferenz, einer uns noch unbekannten Größe, muthmaßlich eines der milden Kaffeespender, bestimmt. Auf dem Tische lagen Papier und Federn, noch blank und rein wie die Unschuld selbst, standen Tintenfässer, in deren Tiefe unser schwarzes Geschick schlummerte.

Zunächst der Thüre waren drei Schulbänke aufgestellt — es waren die Armensünderbänke, zu unserer Aufnahme bereit.

Bald erschien auch die Conferenz selbst.

Voran schritten drei uns unbekannte Gestalten. Es waren offenbar die Herren aus Prag. Zwei von ihnen gehörten dem geistlichen Stande an. Die rothen Kollare, die sie trugen, wiesen auf hohe Würden hin, desgleichen die alle Grenzen überschreitende Hochachtung, mit der ihnen nicht nur von Seite aller Professoren, sondern selbst vom Herrn Präfecten begegnet wurde. Ihr Be-

nehmen zeigte von Milde und Freundlichkeit. Der Dritte mochte seinem vornehmen Aeußern nach irgend ein hoher Beamter sein, vielleicht gar ein Rath, ein Gubernialrath oder Criminalrath. Der Präfect hatte ausnahmsweise seinen Frohnleichnamsrock angelegt. Pater Lischka in seinem langen, wallenden Sonntagstalare, kam der letzte, still, bescheiden, milde, den Blick zur Erde gesenkt, das Haupt zur Seite geneigt, die Hände über die Brust gefaltet.

Die Herrn nahmen ihre Plätze an dem grünen Tische ein, Einer der beiden geistlichen Herrn in dem großen Lehnsessel, die beiden anderen ihm zur Seite, dann der Präfect, Pater Lischka u. s. w.

Man vereinigte sich wechselseitig, sagte sich einiges Angenehme. Auf uns lasteten die Minuten wie bleierne Aeonen. Endlich klingelte der Herr im Lehnsessel. Der lange Schuldiener, der seinen Platz uns zunächst an der Thüre hatte, sprang mit einem Satze gegen den großen Tisch, nach einem erhaltenen Wink ebenso schnell wieder zurück und hinaus. Nach einer Weile kehrte er zurück, und wer mit ihm eintrat, war Žižka.

Žižka sah blaß aus. Sein Auge aber blitzte, sein Gang hatte nichts von der gewohnten Festigkeit und herausfordernden Haltung verloren. Er schritt grade auf den Tisch zu.

„Das ist der!“ bedeutete der Präfect den Herrn,

indem er auf ein Blatt wies, das wir von ferne als das ominöse Gymnasialthorplakat erkannten.

Der Herr im Lehnstuhle beobachtete ihn schweigend und eine gute Weile, und schüttelte mit dem Kopfe.

„Und das sind die Andern!“ wies der Präfect auf uns.

Der Herr im Lehnstuhle musterte uns mit forschenden Blicken Mann für Mann durch.

„Das ist der!“ fuhr der Präfect fort, indem er den Herren ein Heft Papier vorlegte, das sich uns als der unglückselige „Kunerich“ zu erkennen gab, und dem Schuldiener zuwinkte, Horazen hervorzuholen.

Die Herren blätterten Einer nach dem Andern im Hefte und lachten.

Pater Lischka verhielt sich während dieses ganzen Vorganges still und scheinbar theilnahmlos.

Wir aber harrten mit pochendem Herzen der Dinge, die da kommen sollten, eines Verhöres, niederschmetternder Zornausbrüche, verschärfter Strafurtheile, und was dergleichen Schreckliches mehr ist.

Statt allem dem aber räusperte sich der Herr im Lehnstuhle mit einem kostbaren seidenen Tuche, reichte in einer goldenen Dose Tabak umher, besprach sich lange mit den beiden anderen Herren und hub endlich, gegen Žižka gewandt, an:

„Junger Mann! Es liegen gegen Sie schwere Klagen

vor. Sie haben sich nicht nur nie als besonders fleißig erwiesen, sondern Sie haben auch durch Wildheit Ihrer Sitten ein böses Beispiel gegeben. Sie haben sich nicht nur gegen Ihre Lehrer aufgelehnt, sondern auch Ihre Mitschüler zur Auflehnung angeeifert, und sich mit ihnen zu Schritten fortreißen lassen, die bedauerliche Folgen für alle Betheiligten haben könnten, weil sie gegen Alles, was Gesetz und Geziemtheit ist, verstoßen. Ich habe Sie gestern auf meinem Zimmer vernommen. Nur dem Umstande, daß ich aus dem, was Sie sprachen, erkennen konnte, daß Sie mehr eine irregegangene als böse Natur seien, und daß es mir nicht unbekannt ist, daß der Grund nicht nur Ihrer, sondern auch der Verirrungen Ihrer Mitschüler, zum Theile auch in Verhältnissen liegt, an denen Sie nicht schuld sind, hat mich bestimmt, Sie aufzufordern, mir das, was Sie zu Ihrer Vertheidigung vorbrachten, schriftlich zu überreichen. Sie haben das gethan. Meine Ansicht von der Sachlage hat sich dadurch nur befestigt. Treten Sie vor!"

Žižka trat festen Schrittes näher.

„Wollen Sie mir Handschlag und Ehrenwort geben, unter anderen Verhältnissen mit Ihren Verirrungen zu brechen, und die Talente dankbar auszubilden, die Ihnen die Natur verliehen?"

Ein Moment trat ein, der auf uns Alle erschütternd wirkte.

Žižka, der trotzige Burdyrsch, der Katheberhebende, Strickzerreißende Herkules, sank wie kraftlos bei diesen Worten zusammen.

Er war auf's Knie gefallen und der Herr im Lehnstuhle hielt seine Hand und fuhr fort: „Wohlan denn! So sei auch von uns mit Ihrer Vergangenheit gebrochen, und nicht nur Ihnen selbst, sondern auch Ihren Mitschülern um Ihretwillen verziehen. Man verurtheilt nicht die Geführten, wenn man dem Führer vergiebt!"

Wir, der Präfect, Professor Mudrţ, der heilige Prokop, der lange Schuldiener, Horaz, ich — wußten nicht, wie uns geschah. Am wenigsten jedoch schien sich Pater Lischka, der sonst so feine Beobachter, in die unerwartete Situation finden zu können.

Nun ließ der Herr im Lehnstuhle auch uns Einen nach dem Andern vortreten, und sprach zu Jedem Worte, in denen sich mehr oder minder das Obengesagte wiederholte, die jedoch auf Jeden von uns nicht weniger ergreifend wirkten, als auf Žižka.

Als sich ihm der heilige Prokop näherte, konnte er sich jedoch eines Lächelns nicht enthalten.

„Ei, sieh da!" sprach er. „Begegnen wir uns auch hier? Sie thäten wohl besser, das Studiren zu lassen, und sich Ihren Kräften entsprechend irgendwo zu verwenden! Kommen Sie später zu mir! Vielleicht kann ich etwas für Sie thun!"

„Und Sie," sprach er zu Horaz, „sind Sie der Poet? Das müssen Sie schon als Strafe hinnehmen, daß Ihr „Kunerich" ein recht unglückseliges Stück ist, und zu noch Unglückseligerem hätte führen können? Pflegen Sie jedoch Ihr Talent, und wir werden uns einst besserer Früchte zu erfreuen haben, als diese ist!"

Hiermit verließen wir die Präfectur.

Der Jubel und der Freudenlärm, mit dem wir von fast allen Schülern des Gymnasiums im Hofe begrüßt wurden, war grenzenlos, nnd wäre vielleicht auch endlos gewesen, wenn ihm nicht der lange Schuldiener ein Ende gemacht hätte, indem er mit der Weisung erschien, der Hof müsse augenblicklich geräumt werden, und dürfe keine lebendige Seele im Gymnasium bleiben, da die Herrn in der Präfectur noch wichtige Dinge zu reden hätten.

Uns kümmerten diese wichtigen Dinge wenig. Auch haben wir nie mehr davon in Kenntniß gebracht, als der verehrliche Leser bald selbst wird erfahren haben.

Das Semester ging zu Ende. Von schlechten Noten war in den Testimonien keine Spur.

Das neue Schuljahr begann, und der Präfect hatte ein kleines abseits gelegenes Haus bezogen, um da in Ruhe und Zurückgezogenheit seine Pension zu verzehren und seiner Pelzmütze und seinen Pelzhandschuhen zu leben. Professor Wenzeslawsky war an seine Stelle getreten.

Pater Lischka war vom Schauplatze der Begebenheiten verschwunden; man erzählte, um irgendwo als Censor angestellt zu werden. Professor Mudrtz hingegen war aus dem Lehrstande geschieden, um fortan nur mehr Gatte, Kostherr und Schriftsteller zu sein.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Kapper, Siegfried,

Herzel und seine Freunde Federzeichnungen aus dem böhmischen Schulleben
vom Verfasser der 'Südslavischen Wanderungen'

Bd.: 1

Leipzig 1853